

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Samstag, 16. April 1927.

Nr. 90.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

Sprengt die Gruft der Reaktion!

Das Fest der Auferstehung, das in diesen Tagen in allen Kirchen gefeiert wird, erinnert das kämpfende Arbeitervolk an seine eigene Passionsgeschichte. Tragisch und ergreifend ist das Leiden des legendären Zimmermannsohnes, welches das Christentum in den Mittelpunkt seiner Osterfeier stellt. Aber was bedeutet die Tragik eines erschütternden Einzelschicksals gegen die Massentragödie der schaffenden Menschheit in den vergangenen Jahrhunderten und Jahrtausenden. Kann menschliches Empfinden dieses Meer von Not und Qual und Jammer überhaupt erfassen?

Söldner und Beamte Roms sollen einen jüdischen Volksprediger, der ihrer Herrschaft gefährlich erschien, als „König der Juden“ verhöhnt, zum Tode verurteilt und gekreuzigt haben. Das ist der überlieferte Inhalt der kirchlichen Osterhandlung, die an Stelle des uralt-volkstümlichen Frühlingfestes trat. Die alten Römer waren in der Tat harte Gebieter in den eroberten Provinzen und es entspricht der geschichtlichen Wahrheit, daß sie jeden Versuch einer Auflehnung mit unerbittlicher Grausamkeit begegneten. Das haben auch jene unglücklichen Völker erfahren, die in die römische Sklaverei verschleppt wurden, aus der sie sich unter dem heldenhaften Führer Spartakus mit dem Schwerte befreien wollten. Der Aufstand der Sklaven wurde blutig niedergeworfen. Spartakus erlitt mit tausenden seiner Genossen den Kreuzestod. Gewalt und Rachedurst siegten über das klare Recht der Unterdrückten.

Und diese Art der Lösung gesellschaftlicher Probleme war keineswegs eine Besonderheit des heidnischen Altertums. Wie ist doch den Leibeigenen Bauern im Mittelalter verfahren worden! Gar nicht zu reden von ihrer wirtschaftlichen Lage, die sich durch nichts von dem Jammersdasein der antiken Sklaven unterschied. Wehe ihnen, wenn sie sich nicht bis aufs Blut ausbeuten und ohne Widerstand von einer Horde adeliger Prosser zusammenknechten ließen. Gehängt, gerädert, geviertelt oder mit dem Feuerstabe bestraft wurden die Bauernrebellanten, die sich unter Berufung auf das Evangelium gegen das unchristliche sündhafte Gewaltregiment der weltlichen und geistlichen Grundherren auflehnten. Mit Zustimmung, ja oft sogar unter aktiver Beteiligung der Kirchen-gewaltigen wurden die Bauernaufstände niedergeworfen, mit Blut und Feuer geföhnt. Der Wohlstand der Klöster und Bistümer war ja auf der Fronarbeit der Bauern begründet und so ist es bezeichnend, daß in den deutschen Bauernkriegen ein so hervorragender Kirchenlehrer wie Melancthon die „göttliche Einrichtung“ der Leibeigenschaft verteidigt hat und für ihre Aufrechterhaltung eintrat. Die Leiberkämpfer des sozialen Befreiungskampfes bedecken die Straße, die zur Aufhebung der Leibeigenschaft führte. Nicht das Walten christlicher Nächstenliebe, sondern der Druck wirtschaftlicher Notwendigkeiten haben diese schuldbeladene Einrichtung hinweggeföhrt.

Mit dem Aufkommen des industriellen Kapitalismus gelangte die arbeitende Menschheit zu einer neuen Kreuzwegstation. Das raffinierte System der Lohnnechtschaft läßt wohl dem Arbeitmenschen einen Schein persönlicher Freiheit, beraubt ihn aber der Früchte seines Schaffens und verdammt ihn zu ewiger Armut. Unter neuer Hülle wucherte das alte soziale Unrecht der Weltordnung, in der der ungeheure Schwarm der Arbeitsbielen für das verschwendliche Wohlleben der kleinen Zahl fauler Drohnen sorgen muß, dafür nur Not, Verachtung und Entrechtung als Lohn empfangend. Wieder bäumte sich die Menschheit über die Gelnederteten auf, wieder strömte das um Glück und Freude betrogene Arbeitervolk gegen seine waffenstropfenden Sklavenhalter an, die ihm den

Weg zu menschenwürdigem Dasein versperrten. Zuerst in wilden Verzweiflungsdämonen, dann immer mehr in organisierter Form machte das Proletariat seinen elementaren Widerstand gegen die kapitalistische Unrechtsordnung geltend. Heute rennt es aber nicht mehr in blinden Wut und Empörung gegen seine Unterdrücker an, sondern in planvoller Ordnung stürmt es Schanze um Schanze des Ausbeuter-

tausendfachen Mord nicht zurück, um sich das ergiebige Ausbeutungsfeld Ostasiens für alle Zukunft zu sichern. Kein Papst und kein Bischof steht auf, um gegen diese Schändung des Christentums zu protestieren. Nur das internationale Proletariat erhebt seine Stimme für die gemarterten Brüder in China. Gemessen an diesen Vorgängen wirkt daher der österliche Menschlichkeitsdusel des Bürgertums wie ein

tiefes menschliches Erbarmen, wenn wir es näher als dem Proletariat, das selber seit Jahrzehnten seinen steinigen Leidensweg geht! Doch nicht in ferne Vergangenheit braucht es sich zu versenken, um den Kreuzweg eines Gemarterten wieder erschüttert zu durchleben. Die unmittelbare Gegenwart bietet soviel ergreifendes proletarisches Leid, daß kein Herz so weit und keine Seele so groß sein kann, es zu umfassen. Unsere Gedanken weilen in diesen Tagen bei den Helden und Märtyrern des proletarischen Befreiungskampfes. Ehre den zahllosen Opfern des Faschismus, die in den Folterkammern des weißen Terrors ihr Leben ausschauten. Ehre dem Helden Matteotti, der in den Händen der Schergen Mussolinis unbefehligt gestorben ist. Gruß den tapferen Brüdern, die in den Deportiertenhöhlen Italiens, in den Todesgefängnissen Rumaniens, in den Kerker Ungarns, Spaniens, Bulgariens dahinschmachten. Ihnen, den toten und lebenden Märtyrern des Sozialismus gilt unser stärkstes Mitempfinden, unser Ostergruß voll Dank und Bewunderung!

Wenn auch nicht überall in blutiger Form, so ist doch in jedem Lande die Reaktion unermüdet am Werke, das Proletariat in neue Fesseln zu schlagen. Hand in Hand mit der fortgesetzten Bedrohung seiner politischen Rechte geht der Angriff auf die sozialpolitischen Erwerbungsansprüche, geht eine raffinierte Verschärfung des Ausbeutungssystems. Seht doch die Verkörperung des kapitalistischen „Veröhnungsgeistes“ in unserer Bürgerregierung an! Wo ist das Christentum, wo ist das soziale Gewissen dieser Parteien, die mit Zöllen und Verbrauchssteuern die Not der Kurzarbeiter, den Hunger der Arbeitslosen kurieren? Nun feiern auch die Herrn Aktivisten den österlichen Frieden, nachdem sie zuvor die Sprengpatrone an das allgemeine Wahlrecht gelegt, ihre Schlingen auf die demokratischen Rechte des Staatsbürgers ausgenorren und dem Kriegsgotte alle seine Wünsche befreit haben. Nach der feierlichen Erbauung soll es frisch-fröhlich an die Demolierung der Sozialversicherung gehen.

Das arbeitende Volk möge sich mit der Erkenntnis wappnen, daß der entsetzte Klassenegoismus der Großbourgeoisie keine moralischen Hemmungen kennt, und daß ihr kein Mittel zu schlecht ist, um zum Ziele der völligen Verflöschung ihrer Herrschaftsobjekte zu gelangen. Was aus anderen Ländern seine düsteren Schatten wirft, die Aufrichtung einer offenen faschistischen Gewaltherrschaft, kann auch bei uns noch zur Tatsache werden, wenn die Arbeiterklasse nicht zuvor mit gesammelter Kraft dem reaktionären Faschismus ein Ende bereitet. Und dennoch: Es kostet sie nur einen gewaltigen Auf neuer Kampfschlössigkeit, die Kerkermauern der Kapitalherrschaft zu sprengen und mit dem Glanze neuer Siege ihre Reimiger zu blenden!

In Kerker und Gräfte wollten sie die Freiheitssehnsucht der arbeitenden Menschheit bannen, doch der Tag der Auferstehung ist ihr gewiß. Längst geben sich die Unterdrückten nicht mehr mit der stillen Dulderrolle zufrieden. Das moderne Proletariat sucht sein Heil in kämpferischer Tat. Und heute stehen den Gewalthabern nicht mehr zügellose Haufen empörter Sklaven oder Bauern gegenüber wie ebend. sondern eine wohlgerüstete Millionenarmee geistig geweckter und vortrefflich geschulter Kämpfer. Stärker als Eis und Rüste ist der Frühlings. Stärker als der Kapitalismus wirkt auch der Befreiungsdrang der arbeitenden Menschheit ein, wenn er einmal in allen Herzen und Hirnen der Ausgebeuteten entflamm ist. An sie, an die Leidenden und Bedrückten der ganzen Welt wendet sich die Osterbotschaft des Sozialismus.

Leidet kein Unrecht mehr!
Vereinigt euch gegen jede Thronnei!
Sprengt die Gruft der Reaktion!



Blutiger Lohn auf die Wirklichkeit. Solange die Politik des Imperialismus die Welt beherrscht, solange auch bei uns zu Lande immer neue Rüstungskredite und Militäraufträge haufenweise beschossen werden, solange kann und darf die Arbeiterklasse an keinen Osterfrieden glauben und muß seine Friedensideale reinhalten vor der Berührung mit den kapitalistischen Heuchlern und Pharisäern.

Schon hat die Arbeiterklasse ein gutes Stück ihres Leidensweges durchgemacht, doch ihr Märtyrertum wächst in dem Maße, als der Tag ihrer siegreichen Auferstehung heranrückt. Sühngericht, Folter und Kreuzigung ist die letzte Zuflucht der Herrschenden bis in unsere Tage geblieben. Die Kapitalistenklasse, die ihre Herrschaft in den Grundfesten wanken sieht, scheut selbst vor den Gipfelpunkten heidnischer Grausamkeit nicht zurück, um ihre Macht zu retten. Millionen Menschen sind auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges für ihre Herrschaftsinteressen verblutet. Millionen Ueberlebender sind als die Schlachtopfer des nächsten Krieges außersehen, den neues Weltkriege und neues Rüstungswettrennen droht. Daß die Warnungen und Befürchtungen der sozialistischen Kriegsgegner wohl begründet sind, erweist sich in den Tagen, da von der anderen Hälfte der Erdoberfläche neuer Schlachtenlärm herüberflingt. Am des Profites und der Vorrechte eines Säusleins fremder Kapitalisten willen, muß sich das vierhundertmillionen-volle der Chinesen in schrecklichem Bürgerkrieg zersprengen. Die Kanonenschlände englischer und amerikanischer Kriegsschiffe verfluchen den gegen Fremdherrschaft und schandlose Ausplünderung revoltierenden Kulis die Grundzüge der kapitalistischen Zivilisation. Die scheinheilig-schwonne Bourgeoisie Englands scheut vor zeh-

ntausendfachen Mord nicht zurück, um sich das ergiebige Ausbeutungsfeld Ostasiens für alle Zukunft zu sichern. Kein Papst und kein Bischof steht auf, um gegen diese Schändung des Christentums zu protestieren. Nur das internationale Proletariat erhebt seine Stimme für die gemarterten Brüder in China. Gemessen an diesen Vorgängen wirkt daher der österliche Menschlichkeitsdusel des Bürgertums wie ein

tiefes menschliches Erbarmen, wenn wir es näher als dem Proletariat, das selber seit Jahrzehnten seinen steinigen Leidensweg geht! Doch nicht in ferne Vergangenheit braucht es sich zu versenken, um den Kreuzweg eines Gemarterten wieder erschüttert zu durchleben. Die unmittelbare Gegenwart bietet soviel ergreifendes proletarisches Leid, daß kein Herz so weit und keine Seele so groß sein kann, es zu umfassen. Unsere Gedanken weilen in diesen Tagen bei den Helden und Märtyrern des proletarischen Befreiungskampfes. Ehre den zahllosen Opfern des Faschismus, die in den Folterkammern des weißen Terrors ihr Leben ausschauten. Ehre dem Helden Matteotti, der in den Händen der Schergen Mussolinis unbefehligt gestorben ist. Gruß den tapferen Brüdern, die in den Deportiertenhöhlen Italiens, in den Todesgefängnissen Rumaniens, in den Kerker Ungarns, Spaniens, Bulgariens dahinschmachten. Ihnen, den toten und lebenden Märtyrern des Sozialismus gilt unser stärkstes Mitempfinden, unser Ostergruß voll Dank und Bewunderung!

Menschheits-Ostern.

An uralte heidnische Frühlingsfeier anknüpfend, ist das Osterfest entstanden. Der Wunderglaube der Erlösung ist in ihm verjüngt. Völker schmachteten in Banden, harte Fron lastete auf ihnen, Hunger, Knechtschaft, Unwissenheit machten ihr Leben freudlos und öde und ließen ihre Sehnsucht ausschauen nach dem Messias, dem einen und einzigen Mann, der kommen werde, um sie zu befreien. Noch immer haben Kleinmut und Wunderglaube eng beieinander gewohnt. Diese niedergetretenen Völker hatten nicht den Glauben an die eigene Kraft. In der Einsamkeit ihres Herzens, im heißen Durst nach Erlösung konnten sie sich nur dazu aufschwingen, an die Rettung, die ihnen der Himmel senden werde, zu hoffen. Sehet kein Stein wird auf dem andern bleiben! Aber der von Gott gesandte Erlöser wird in drei Tagen den Tempel wieder aufbauen, herrlicher denn je! All unsere Erniedrigung, auch den Tod, wird er auf sich nehmen — dann aber kommt er wieder, dann kommt sein Reich der Herrlichkeit, das ewig währen wird! Die Ausgestoßenen und Enterbten haben dank der sozialistischen Lehre erkannt, daß ihr irdisches Schicksal ein Klassenschicksal ist, und daß ihre Erlösung erarbeitet, erkämpft werden muß, von ihnen, den Bedrückten, selbst. Sie wissen, daß die politische und soziale Erlösertat nicht das Werk eines Einzelnen sein kann und kein Wunder der bringenden vermag, sondern nur ihr eigener zur Tat gewordener Wille.

Der Klassenbewußte, denkende Proletarier feiert sein Frühlingsfest daher nicht zu Ostern, sondern am 1. Mai. Die Feiertage der Osterzeit sind ihm nur Anlaß zur Selbstbestimmung, zur Umschau. Und wahrlich, nie gab es noch eine Zeit, welche diese Selbstbestimmung so notwendig machte, wie die heutige. Überall zeigen sich chaotische Merkmale, die den Blick verwirren, Merkmale der Zerrüttung und Auflösung. Das Neue führt mit dem Alten einen erbitterten Kampf. Bald ist es, als wollten die Lebenskräfte einer neuen Zeit aufgehen, bald wieder scheint alles im fallenden Moder der Vergangenheit untergehen zu wollen. Die Welt ist voll der drohenden Gefahren, Europa starrt mehr denn je in Waffen. Eben da die Osterglocken läuten: „Der Herr ist erstanden!“, jubeln die Nationalisten aller Länder über die ergebnislose Tagung der Kommission des Völkerbundes zur Vorbereitung der Abrüstungskonferenz. Eine neue Bestätigung der Ueberzeugung, daß es im Zeitalter des Kapitalismus keine Abrüstung gibt, so lange sie nicht von der Not und vom Druck der Völker erzwungen wird. Wo zu sich die Geheimdiplomaten und Militärsachverständigen der europäischen Mächte nur verstehen wollen, das ist nicht Abrüstung, sondern nur Umrüstung, Umstellung auf die neue Kriegführung, auf den Krieg der Technik, des Gases, des Giftes und der Luft. Von einer Sicherung des Friedens

kann vorläufig trotz Völkerbund und Abrüstungskonferenzen nicht gesprochen werden. Fortschritte hat nur die Verhegung der Völker gemacht, verschärfte Gegensätze rücken die Gefahren eines nächsten Zusammenstoßes in bedrohliche Nähe. Nicht nur die ostasiatischen Konfliktsstoffe gefährden die ruhige Entwicklung, auch in Europa ist Sprengpulver in reicher Fülle aufgehäuft, das ein unbewachter Funke zur Explosion bringen kann. Der Kriegsfrieden von Versailles hat Europa mit seinen heutigen 35 Staaten balkanisiert, viele der durch den Diktatfrieden bewirkten Gebietsveränderungen widersprechen den unabweisbaren Lebensbedingungen der betroffenen Staaten. Alle sogenannten Friedensbündnisse dienen immer nur dem Zwecke, alle Rüstungen bereiten die nächste Mehelei vor. Unheimlich wie die militärischen Rüstungen wächst auch das wirtschaftliche Rüstungs der Völker gegeneinander. Statt eines Europa der Handelsverträge und wirtschaftlichen Zusammenarbeit, sehen wir ein Europa der starrend hohen Zollmauern und der Zollkriege vor uns. Das Leid aber, das die Folge dieser Wahnsinns politik ist, trägt allein die Arbeiterklasse aller Länder: trägt es als Arbeitslosigkeit, Lohn drückung, Ausbeutung der Arbeitskraft.

Die Entwicklung der europäischen Verhältnisse der Nachkriegszeit hat auch zu einer ungeheuren Verschärfung der Klassen gegensätze geführt. Das Bürgertum sieht die Gefahr einer beschleunigten Auseinander setzung der Klassen heraufsteigen und es steht dieser Gefahr nicht unätig gegenüber. In England, in Deutschland, in Frank reich, überall hat sich das Bürgertum mit Hintwogung über alle Parteiuunterschiede, gegen die Arbeiterschaft zusam mengeballt, in der Tschechoslowakei hat nicht einmal der alte nationale Streit zwischen deutscher und tschechischer Bourgeoisie ihren Zusammenschluß zu hindern vermocht. In Oesterreich will soeben die geeinigte christlichsozial-hakenkreuzlerisch-jüdische Front der Reaktion in Neuwahlen den Einfluß der Sozialdemokratie brechen. Überall das gleiche Ziel: der Staat soll zum alleinigen Machtinstrument der bestehenden Klassen gemacht werden. Die Kapitalistenklasse fürchtet, daß die Arbeiterschaft auf dem Wege der demokratischen Entwicklung in heute schon absehbarer Zeit zur Herrschaft gelangen könnte, darum scheut sie nicht davor zurück, die Kulissen der bürgerlichen Demokratie niederzubrechen. Die Zahl der Länder mit offenem Faschismus ist wohl noch beschränkt, aber, wie gerade das Beispiel der Tschechoslowakei zeigt, das Bürgertum versteht es, sich auch mit dem verhällten Faschismus zu behelfen. Es zerstört bis auf die äußere Fassade das Gebäude und errichtet im Innern in der Form einer brutalen Mehrheits Herrschaft ihre schrankenlose Macht.

Verwirrend ist die Fülle der Erscheinungen, die auf uns einströmen. Es gibt kein Gebiet, das nicht im Zeichen der Krise

stehe. Krise des Friedens, Krise der Weltwirtschaft, Krise der Demokratie und des Parlamentarismus, der Währungen, des geistigen Lebens und des Arbeitsmarktes, in allen Teilen der Welt Unruhe und Gärung. Wir leben in einer Zeit des Uebergangs, da das Neue aufsteigt und das Alte nicht weichen will. In solchen Zeiten bemächtigt sich oft auch jener, die längst erkannt haben, daß das Alte zum Absterben reif ist, lähmender Pessimismus, denn es liegt im Wesen einer solchen Zeit, daß Fortschritte nur sehr langsam erzielt werden können. Leider sind in einer gärenden Zeit wie der heutigen, manche entwirrte und unsicher schwankende Menschen leicht geneigt, falschen Aposteln, welche mit Methoden wie „nationale“ oder „proletarische“ Diktatur mit einem Schlag die kranke Welt heilen wollen, zu folgen. Klare Erkenntnis dessen, was ist, klares Wissen über die Kampf möglichkeit und über das Ziel, ist daher heute dringender notwendig als je.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“

Das Programm der Christlichsozialen im Lichte ihrer Regierungspolitik.

Als im Jahre 1919 die christlichsoziale Partei wie der sagenhafte Vogel Phönix aus den Schladen ihrer Kriegs- und Hungerpolitik verjüngt emporsteigt, hatte sie das dringende Bedürfnis nach einem zeitgemäßen Programm. Es war nötig, die Brücken zur sündenschweren Vergangenheit abzubauen und mit neuen Reklameschildern vor die Öffentlichkeit zu treten. Am 28. September 1919 hat sich die christlichsoziale Partei für Böhmen ein Programm gegeben, im November wurde dasselbe Programm von den mährisch-schlesischen Vertrauensmännern der Partei angenommen. Von Hilgenreiner kommentiert, erschien es als kleine Broschüre und wurde wahrscheinlich, da es nur 40 Heller kostete, bald ver worfen und beiseitegelegt. So dürfte es gekommen sein, daß die christlichsozialen Führer nicht die leiseste Erinnerung an das Programm bewahrt haben und daß der Mahr-Harting wahrscheinlich selbst Todesdrohungen gegenüber nur behaupten konnte, er habe rein vergessen, was 1919 als Programm der christlichsozialen Partei beschlossen wurde. Geschicht das am grünen Holze, so darf es niemanden wundern, wenn die Wähler das Programm auch für nichts achteten und längst vergessen haben, was man ihnen einst versprochen hat. Im Gegensatz zu den Führern dürfte aber bei den Geführten und ganz besonders bei den Genossführern manchmal der Wunsch erwachen, das Programm von 1919 wieder einmal zu Gesicht zu bekommen. Da dies im normalen Wege des Ankaufs der Hilgenreiner'schen Broschüre nicht so einfach gehen wird, wollen wir den Neugierigen zu Hilfe kommen und das Wichtigste aus dem Programm der christlichsozialen Partei zum allgemeinen Verstehen aus dem Dunkel unbedeutender Vergessenheit ans Licht unserer, von der Glorie Mahr-Hartings bestrahlten und von den Segnungen christlichsozialer Regierungskunst erfüllten, Tage ziehen.

Wo immer man dieses Programm faßt, ist es so interessant, daß ein Faust seine Freude dran hätte. Um aber die Ordnung nicht zu stören, sei

Das sozialistische Proletariat glaubt trotz allem an ein Aufstehen aus den Niederungen des Elends und der Unterdrückung, an ein Menschheits-Ostern! Keiner Saat noch waren die Frühlingsfröste erspart. Alle Widerwärtigkeiten, Gefahren und Rückschläge bewirken nur, uns an die große geschichtliche Aufgabe der Arbeiterklasse, Wegbereiterin und Bahnbrecherin einer neuen Zukunft zu sein, zu mahnen. Wie schwer und opferreich unser Weg auch geworden ist, der Glaube an den Sozialismus als den Erlöser kann aus den Herzen der proletarischen Massen nicht mehr verschwinden. Und diese ehemals trägen Massen haben sich in Bewegung gesetzt, zielbewußt und unaufhaltbar, stets neuen Zuzug erhaltend. Noch mögen diese Leidensstationen unserer harren, wir wissen doch: Menschheits-Ostern, die Auf erstehung und Befreiung der vom Kapitalismus gepeinigten Kreatur wird kommen!

schön der Reihe nach zitiert. Da zieht gleich der Punkt 2 mit magischer Gewalt die Blicke auf sich:

2. Nationale Ziele.

Die Partei ist eine nationale deutsche Partei. Sie steht auf dem Boden des Selbstbestimmungsrechtes des deutschen Volkes. Sie fordert demnach für das erbanfähige deutsche Volk in Böhmen volle Freiheit der Entwicklung und bekämpft alle un gerechten Eingriffe in dessen Rechte und Wohngebiete. Sie verlangt für das deutsche Volk gesicherte Selbstverwaltung und die volle politische Gleichberechtigung mit allen andern Völkern im Staate.

Was sagen Sie dazu Herr Justizminister?! Wir wollen nicht vom Boden des Selbstbestimmungsrechtes reden, aber die Selbstverwaltung des deutschen Volkes hat unter dem christlichsozialen Regime auch keine nennenswerten Fortschritte gemacht. Sollte etwa die Länderreform, die das deutsche Volk vollends entzweit will, die uns in Böhmen und Mähren der Zweidrittelmehrheit der Tschechen unterwirft, die in jedem deutschen Bezirk die Willkürherrschaft tschechischer Bürokraten an die Stelle autonomer Verwaltung treten läßt, die Erfüllung der Forderung nach nationaler Selbstverwaltung sein? Da die Forderung, die sich hier nur auf Böhmen erstreckt, auch auf Mähren und Schlesien ausgedehnt wurde, gilt nicht einmal die Ausrede, die Befreiung des deutschen Schlesiens sei schon programmatisch vorgesehen worden.

Hilgenreiner tut in dem Kommentar ein übriges, um den nationalen Charakter seiner Partei zu erhärten. „In Not und Tod stehen wir zu unserem großen deutschen Volke. Wie könnten wir anders?“ — Eben, Mahr-Harting hat es bewiesen, daß sie wie weiland Luther hier stehen und nicht anders können als mutige Deutsche sein! Ja der Herr Professor Hilgenreiner verweigert sich zu dem Satz: „Trotz allem, was geschehen, ist es ein Glück und eine Ehre ein Deutscher zu sein.“ — In diesem Punkte dürften nach dem ersten Halbjahr christlichsozialer Regierungspolitik die

Die grinsende Frage.

Roman von Victor Hugo.

30 Aus dem Französischen überseht von Eva Schumann.

Damit das möglich wurde, durfte die Schöne den Entstellten nicht sehen. Dieses Glück bedurfte jenes Unglücks. Die Vorsehung hatte Dea blind gemacht.

Gwynplaine und Dea gehörten zueinander, und diese beiden rührenden Herzen beteten sich gegenseitig an. Ein Nest und zwei Vögel, das war ihre Geschichte. Sie hatten sich eingefügt in das große Geseß, nach dem sich die Menschen gefallen und suchen und finden.

So war der Haß betrogen worden. Die Verfolger Gwynplaines, wer sie auch sein mochten, die rätselhafteste Feindseligkeit, woher sie auch kommen mochte, sie hatten ihr Ziel verfehlt. Einen Per zweifelten hatten sie machen wollen, und einen Glücklichen hatten sie gemacht.

So lebten diese beiden der eine durch den andern. Die beiden Waisen, die Sieche und der Ungefallte, hatten einander.

Gwynplaine und Dea waren dankbar. Wäre Dea nicht blind gewesen, hätte sie dann wohl Gwynplaine geliebt? Und wäre Gwynplaine nicht entstellt gewesen, hätte er dann wohl Dea geliebt? Wahrscheinlich hätte sie von dem Ungefallten ebensoviele wissen wollen als er von der Blinden. Welches Glück für Dea, daß Gwynplaine so glücklich war! Welches Glück für Gwynplaine, daß Dea blind war! Auf wunderbare Art waren sie einander nötig — das lag zutiefst in ihrer Liebe. Gwynplaine rettete Dea, Dea rettete Gwynplaine.

Gwynplaine hatte nur einen Gedanken: „Was wäre ich ohne sie!“ Dea hatte nur einen Gedanken:

„Was wäre ich ohne ihn!“ Sie waren unbeschreiblich glücklich. Aus ihrer Höhle machten sie den Himmel; so groß ist, Liebe, deine Macht!

Dea hörte Gwynplaine lachen. Und Gwynplaine sah Dea lächeln. So war die höchste Glückseligkeit erreicht, die vollkommene Freude am Leben war Wirklichkeit geworden. Das geheimnisvolle Problem des Glückes war gelöst. Und von wem? Von zwei elenden, unseligen Menschen.

Diese Liebe war von unvergleichlicher Reinheit. Dea wußte nicht, was ein Ruf war, trotzdem sie ihn vielseltig ersahnte; denn die Blindheit, vor allem die Blindheit einer Frau, kennt keine Träume; und wenn sie auch zittert vorm Rahmen des Unbekannten, so haßt sie doch die Träume nicht. Ihn, Gwynplaine, machte die erschauernde Jugend nachdenklich. Je berauschter er sich fühlte, desto zurückhaltender wurde er; er hätte alles wagen können mit dieser Gefährtin seiner frühesten Jugend, mit ihr, die weder die Sünde noch das Licht kannte, mit dieser Blinden, die nur eines sah auf Erden: daß sie ihn anbetete. Aber ihn war, als stehle er, was sie ihm gegeben hätte. Voll sanfter Trauer ergab er sich dem, sie zu lieben wie eine Himmelsliebe, und das Bewußtsein seiner furchtbaren Häßlichkeit wurde zu erhabener Scham.

Sie waren immer beisammen gewesen. Das Kindheit war mit Gwynplaines Anaben- und Jünglingsalter zusammengelassen. Seit an Seite waren sie herangewachsen. Lange Zeit hatten sie im selben Bett geschlafen, denn die Hütte war keineswegs geräumig; die beiden Kinder auf der Matte, Ursus am Boden — so war es eingerichtet. Bis eines Tages — Dea war noch klein — Gwynplaine erkannte, daß er erwachsen war; bei dem Manne hatte sich die Scham zuerst geregt. Er hatte zu Ursus gesagt: „Ich will auch am Boden schlafen.“ Und am Abend hatte er sich neben dem alten Mann auf der Särensaut ausgestreckt. Da hatte Dea geweint und nach ihrem Bettgenossen

verlangt. Aber Gwynplaine war unruhig geworden, denn er hatte begonnen zu lieben; und er war standhaft. Von diesem Augenblick an hatte er sich neben Ursus auf den Boden gelegt. Im Sommer, wenn die Nächte schön und warm waren, schlief er draußen mit homo. Als Dea dreizehn Jahre alt war, hatte sie sich noch immer nicht dreingesunden; oft sagte sie am Abend: „Gwynplaine, komm zu mir. Da kann ich besser schlafen.“ Nachtheit empfindet, wer sich nacht sieht. Sie kannte die Nachtheit nicht. Manchmal geschah es, daß Dea, als sie schon ein junges Mädchen war, auf dem Bett sitzend, sich die langen Haare stämmte; ihr Hemd war halb herabgeglitten und enthüllte die kaum angedeuteten Linien ihres Frauenkörpers; und dann rief sie nach Gwynplaine. Gwynplaine wurde rot, senkte den Blick, wußte nicht, was tun vor dieser unbefangenen Nachtheit, stammelte ein paar Worte, wandte sich ab, bekam Angst und lief davon!

So verließ diese Idylle, umschlossen von einer Tragödie.

Ursus sagte zu ihnen: „Liebt euch nur, ihr dummen Tiere!“ Und er sagte weiter:

„Nächstens werde ich ihnen einen schlimmen Streich spielen; ich werde sie miteinander verheiraten.“

Ursus erklärte Gwynplaine die Theorie der Liebe; er sagte zu ihm: „Siehe — weist du, wie der liebe Gott dieses Feuer entzündet? Erst nimmt er die Frau, dann den Teufel dazwischen, und oben drauf den Mann. Ein Streichholz, das heißt ein Blick — und alles lodert in hellen Flammen.“

„Ein Blick ist nicht einmal nötig“, sagte Gwynplaine im Gedanken an Dea.

Und Ursus erwiderte:

„Du Dummkopf! Glaubst du denn, Seelen hätten Augen nötig, um sich anzusehen?“

Ein andermal sagte Ursus vor sich hin:

„Es ist weise, dem Wagen Aphrodites in die Räder zu fallen. Sie lieben sich zu sehr. Das kann Unannehmlichkeiten mit sich bringen. Beugen wir dem Brande vor — dämpfen wir diese Herzen.“

Und wenn Dea schlief, sprach er zu Gwynplaine, und zu Dea sprach er, wenn Gwynplaine den Rücken wandte:

„Dea, du mußt dein Herz nicht so stark an Gwynplaine hängen. Nur in einem andern zu leben, ist eine gefährliche Sache, und Selbstsucht ist eine gesunde Wurzel des Glücks. Die Männer entleeren den Frauen. Und schließlich kann Gwynplaine sich mal verlieben — er hat so viel Erfolg! Du kannst dir gar nicht vorstellen, wieviel Erfolg er hat!“

„Gwynplaine, allzu große Gegensätze taugen nicht zusammen. Zuviel Häßlichkeit auf der einen Seite und zuviel Schönheit auf der andern, das muß nachdenklich stimmen. Wähige deinen Eifer, mein Junge. Begeistere dich nicht allzusehr für Dea. Glaubst du wirklich, daß du für sie bestimmt bist? Aber so sieh dir doch deine Mißgestalt und ihre Vollkommenheit an! Ihre weiße Haut! Ihr Haar! Ihre Kirschentypen! Ihren Fuß! Und gar ihre Hand! Ihre Schultern sind von einer göttlichen Rundung, ihr Gesicht ist hinreißend, sie geht, und Licht strahlt von ihr aus! Und wie ernst sie redet mit diesem entzückenden Ton der Stimme! Sie ist nicht so dumm, ein Engel zu sein. Sie ist Schönheit in der Vollkommenheit. Sag dir das und beruhige dich.“

Und nach solchen Worten loberte die Liebe zwischen Gwynplaine und Dea noch höher empor, und Ursus wunderte sich über seinen Mißerfolg wie einer, der sagen würde:

„Sonderbar, ich kann noch so viel Del ins Feuer gießen, es will nicht verlöschen.“

(Fortsetzung folgt.)

Meinungen geteilt sein. Die Ehre, ein Volksgenosse der Aktivisten zu sein, ist mindestens umstritten, das Glück, unter ihrer Herrschaft zu leben, scheint mehr der Ueberzeugung gewichen zu sein, daß kein Hund so länger leben möchte. Nach einer nochmaligen Empfehlung der Selbstverwaltung bekennet Hilgenreiner:

„Wir wollen die nationale Einheitsfront; in nationalen Fragen darf es nur eine Fahne, nur eine Losung geben. Schulter an Schulter müssen alle Deutschen von Rumburg bis Preshburg, von Eger bis Teschen zusammenstehen, ein Gedanke, ein Wille und eine Faust.“

Wer in den letzten Monaten nicht geschlafen hat, wird sich dem Gedanken nicht verschließen können, daß die Christlichsozialen zur Verwirklichung dieser Parole das Menschennögliche getan haben. Was nie zuvor erreicht war, im Kampfe gegen die Verwaltungsreform wurde es Wirklichkeit: von Rumburg bis Preshburg, von Eger bis Teschen standen die Deutschen zusammen gegen die Verwaltungsreform. Mahrfartings und weit über ein halbes Tausend Massensammlungen, der Protest hunderter Gemeinden und fast aller deutschen Bezirke, die Annahme der sozialdemokratischen Resolutionen durch hunderttausende Deutscher bewiesen, daß nur eine Fahne und nur eine Parole galten. Nur mißgünstige Kontingente können bestreiten, daß den Christlichsozialen die Einigung des deutschen Volkes unter der roten Fahne, mit der Parole der Sozialdemokratie mißlungen ist. Das hat Hilgenreiner vorausgesehen, als er wie Kaiser Wilhelm gestand, er kenne nur Deutsche und keine Parteien.

Doch weiter im Programm:

3. Innerpolitische Ziele.

Die Wahl der Volksvertreter für alle öffentlichen Körperschaften (Nationalversammlung, Kreisvertretungen, Gemeinderat, Handels-, Gewerbe-, Arbeiter-, Landwirtschaftskammern, Krankenkassen usw.) hat auf Grund des allgemeinen gleichen Wahlrechts aller großjährigen und vollberechtigten Staatsbürger beiderlei Geschlechts stattzufinden.

Es ist ja allgemein bekannt, daß auf dem Wege zu diesem innerpolitischen Ziel von der christlichsozialen Regierung ganz Erstklassiges geleistet wurde: die Beseitigung des Soldatenwahlrechts, die Hinaufführung der Altersgrenze in den Landesvertretungen, das Ernennungsrecht der Regierung in Landtag und Bezirksvertretung, die geforderte Ernennung der Krankenkassenvorstände sind verheißungsvolle Anfänge. Die Einschränkung des Gemeindevahlrechts wird meistens als Folgen und wird von der „Deutschen Presse“ in mustergültiger Propaganda vorbereitet.

Angeichts dieses entschiedenen Bekenntnisses zur Demokratie konnte Hilgenreiner nicht anders, als sein demokratisches Herz ausschütten: „Im Herzen muß die Demokratie sitzen, aus dem Herzen stammt der rechte Demokratengeist.“ Ein Bild in das goldige Demokratienherz des Hilgenreiner nimmt noch das folgende wahr:

„Nicht Polizeizwang, sondern Bürgergeist und Pflichtgefühl muß allen Richtschnur sein. — Wo aber jeder sich am Gesetz vorbeizudrücken sucht und erst von der Polizei zur Erfüllung seiner Bürgerpflicht herbeigeholt werden muß, da ist das Volk zur Demokratie nicht reif.“

Das muß nach reiflicher Ueberlegung Mahrfarting in unserem Falle festgestellt haben, sonst hätte er doch nicht den Bürgergeist Hilgenreiners mit dem Prügelpatent beantwortet, das mit der „Demokratie des Herzens und der Tat“ verflucht wenig zu tun hat.

Einige Kleinigkeiten verdienen Beachtung. So wird im Abschnitt 4, Punkt 2, die Einrechnung der Lehrer in die Rangklassen der Staatsbeamten gefordert. Im Vorjahre aber wurde mit christlichsozialer Unterstützung die Parität der Lehrer beseitigt! Daß „Deutsch“ das erste Wort auf der Fahne der Christlichsozialen ist, muß derselbe Hilgenreiner nochmals betonen, der nach den Novemberwahlen in den Jubelruf ausbrach „Katholisch ist Trumpf“ ausbrach. Im Abschnitt 5 werden die Christlichsozialen direkt sozialistisch:

„Die Enteignung und Vergemeinschaftung von Produktionsmitteln, insbesondere der Naturkräfte und Verkehrsmittel, ist — gegen Entgelt — überall da zulässig, wo sich die Einzelwirtschaft für das öffentliche Wohl als schädlich erweist.“

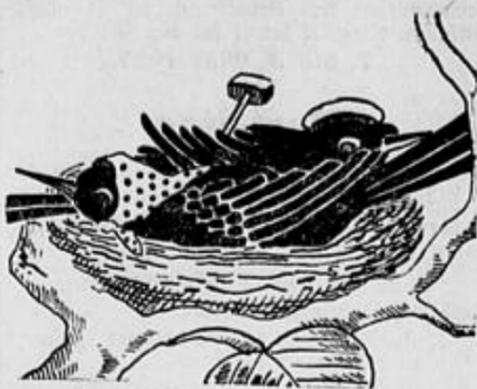
Rum wir verzichten gern auf die Mitbisse der Christlichsozialen bei der Enteignung der Produktionsmittel. Das an die Zeitverhältnisse angepaßte Programm hat hier übers Ziel geschossen. Wabrig blieb nur die konsequent durchgeführte Enteignung der arbeitenden Massen allerdings — ohne Entgelt. Unbestritten erfolgreich endete der Kampf um folgende programmatische Forderung: „Die staatlichen Lieferungen sind in der Regel im Wege der Genossenschaften zu vergeben.“

Hier ist aber auch der Einfluß des heiligen Geistes unverkennbar. Denn menschliches Denken konnte weder die Schaffung der Kohleneinfuhrscheine noch die Gründung der „Wige“ im Jahre 1919 voraussehen! Durchaus zeitgemäß ist auch eine Reminiscenz an dem Abschnitt:

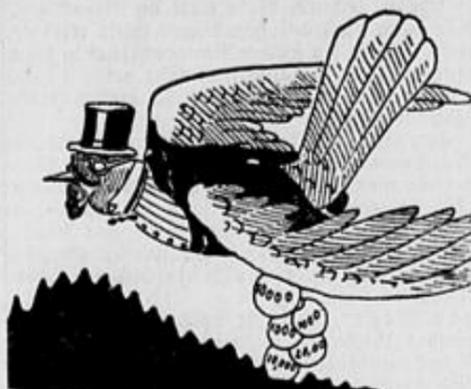
7. Wesentliche Fürsorge.

Die staatlich geordneten Versicherungen für Krankheit und Unfall sind auf alle Angestellten und Arbeiter auszuweiten, die Versicherung für Alter, Invalidität und Arbeitslosigkeit ist für diese alle zu erreichen. Einzubeziehen sind auch Gewerbebetreibende und Kleinbauern, Hausangestellte, land- und forstwirtschaftliche Angestellte und Heimarbeiter. Die gesetzliche Arbeitszeit sowie die

Der Aktivisten Glück und Ende.



1. Das Wählervolk in guter Ruh träumt einem neuen Frühling zu.



2. Indes zum frohen Osterfest der Aukud sucht ein fremdes Nest.



3. Und ohne Rögern, eins, zwei, drei, legt er ein schönes Aukudbei.



4. Mit vorlaut freudigem Geschrei Begrüßt man jetzt das Osterci.



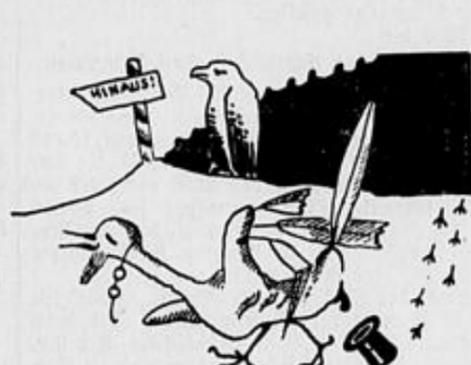
5. Doch als die Brut dann ausgereift, ein andres Lied der Vogel pfeift.



6. Das Nest zu säubern von dem Feind, ruft er sich einen stärkern Freund.



7. Der läßt es sich nicht zweimal sagen, er saßt den Aukud gleich beim Kragen.



8. Er rupft ihm tüchtig das Gefieder, der Vogel kommt sobald nicht wieder!

Sonn- und Feiertagsruhe sind den Bedingungen der verschiedenen Betriebe anzupassen.“

Das paßt zu den Bestrebungen nach Abbau der Sozialversicherung, nach den klerikalen Bemühungen, die Dienstboten und Landarbeiter um ihre Versicherung zu bringen, wie die Faust aufs Auge. Aber nicht minder lustig nimmt sich der folgende Abschnitt aus, in dem die Kriegsverletzten mit Versprechungen bedacht werden. Sie konnten an dem Abzug von 150 Millionen, den man bei ihrem Budget machte, bereits feststellen, wie streng sich die christlichsoziale Partei an ihr Programm hält. Im Abschnitt 8 wird der Ruf nach demokratischer Selbstverwaltung aufs neue erhoben und der „schädliche Zentralismus“ ebenso wie die „störende Doppelverwaltung“ bekämpft. Im Staatshaushalt sind die „indirekten Steuern (Auslagen auf Verbrauchsgüter) tunlichst zu beschränken!“ Die Zuckersteuer und die Zölle sind eine so gründliche Bekämpfung der Verbrauchssteuern, das sich hier jedes Wort über Programmtreue erübrigt. Aber das Beste kommt wie überall, so auch hier, zum Schluß: „Die (die christlichsoziale Partei) weiß den Militarismus in jeder Gestalt zu erkennen! Die zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit erforderliche Wehrmacht soll nach dem Milizsystem ausgebaut werden.“

Es ist kein Druckfehler und kein Versehen, kein frommer Aindertraum und keine fata Morgana. Schwarz auf weiß steht es im Programm, Abschnitt 10. In jeder Gestalt haben sie den Militarismus zurückgewiesen, aber der bezaubernden Persönlichkeit Wdrals konnten sie sich unmöglich entziehen. Kanonensfonds, Rüstungen, 18 monatige Dienst-

zeit, Erfahreserve für die Söhne der Großbauern, haben wir das alles nur geträumt? Ist in den letzten Monaten nicht vielmehr die Miliz eingeführt worden? Hier ist ein Wunder, glaubt nur! Der Paulus ist zum Saulus geworden und wenn Wilhelm II. diese Dinge aufmerksamer verfolgt hat, dann fehlt in seinem Tagebuch sicher nicht das Zitat seines hochseligen Großvaters: „Welche Wendung durch Gottes Fügung!“

Worte wie Taten, Programm wie Wirklichkeit, der Plan zur Tat wie die Tat selbst, so sollte es wohl nach der Meinung ehrlicher Menschen sein. Hier ist alles verkehrt wie im Hexeneinmaleins. Außer den Forderungen nach der Wiederherstellung der kirchlichen Macht gibt es in diesem Programm kein Wort, das nicht durch eine Tat Lügen getrafft würde. Kein Versprechen wurde erfüllt, keine Parole wahr gemacht. Das gerade Gegenteil des Versprochenen taten sie. Lug und Betrug am Volke war die Politik einer Partei, die sich christlich nennt. Jesus von Nazareth muß geacht haben, welcher Art seine „Nachfolger“ sein würden, als er über seine Kirche sagte: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Lüge und wieder Lüge war alles, was sie sprachen und druckten, nur ihre Taten, ihre Früchte zeugen von ihrem wahren Charakter. Möge jeder, der ihn erkannt hat, dazu schauen, daß es nicht zu spät werde, bis alle ihn erkannt haben. Keine bessere Osterparole könnte angesichts der schamlosen Verletzung aller Versprechungen zu Flüchen, den Massen gegeben werden als das Wort, das Voltaire der Pfaffenherrschaft entgegenschleuderte:

Lügt sie aus, die Inzame!

Deutsch-bürgerliche Auferstehung!

Von Johann Polach.

Mit der Feier des Auferstehungsfestes verband das junge Christentum in den ersten Jahrhunderten seiner Geschichte an der Stätte seiner ältesten Gemeinde, in Rom, die Sitte, die unter den Verfolgungen der Heiden Abgefallenen (lapsti), die ihren Abfall bereuten, wieder in Gnaden aufzunehmen. Zwar begrüßen einander die frommen Christen am Osterfest nicht mehr, wie in den alten Zeiten, mit Osterluz und mit dem Ruf: „Er ist auferstanden“, aber das Hallelujah des frommen Senatspräsidenten ist in besonderem Sinne ein Gruß an diejenigen, die vom Glauben an die Vortrefflichkeit des tschechoslowakischen Staates abgefallen waren und nun durch den Eintritt in seine Regierung und durch fanatische Befolgung aller Gebote ihrer Reue und Geneigtheit zur Besserung einen so überzeugenden Ausdruck verliehen. Hoffen wir, daß auch über diese reuigen Sünder der oberste Herr und Gebieter die richtige Freude empfindet.

Die Einkehr der Parteien des deutschen Bürgerturns, ihre Auferstehung zu einem Staatsvolke verdient es, als ein Wunder gepriesen zu werden. Daran lassen es insbesondere diejenigen nicht fehlen, denen ihre eifervolle Mitwirkung bei der Veröhnung mit Staat und Regierungssystem der Tschechoslowakei die Erhebung in den Ministerrang gebracht hat. Dr. Spina nannte die Bildung der deutsch-tschechischen Bürgerregierung ein — Naturereignis (wie bescheiden!), er sprach vom Aufgeben der deutschen Opposition als von einer summenen, aber um so entschlosseneren Tat. Durch die Eingliederung in eine festgefügte, ausgesprochen bürgerliche Regierung hätte das deutsche Volk wieder festen Boden unter den Füßen erhalten und sei berufen, in den Hauptfragen der Wirtschaft und an der Besserung der nationalen Stellung mitzuschaffen. Es ist wohl etwas Kühn, die in den deutschen Regierungsparteien vertretenen deutschen Bestgruppen das deutsche Volk leben zu wollen, dagegen wäre es nicht überflüssig gewesen zu zeigen, inwieweit die Berufung, an der Besserung der nationalen Stellung der Deutschen mitzuschaffen, erfüllt worden sei. Statt darüber etwas Konkretes zu sagen, giebt Dr. Spina seinen ganzen professoralen Spott über einen „gewissen Prozentsatz der Deutschen und Tschechen, der nicht imstande sei, umzulernen“ und den der entwicklungs-fähige und entwicklungs-freudige Minister mit dem ehrenden Namen „die ewig Gestrigen“ benennt.

Die rednerischen Vorbeeren des agrarischen Dr. Spina lassen natürlich den christlichsozialen Dr. Mahrfarting nicht schlafen. Auch er findet, daß sich für die Deutschen in der Tschechoslowakei und insbesondere im tschechoslowakischen Regierungsklima leben läßt.

Doch die großen selbstbewußten Worte aus ministeriellem Munde dürfen uns nicht hindern, die Illusionen der „Aktivisten“ mit der Wirklichkeit zu konfrontieren und zu zeigen, was die Arbeiter, was die deutschen Arbeiter erreicht haben, seitdem wir mit der tschechisch-deutschen Bürgerregierung begnadet sind.

Begonnen hat es mit der Schaffung der fixen Agrarzölle. Diese haben wohl den großen Agrariern reichen Gewinn gebracht, den Arbeitern aber verteuertes Brot, verteuerte Kartoffeln, Erhöhung der sozialen Not. Sie hatten im Gefolge eine Vertiefung der handelspolitischen Verhandlungen mit den Nachbarstaaten, Rückgang von Ausfuhr und Einfuhr, eine in ihren künftigen Ausmaßen unberechenbare Drosselung der Produktion, eine Fortdauer der beängstigenden schleichenden Krise. Mit keinem der Nachbarstaaten sind unsere wirtschaftlichen Beziehungen hoffnungsvoll. Die deutschen Agrarier, die deutschen Christlichsozialen, die deutschen Gewerbetreibenden dürfen sich rühmen, bei diesen ersten Taten der wirtschaftspolitischen Reaktion mitgetan zu haben. Was dann folgte (Kongrua, Erhöhung der Zucker- und Spiritussteuer, Vaugesetz, Militärvorlagen), war gewiß geeignet, das Fundament der bürgerlichen Regierung zu befestigen, aber auch zugleich die Vorstellung zu befestigen, daß mit dem Eintritt der deutschbürgerlichen Parteien in die Regierung die sozialen und politischen Verhältnisse des größeren Teiles des deutschen Volkes — der Arbeiterschaft und des Mittelstandes — eine dauernde Verschlechterung erfahren haben. Was aber im Schoße der nächsten Zukunft ruht (Steuererhebung, Verwaltungsreform, Novellierung der Sozialversicherung), wird den Ruhmestitel der deutschbürgerlichen Mitarbeit an der hemmungslos gewordenen Reaktion noch erhöhen.

Die tschechische Bourgeoisie wird es der deutschen nicht ersparen, den vollen Preis für den Eintritt in die Regierung zu zahlen und die deutsche Bourgeoisie hat schon jetzt den Beweis erbracht, daß man sich auf sie verlassen kann, wenn es die Bekämpfung der deutschen Arbeiterschaft gilt und sei es auch um den Preis des Verzichtes auf die „heiligen Rechte des deutschen Volkes“. Die Schande der Zustimmung zum Verwaltungsreformentwurf war allerdings so groß, daß man die Verhandlung über das saubere Werk ins Dunkel geheimer Verhandlungen bringen mußte, daß man auf den Zeitpunkt geminderter Aufmerksamkeit als den zur Ueberwindung geeigneten Augenblick lauert. Die tschechischen und deutschen Reaktionsäre, die sich zu dem schönen Bunde zusammengefunden haben, hoffen dies Gesetz, das einen Rückfall in die schlimmsten Zeiten des altösterreichischen Absolutismus bedeuten, die Polizeiherrschaft stabilisieren, die Art an schwer erkämpfte politische Grundrechte aufheben, die nationale Unterdrückung der Minderheitsvölker verewigen würde, doch noch unter Fach zu bringen.

Um an der Herrschaft der Bürgerregierung, die sich immer klarer zu einer Herrschaft über die Arbeiterschaft entwickelt, teilnehmen zu können, sind die deutschen Regierungsparteien entschlossen,

Ihr oftmals verkündetes Bekenntnis zur nationalen Autonomie preiszugeben und den Namen des deutschen Volkes mit der untüchtigen Schmach zu bedecken, um niedrige Vorteile zu verraten, wofür kämpfen zu wollen, sie so häufig vorgaben. Die deutschbürgerlichen Regierungsparteien müssen daran erinnert werden, daß die Mehrheit der deutschen Wähler nicht in ihrem Lager steht, daß dies nicht einmal am 15. November 1925 der Fall war. Ja, die Zahl derer, in deren Namen sie die Politik des Verrates an den Lebensinteressen der Deutschen üben, hat sich seitdem noch verringert. Herr Dr. Spina schlägt mit seinem Worte von dem „gewissen Procentsatz“ der Wahrheit ins Gesicht. Wenn, wie es so deutlich ist, weder die deutsche Schule, noch die deutschen Arbeiter und Angestellten, noch die kleinen Bauern durch die bürgerliche Regierung zu ihrem Rechte kommen, wenn der ganze Erfolg dieser Regierungsteilnahme sich auf die bekannten moralisch fragwürdigen Vorteile reduziert, kann das der Weg sein, um eine ehrliche Annäherung der auf dem Boden des Staates lebenden Völker vorzubereiten? Kann, wie wohl sich die deutschbürgerlichen Rührer des von ihnen ermöglichten Regierungssystems so sehr an die Macht klammern, nicht der nächste politische Windstoß das politische Gebäude niederreißen? Wer wird in Zukunft dann ihren erneuten Beteuerun-

gen, es sei ihnen um „das Wohl des deutschen Volkes“ zu tun, Glauben schenken, da sie dies Wohl um schänder Gruppenvorteile willen schon einmal preisgegeben haben? Wird nicht die Verachtung, die sie dann auch auf tschechischer Seite erfahren werden und die der schlaue Regierungschef in seine künftigen Pläne mit hineinkalkuliert haben dürfte, der notwendige und verdiente Lohn solcher Handlungsweise sein? Fürwahr, die deutschen Regierungsparteien hätten, wenn es ihnen um mehr als schände Parteivorteile ginge, viele gute Gründe, ihren Eintritt in die Regierung einer Prüfung zu unterziehen und die wahren Motive ihrer bisherigen Regierungstaten einzubekennen. Sie werden es nicht tun und es fällt uns auch nicht ein, dies von ihnen zu erwarten. Sie sind ja auf ihrem „richtigen Wege“, wenn sie unter Preisgabe irreführender Ideologien, mit denen sie soviel kostbare Zeit verloren haben, nunmehr zu ihrer Klassenpolitik zurückkehren, wenn sie das Fest ihrer politischen Auferstehung als deutsche Regierungsparteien im tschechoslowakischen Nationalstaat genießen wollen und es ausgeben, die anderen über ihr wahres Wesen, über die wahren Motive ihres politischen Handelns zu täuschen. Sie sollen nur dem Zuge ihres Herzens folgen. Auch dieser „Zug des Herzens“ ist ihres „Schicksals Stimme“.

Zum Parteitag der tschechischen Sozialdemokratie.

Aus dem Bericht.

Deute tritt im Gemeindehaus in Prag der Parteitag der tschechischen Sozialdemokratie zusammen. Auf der Tagesordnung befinden sich außer Berichten Referate des Abg. Reichner über die Innenpolitik, des Sen. Soukup über die Internationale, des Abg. Stivin über die Revision des Parteiprogramms und des Abg. Sampl über soziale und Wirtschaftfragen. Der Parteitag wird am Samstag, Sonntag und Montag tagen. Die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik wird durch den Abg. Gen. Taub, die reichsdeutsche Sozialdemokratie durch Gen. Adolf Braun vertreten sein.

Der gedruckte Bericht, den die Parteivertretung dem Parteitag vorlegt, ist ein starker Band von etwa 350 Seiten mit vielen statistischen Tabellen und eindrucksvollen graphischen Darstellungen, der reichhaltiges Material über die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung, die Ergebnisse der Parlamentswahlen von 1920 und 1925, die Organisation der tschechischen Sozialdemokratie, die Gewerkschaften, Genossenschaften und Arbeiterkulturanstalten enthält. Einiges daraus sei hier mitgeteilt.

In der Tschechoslowakei beträgt nach dem Bericht die

Arbeiterbevölkerung 6.279.857, das sind 46 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Auf die anderen Berufe entfallen 7.333.315 Angehörige, das sind 54 Prozent der Einwohner. Von den Arbeitern sind in der Industrie tätig: 3.411.591 (einsch. d. Angeh.) oder 25 Prozent der Bevölkerung. Von den Wahlkreisen in den historischen Ländern weist den stärksten Prozentsatz an Arbeitern Laun auf (63 Prozent), den schwächsten Ung. Gradiß (40 Prozent). In der Slowakei bilden die Extreme Neutra mit 46 Prozent und Kaschau mit 30 Prozent, in Karpathorufland entfallen auf die Arbeiterbevölkerung 31 Prozent. Der Anteil der industriellen Arbeiter an der Gesamtbevölkerung beträgt in der Republik 25 Prozent, 9 in den historischen Ländern am stärksten in Laun (44 Prozent), am schwächsten in Ung. Gradiß (19 Prozent). In der Slowakei beträgt der Durchschnitt 11 Prozent, in Karpathorufland 5 Prozent.

Was die Wahlergebnisse vom November 1925 betrifft, sind zwei Zusammenstellungen von Interesse: Zunächst das Verhältnis der Stimmen, welche

die Parteien der zweiten und dritten Internationale

erhielten. In der Republik überhaupt wurden für die deutsche und tschechische Sozialdemokratie 1.042.768, das sind 14,67 Prozent aller Stimmen abgegeben, für die Kommunisten 331.223, das sind 13,15 Prozent. Je weiter man nach Osten kommt,

desto stärker werden die Kommunisten. In Böhmen, Mähren und Schlesien erhielten die sozialdemokratischen Parteien 958.813 Stimmen, die Kommunisten nur 660.444, die Sozialdemokratie hat also hier um ein Drittel mehr Stimmen erhalten als die Kommunisten. Ganz anders ist das Bild in der Slowakei: 65.772 sozialdemokratischen Stimmen stehen 198.111 kommunistischen gegenüber, die Kommunisten sind etwa dreimal so stark als die Sozialdemokraten. In Karpathorufland wurden für die Sozialdemokratie 18.183 Stimmen abgegeben, für die Kommunisten 75.668, also etwa viermal so viel.

Die zweite bemerkenswerte Wahlstatistik betrifft das

Stimmenverhältnis der bürgerlichen und sozialistischen Parteien.

1920 wurden für die bürgerlichen Parteien 3.362.058 Stimmen abgegeben (52 Prozent aller Stimmen), 1925 aber 4.513.454 Stimmen (63,34 Prozent aller Stimmen). Dagegen entfielen auf die sozialistischen Parteien 1920 insgesamt 3.092.179 Stimmen (48 Prozent), 1925 jedoch nur 2.593.957 oder 36,66 Prozent. Die Bürgerlichen haben demnach rund 1,15 Millionen Stimmen gewonnen, die Sozialisten eine halbe Million verloren. Der Anteil der Bürgerlichen an der Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen ist um 11 Prozent gestiegen, der der Sozialisten um denselben Prozentsatz gefallen.

Was die

Organisation der tschechischen Sozialdemokratie

betrifft, zählt die Partei 114.853 Parteimitglieder, hiervon 18.822 Frauen und 4630 Jugendliche. Der Zuwachs gegen 1923 (99.810) beträgt: 15.143 oder 15 Prozent. In derselben Zeit ist die Anzahl der Organisationen von 2256 auf 3022 gestiegen. Gewerkschaftlich organisiert sind 56.320 oder 49 Prozent aller Parteimitglieder; genossenschaftlich 37.783 oder 33 Prozent. Konfessionslos sind 34.239 oder 30 Prozent.

Nach der Klassen- und Berufszugehörigkeit sind 47 Prozent der Parteimitglieder Industriearbeiter, 6 Prozent landwirtschaftliche Arbeiter, 4 Prozent Kleingewerbliche Arbeiter und 10 Prozent Arbeiter öffentlicher Betriebe, zusammen 67 Prozent Arbeiter. 7 Prozent sind Kleinlandwirte, 4 Prozent Gewerbetreibende, 3 Prozent öffentliche Angestellte (öffentliche Arbeiter und Angestellte daher 13 Prozent), anderen Berufen gehören 19 Prozent der Parteimitglieder an.

Dem Bericht, der sonst noch eine Fülle von Material enthält, kann sorgsame Bearbeitung insbesondere im statistischen Teil nicht abgesprochen werden.

Ueber den Verlauf des Parteitages werden wir in der Mittwochnummer unseres Blattes zusammenfassend berichten.

men. Auch Rumänien wird in der nächsten Zeit an die Tschechoslowakei mit der Forderung nach einer Revision des Handelsvertrages herantreten, da das rumänische Parlament vor kurzem einen neuen Zolltarif beschlossen hat. Da auch mit Ungarn und Jugoslawien die Verhandlungen noch immer nicht abgeschlossen sind, droht die Gefahr, daß wir mit einer ganzen Reihe von Nachbarstaaten in den vertragslosen Zustand kommen. — Das ist der Beweis des völligen Versagens unserer Handelspolitik.

Konferenz tschechisch-sozialdemokratischer Lehrer und Professoren. Donnerstag fand in Prag eine Konferenz tschechischer sozialdemokratischer Lehrer und Professoren statt, in der Professor Marek über das Verhältnis der Intellektuellen zur Sozialdemokratie, Abgeordneter Venes über die kulturpolitischen Fragen referierte. Nach längerer Debatte wurde eine Entschiedenheit angenommen, in welcher die Schul- und Kulturforderungen der tschechischen Sozialdemokratie zusammengefaßt werden. Zum Vorsitzenden der Professoren- und Lehrerorganisation der tschechischen Sozialdemokratie wurde ebenfalls Professor Marek gewählt.

Genossen und Genossinnen!

Der Parteivorstand der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik beruft für die Zeit vom

7. bis 9. Mai 1927

den Parteitag

ein. Die Beratungen beginnen am Samstag, den 7. Mai um 10 Uhr vormittags im

Neptun-Saal in Teplitz-Schönau.

Als

provisorische Tagesordnung

schlägt der Parteivorstand vor:

1. Konstituierung des Parteitages:

- a) Wahl des Präsidiums,
- b) Festsetzung der Geschäftsordnung und der Tagesordnung,
- c) Wahl einer Mandatsprüfung- und einer Vorschlagskommission.

2. Berichte:

- a) des Parteivorstandes,
- b) des Parteiführers,
- c) der Kontrolle.

3. Die politische und wirtschaftliche Lage.

4. Die Erziehung des sozialistischen Nachwuchses.

5. Erhöhung des Parteibeitrages.

6. Änderungen des Organisationsstatutes.

7. Wahl des Parteivorstandes, der Parteikontrolle und der Beratungkörperschaften.

8. Allgemeines.

Ueber das

Delegationsrecht zum Parteitag

bestimmt der § 23 des Organisationsstatutes folgendes:

Zur Teilnahme am Parteitage sind berechtigt:

1. a) Je drei Delegierte jeder Bezirksorganisation. Bezirksorganisationen, deren durchschnittlicher Markennutzen für männliche und weibliche Parteimitglieder pro Monat mehr als 2000 Schak beträgt, haben das Recht, für jedes weitere 1000 einen Delegierten zu entsenden. Bruchteile über 500 werden als voll gerechnet.

b) Je ein Delegierter jeder Lokalorganisation, deren durchschnittlicher Markennutzen für männliche und weibliche Parteimitglieder pro Monat mehr als 300 Schak beträgt; für je weitere 300 Mitglieder hat die Lokalorganisation Anspruch auf einen weiteren Delegierten, bis zur Höchstzahl von drei Delegierten.

c) Die Grundlage für die Berechnung der Zahl der Delegierten bildet der Markennutzen im Geschäftsjahr, über das am Parteitag berichtet wird.

d) Bei außerordentlichen Parteitagen gilt als Grundlage der Berechnung das letzte abgelaufene Geschäftsjahr.

e) Die Wahl der Delegierten erfolgt in Bezirkskonferenzen und, soweit die Vertreter der Lokalorganisationen in Betracht kommen, in Vollversammlungen. Das Wahlverfahren wird durch die Statuten der betreffenden Organisation geregelt. In diesen Statuten muß auf etwa entsprechende Bestimmung des Parteitages durch weibliche Parteimitglieder Rücksicht genommen werden.

2. Je drei Delegierte jeder Kreisorganisation.

Das Wahlverfahren wird durch die Statuten der betreffenden Organisation geregelt.

3. Die Mitglieder des Parteivorstandes, der Kontrolle und die Sekretäre des Parteivorstandes.

4. Vier Delegierte des Klubs der Abgeordneten und zwei Delegierte des Klubs der Senatoren der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

5. Zwei Delegierte des Frauenreichskomitees.

6. Zwei Delegierte des sozialistischen Jugendverbandes.

7. Je ein Delegierter der von einem Parteitag eingeleiteten Körperschaften und des Reichvereines der Kinderfreunde.

8. Je ein Delegierter der Redaktionen der vom Parteitag anerkannten Parteiblätter.

9. Zwei Delegierte der Zentralgewerkschaftskommission.

10. Je ein Delegierter der der Zentralgewerkschaftskommission angeschlossenen Zentralverbände und ihrer Fachblätter.

11. Zwei Delegierte des Verbandes Deutscher Wirtschaftsgenossenschaften.

12. Ein Delegierter des Zentralorganes des Verbandes Deutscher Wirtschaftsgenossenschaften.

13. Ein Vertreter der Freidenkerorganisation.

14. Die vom Parteivorstand berufenen Referenten.

Zugelassen sind nur solche Delegierte, die in den Punkten 9 bis 13 genannten Organisationen, die Parteimitglieder sind.

Die Vertreter der in den Punkten 8, 10 und 12 genannten Klubs, sowie die in dem Punkte 14 genannten haben bloß beratende Stimme.

Fremde Abgeordnete und Senatoren, die nicht Delegierte des Parteitages sind, haben die Pflicht, am Parteitag mit beratender Stimme teilzunehmen.

Gemäß § 29 des Organisationsstatutes müssen selbständige Anträge der Parteimitglieder mindestens drei Wochen vor dem Parteitage dem Parteivorstand schriftlich übermittelt werden. Der Parteivorstand muß diese Anträge, ebenso wie die von ihm selbst gestellten Anträge vor dem Stanfinden des Parteitages veröffentlichen.

Nach § 31 können Änderungen des Organisationsstatutes und der Höhe der Mitgliedsbeiträge nur auf einem vom Parteivorstand gestellten oder von einer Organisation bei ihm mindestens sechs Wochen vor dem Parteitage eingebrachten Antrag vorgenommen werden. Solche Anträge sind mindestens vier Wochen vor dem Parteitage bekanntzugeben. Die Anmeldung der Delegierten hat bei dem

Parteiführer, Prag II, Rezaganka 18, zu erfolgen; die Wohnung wird beim Kreissekretariat in Teplitz-Schönau, Theresienstraße 18, angefordert.

Prag, am 25. Februar 1927.

Mit Parteigruß:

Blatny Janny, Karlsbad; Dr. Czech Ludwig, Brünn; Gadenberg Theodor, Prag; Dr. Heller Carl, Teplitz; Hofbauer Josef, Prag; Jaksch Benzel, Prag; Joll Hans, Troppau; Kögler Franz, Bodenbach; Kremsler Heinrich, Teplitz; Kiegnar Wilhelm, Prag; Paul Erse, Dux; Pohl Adolf, Turn-Teplitz; Bögl Leopold, Aulitz; Schaffer Gusti, Karlsbad; Schäfer Erse, Reichenberg; Schloßnick Hieronymus, Sternberg; Schweichhart Josef, Bodenbach; de Witte Eugen, Karlsbad.

Genossinnen!

Im Einvernehmen mit dem Parteivorstand der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei beruft das Frauenreichskomitee für den

5. und 6. Mai 1927

die

Frauenreichskonferenz

nach

Teplitz-Schönau, Kurhausveranda

ein. Die Beratungen beginnen am 5. Mai 1927 um 6 $\frac{1}{2}$ (18 $\frac{1}{4}$) Uhr nachmittags.

Als

provisorische Tagesordnung

wird vorgeschlagen:

1. Konstituierung.
2. Berichte.
3. Die politische und wirtschaftliche Lage und die Aufgaben der arbeitenden Frauen.
4. Jugendfürsorge und sozialistische Erziehung.
5. Eventuelles.

Gemäß § 20 des Organisationsstatutes der Partei sind zur Teilnahme an dieser Tagung berechtigt:

Die Bezirks- und Kreisorganisationen durch je eine Delegierte.

Die Mitglieder des Frauenreichskomitees und die weiblichen Abgeordneten.

Der Parteivorstand und die Klubs der Abgeordneten und Senatoren durch je zwei Vertreter. Jene Bezirksorganisationen, die durchschnittlich per Monat mehr als 1000 Frauenmarken umsetzen, haben das Recht, auf je weitere 1000 umgesetzte Frauenmarken eine Delegierte zu entsenden. Bruchteile über 500 gelten als voll.

Mit Parteigruß:

Für das Frauenreichskomitee:

Die Vorsitzende: Die Sekretärin: A. Berchen. J. Blatny.

Eine frohe Osterbotschaft für die Großgrundbesitzer

Teilweise Aufhebung der Wälderbeschlagnahme.

Nach Mitteilungen der „Pr. Pr.“ sehen die Richtlinien des Bodenamtes zur Durchführung der Wälderreform große Erleichterungen für die Großgrundbesitzer vor. Die „kleineren Waldkomplexe“ bis zu 1500 Hektar sollen ganz aus der Beschlagnahme entlassen werden, wobei das Bodenamt noch über die Bedingungen der Freigabe Verhandlungen pflegen will. Mit den Eigentümern von mehr als 1500 Hektar sind zunächst „informative Verhandlungen“ geplant, um ihre Forderungen in Sachen des Waldausmaßes und an anderem Boden zu ermitteln, der ihnen definitiv bleiben soll. Das klingt ja recht hoffnungsvoll auch für die großen Waldbesitzer. Die Verlautbarung läßt durchblicken, daß auch dieser Gruppe mehr als das gesetzlich übereinstimmende Minimum (bis 500 Hektar) bleiben soll, und zwar „mit Rücksicht auf die Erfüllung jener Aufgaben, denen der Eigentümer weiterhin nachkommen muß“ (Pensionslasten, Patronatspflichten, Erhaltung von Naturdenkmälern und Kunstschätzen usw.).

Nach amtlicher Überprüfung der diesbezüglichen Forderungen der großen Waldbesitzer beabsichtigt das Bodenamt unter Berücksichtigung der öffentlich-rechtlichen Bedürfnisse und der Ansprüche aller gesetzlich qualifizierten Bewerber die Pläne für die Durchführung der Wälderreform auszuarbeiten. Auf Grundlage dieser Pläne wird mit den betreffenden Großgrundbesitzern neuerdings einzeln verhandelt werden, damit sie womöglich durch ein freiwilliges Uebereinkommen die zur Uebernahme beanspruchten Waldflächen abtreten.

Ueber die Art der Verwendung der entsprechenden Waldflächen werden nur geheimnisvolle Andeutungen gemacht. Zuerst sollen neue Wirtschaftseinheiten geschaffen und dann erst das Zuteilungsobjekt ermittelt werden. Jedenfalls wird damit die Frage: Verstaatlichung oder Vergemeindung der Wälder auf die lange Bank geschoben. Nicht ausgeschlossen ist aber, daß das Bodenamt die neuen Wirtschaftseinheiten so bildet, daß sie dann viel besser für den Staat, als zur Uebergabe an die Gemeinden oder Gemeindeverbände geeignet sind.

Wie weiter versichert wird, wird im Zuge der Wälderreform ein neues definitives Forstgesetz geschaffen und auch für die Existenz der betroffenen Angestellten vorgesorgt werden.

Das Bodenamt hat also sehr viel Wasser in seinen Wein gegossen und verpflichtet den Großwaldbesitzern die schonendste Behandlung. Wären die von der Bodenreform betroffenen Arbeiter, Angestellten und Kleinpächter nicht ebenfalls Gegenstand wert?

Der Fall Ude.

Christentum und Politik.

Ein Beobachter, der auf dem Mars oder auf der Wunde den österreichischen Wahlkampf verfolgte, der den Kampf zwischen der Sozialdemokratie und der antimarktistischen Einheitsliste losgelöst von den vielen Fragen, um die es in diesem Kampfe geht, losgelöst von Märsch und Fürsorgepolitik, Bankinteressen und Volksinteressen, Breitersteuern und Seipelsteuern, betrachtete, könnte, der mühte den Eindruck haben, daß in Oesterreich zwischen Christentum und Atheismus, zwischen katholischer und antichristlicher Weltanschauung der entscheidende Kampf entbrannt sei. Und er könnte sich nun gar nicht erklären, warum einer der erbittertesten Gegner des christlichen Führers Seipel der Professor der katholischen Theologie an der Universität Graz, Führer der wirtschaftlichen Standepartei, Dr. Ude ist. Und doch ist der Kampf zwischen Seipel und Ude im Grunde fast so verständlich wie der zwischen Breiter und Seipel. Es ist der Kampf zwischen Christentum und unchristlicher Weltanschauung, es ist innerhalb der nichtsozialistischen Front die große Auseinandersetzung zwischen christlicher und zwischen kirchlicher Auffassung der Politik.

Der überzeugte Christ kann sich, so sollte man meinen, der Politik gegenüber in zweifacher Weise einstellen. Er kann sie seitab liegen lassen nach dem bekannten Christenwort: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist“, er lebt dann nur der Vorbereitung auf das erhoffte, ja mit Sicherheit erwartete, Jenseits und seine ewige Glückseligkeit, die kein irdisches Glück ihm ersetzen könnte; oder er hält das Christentum für eine Heilslehre, die auch auf Erden Glück und Frieden schaffen soll, dann muß er im Sinne der sozialen Heilslehren des Christentums wirken.

Der Prälat Seipel, und was sich sonst noch christlichsozial nennt bei uns wie anderswo, tun weder das eine noch das andere. Sie führen weder ein dem irdischen abgewandtes Leben der klösterlichen Einkehr und Vorbereitung auf das Jenseits, noch versuchen sie das Leben der Menschen im Sinne der christlichen Ideen zu reformieren. Sie treiben Politik im Interesse der Besitzenden, sie besorgen die Geschäfte der Bankiers und Industriellen, sie sind die Vorführer der Bourgeoisie im Klassenkampf. Nicht als Christ, sondern als Hausprälat der Reichshofkapelle und Ziegler, der Boel und Castiglione fordert Seipel die Aufhebung des Mieterschutzes, die Einstellung des Wiener Wohnbaues, die Auflassung der Fürsorgeanstalten der Kommune. Nicht aus christlicher Nächstenliebe, sondern aus kapitalistischer Solidarität finanziert Seipel die verachteten Banken mit dem Gelde, das er Arbeitern und Kleinbauern abgepreßt, das er den Angestellten vom Lohne vorenthalten hat.

Gegen diese Art christlicher Politik ist Professor Ude aufgetreten und gegen diese Verhüllung des Christentums predigt er das reine Evangelium, in einem seltsamen Gemisch unchristlicher Reformideen mit modernen politischen Methoden. Ude war ursprünglich Lebensreformer ohne politischen Anstrich. Er predigte gegen den Alkohol, gegen das Fleischessen, gegen den Luxus. Aber selbst harmlose Predigten brachten ihn mit der christlichsozialen Partei in Konflikt, die ja in der Regierung Kamek nach Karl Krausens scharfem Wort ein „stark alkoholisches Kabinett“ hatte. Man schritt gegen Ude mit einem bischöflichen Redeverbot ein. Der Kardinal Bischof ist Seipels Mann, wie Seipel der seine ist und wie beide die Männer des Industriellenverbandes sind. Man trieb Ude nur noch stärker ins Lager der Politiker. Als die christlichsozialen Banken trachten und die Vorkriegsgeschäfte der Stöckler, Buresch und Rindelen, der Abergach und Gottsmann und der Dechanten Prüfung und Simul auflösen, wandte sich Ude mit dem heiligen Jörn des Äffelen gegen die Schandwirtschaft, die das österreichische Volk im Zeichen einer „christlichen“ Regierung zur Neilich der Börsenbörse macht. In wenigen Wochen war eine politische Partei aus dem Boden gestampft, deren Programm eigentlich nur „Ude“ heißt. Mit dem Namen dieses wahren Christen kämpft sie gegen die falschen Christen Seipels und Bischofs. Der Kampf ist auf der ganzen Linie entbrannt und die Kirche läßt alle Arme gegen Ude springen. Man will ihm die Kandidatur verbieten, man hat ihm, wie er in einer Wiener Versammlung erzählte, Geld geboten, wenn er in die Einheitsliste eintrete. Aber der Widerpart Seipels, den man etwas übertrieben mit Savonarola verglichen hat, ist nicht käuflich, dieser Christ ist aus anderem Holz geschnitten als der Pfarrer Simpl oder der Salzburger Erzbischof Nieder, der in Hirtenbriefen für die Kapitalisten agitiert. Man kann nun gespannt sein, wie der Kampf endet, mit welchen Mitteln die Kirche dem unbotmäßigen Prediger christlicher Ideen zu Leibe rücken wird. Es ist das erste Mal, daß in so schroffer Form ein Vertreter des wahren Christentums den pfäffischen Soldatentum der Bourgeoisie entgegentritt. Niemand vermöchte heute zu sagen, ob Ude zu Kreuze kriechen oder ob er den Weg bis zur letzten Konsequenz, zur Loslösung von einer Kirche gehen wird, die mit Christus nicht mehr das Geringste gemein hat.

Die Ideen Udes selbst sind nicht so widersinnig und utopisch wie die meisten Ideen christlicher Reformer vor ihm. Die sozialen Heilslehren des Christentums sind auf einem anderen Boden gewachsen als der moderne Sozialismus, sie haben wohl ihren ethischen, nicht aber ihren praktischen Wert behalten. Ude versucht in seiner „Reinheitsfront“ eine Anpassung jahrtausendalter Ideen an die Gegenwart. Da er die dialektische Wirkung und den ethischen Wert des Klassenkampfes nicht erkennt, ist seine Politik auf kurze Frist gestellt und

muß über kurz oder lang scheitern. Aber er ist eine reine Persönlichkeit, er ist auch als Politiker Christ. Ihm gegenüber kann sich der Sozialismus mit der Stichtätigkeit der christlichen Argumente, über die Frage nach dem besten Wege aus den Nöten der Zeit auseinandersetzen. Einem Seipel gegenüber kann er nur auf die abgründige Verlogenheit einer Politik verweisen, die sich christlich nennt und, wie gerade der Fall Ude beweist, vom Christentum weitest entfernt ist. Die Stellungnahme der rein kirchlichen „un-

Neuerlicher Abbau deutscher Staatsangestellter!

Auch ein Erfolg der deutschen Regierungsparteien.

Wie dem Karlsbader „Volkswille“ aus Elbogen berichtet wird, erhielten in den letzten Tagen eine große Anzahl deutscher Staatsangestellter folgendes Schreiben:

Präsidentium der Finanz-Landes-Direktion Prag, am
 Herrn in
 Nachdem Sie bei der Reparaturprüfung in der Staatsprache, abgehalten am (.) mit allen Stimmen „nicht entsprechend“ Kassifiziert wurden, haben wir die Absicht, dem Finanz-Ministerium vorzuschlagen, daß Sie nach den Bestimmungen des Art. 66, Abs. 1 der Reg.-Verord. vom 3. Febr. 1926, Art. 17 Abs. 2, S. 1. und des § 80, Abs. 1 der Dienstpragmatik, in den dauernden Ruhestand versetzt werden.

Gegen diese beabsichtigte Pensionierung können Sie nach § 82 der Dienstpragmatik innerhalb 14 Tagen Einwendungen machen.

Für den Präsidenten: Dr. M a r e s c h m. p.

Interessant ist die Tatsache, daß die Mehrzahl aller jener Staatsangestellten, welche dieses Schreiben erhielten, die Verpflichtungen nach dem im obgenannten Bescheide zitierten § 80, Abs. 1

„politischen“ Kreise, die Schützenhilfe der katholischen Kirche für den Reichshofkapellenhauspräsidenten gegen den Christen Ude — den die hündisch feige liberale Presse, die Seipel die Stiefel leckt und an Ude, daß Gott erbarm, „Freifinn“ auslassen möchte, den „Narren in Christo“ nennt — beweist aber auch, daß heute ein Bekenntnis zu den Ideen des Christentums unvereinbar ist mit der Zugehörigkeit zur katholischen Kirche, der Wadde des ausbeuterischen Kapitalismus.

der Dienstpragmatik erfüllt haben. Dieser Ablass lautet: „Ein Beamter ist von Amte wegen in den dauernden Ruhestand zu versetzen, wenn die Gesamtbeurteilung seiner Qualifikation durch drei aufeinanderfolgende Jahre „nicht entsprechend“ gelautet hat.“

Nun haben aber diese Staatsangestellten ihre Prüfung immer mit „sehr gut“, bzw. wegen Nichtbeherrschung der Staatsprache mit „gut“ bestanden und sie wurden auch bei der Prüfung mit „sehr gut“, bzw. „gut“ qualifiziert. Da also niemand unter ihnen ist, der mit „nicht entsprechend“ qualifiziert worden ist, ist dieses Abbauattentat noch dazu gesehwidrig.

Es ist also für die Deutschen in diesem Staate die tiefbeschämende Tatsache eingetreten, daß unter Mithilfe und Unterstützung deutscher Regierungsparteien deutsche Staatsangestellte, die ihren Dienst in tadelloser Weise versehen, um ihre Existenz gebracht werden sollen. Und das ohne jede gesetzliche Begründung!

So also schaut die erfolgreiche Arbeit der Aktivisten an: In der Zeit, da deutschen Minister im Kabinett sitzen, baut man deutsche Staatsangestellte ab!



Russolini und sein König.
(Roventkraker, Amsterdam.)

Glück muß man haben!

Ein erlauchtetes Bahngespräch zwischen Spina und Mayr-Harling.

Unser L. G. Berichterstatter hatte die- ser Tage das Glück, den beiden deutsch-schlesischen Minister Spina und Mayr-Harling, die man doch sonst nicht einmal bei wichtigsten Parlamentsitzungen (selbst bei der Halleuja-Sitzung des Senates fehlen sie!) zu Gesichte bekommt, auf einer deutschböhmischen Station zu begegnen. Der Gedanke, bei dieser Gelegenheit irgendwie ein Gespräch der beiden Herren und Netter des deutschen Volkes zu erlangen, war natürlich ungeheuer verlockend. Der Zufall wollte es, daß in dem Zug, in den die beiden Minister einstiegen, das Abteil neben dem Ministercoupe leer war. Rasch entschlossen stürzte der unvorsichtige Reporter in dieses Abteil, erklärte dem Schaffner, daß er wegen dringender Arbeiten ungestört zu bleiben wünsche, verließ die Tür, zog die Gardinen vor und einen großen Bohrer aus der Aktentasche und trieb in die Wand, die ihn von den Ministern trennte, schnell und geräuschlos ein Loch. Das dauerte immerhin so lange, daß der Zug inzwischen in die nächste Station einfuhr. Gerade da aber gelang es dem Vauscher, die ersten Gesprächsfragen aufzulegen.

Mayr: „Herr Kollega, wollen Sie nicht auch „Jorké párk“ laufen?“

Spina: „Danke, nein. Aber es ist fabelhaft, was für Fortschritte Sie im Tschechischen machen!“

Mayr: „Und ich staune, woher Sie in dieser Situation die Laune zu solchen Witzen nehmen!“

Spina: „Na, nichts für ungut — aber ernstlich, Herr Kollega: Sie sollten sich doch für unsere Staatsprache mehr interessieren. Ich kann Ihnen doch nicht in jeder Ministeratsitzung ununterbrochen den Dolmetisch machen! Sie könnten jetzt doch wirklich Ihre Vorlesungen an der Universität einstellen — oder brauchen Sie das Geld so dringend? — und in der so freiverwendbaren Zeit tschechisch lernen.“

Mayr: „Aber bitte, wollen Sie sich doch um meine Privatangelegenheiten nicht so sehr bemühen! Uebrigens ist mir und meiner Partei die blühende Bevormundung und Kommandierung durch die Land- blinder schon zu dumm! Schließlich fehlt Ihnen dazu doch jede Berechtigung und Sie werden sich sehr irren, wenn Sie glauben, daß unsere Politik sich in den Wahlsitzungen nur der Christlichsozialen auswirkt wird. Was mir meine Vertrauensleute aus einigen landwirtschaflichen Organisationsgebieten und über die Mißstimmung dort berichten, ist für Sie gerade nicht sehr angenehm.“

Spina: „Aber bitte, das ist doch unsere Sorge. Und dann seien Sie doch nicht bei jeder Gelegenheit so empfindlich! Mit dieser Empfindlichkeit geben Sie immer nur den Gerüchten neue Nahrung, daß die orientalische Weichheit Ihres Wesens kein Zufall sei. Lassen Sie diese kleinen Eifersüchtelien und fangen wir mit der Zymbiose bei uns selber an!“

Mayr: „Aber ich bitte Sie, verschonen Sie doch wenigstens uns mit dieser Phrase, die die Dummen nicht verstehen und die Geheimiten eben längst als Phrase erkannt haben! Was haben wir Christlichsozialen denn schon von der ganzen Zymbiose gehabt? Die Zölle, die Auslieferungsgeschichte, die Militärmärschichten, die Verwaltungsreform — alles geht schließlich auf unsern Buckel —, ich traue mich ja in keine Versammlung mehr . . .“

Spina: „Das Karlsbad können Sie halt nicht verwinden . . . Aber denken Sie doch an die Kongrua, an die Kohleneinfuhrsteine — ist das nichts? Und schließlich muß man eben Opfer bringen als Partei, wenn man der Gesamtsache des Bürgerturns dienen will . . .“

Mayr: „Na, jetzt hören Sie aber auf, mir po-

Tschangtsaischets Verrat.

Ein Aufruf der kommunistischen Internationale.

Moskau, 15. April. (Tsch.) Die kommunistische Internationale veröffentlicht einen Aufruf, in welchem Tschangtsaischets als Verräter der chinesischen Revolution, als Verbündeter der Imperialisten und als Feind der Arbeiterbewegung und der kommunistischen Internationale erklärt wird. Der Aufruf verweist auf die sich vollziehende Vereinigung der kapitalistischen Kräfte gegen die chinesische Revolution und die Sowjetunion und fordert die Werktätigen der ganzen Welt und die unterdrückten Völker auf, gegen die Vorbereitung eines neuen Weltkrieges zu protestieren, die Beförderung von Waffen und Truppen zu verhindern sowie die Zurückziehung der Truppen aus China mit allen Mitteln zu verlangen.

Moskau, 15. April. (Tsch.) Die „Pravda“ hebt hervor, daß Tschangtsaischets ein chinesischer Cavaignac geworden ist. Er und seine Anhänger sind der Mittelpunkt der nationalen Konterrevolution geworden. Tschangtsaischets erhebt sich gegen die Revolution in einer Reihe mit Tschangtsai. Er spielte bereits früher einmal auf die Möglichkeit an, sich mit dem legeren zu verständigen. Der Umsturz in Sanghai zieht eine neue tiefe Furche in der gesamten Geschichte des chinesischen Freiheitskampfes. Tschangtsaischets hat die Massen herausgefordert, welche diese Herausforderung annehmen werden. Die kommunistische Partei Chinas wird sich noch fester in dem revolutionären Auontang zusammenschließen, sie wird noch beharrlicher neue Kräfte sammeln und über die Sanghaier Niederlage zum endgültigen Siege schreiten.

Die Antwort der Kantonregierung.

Hankau, 15. April. Der Außenminister der Kanton-Regierung, Tschien, schlägt in seiner Antwort auf die kürzlich von den fünf interessierten Mächten in Angelegenheit der bekannten Zwischenfälle in Nanjing überreichten Note vor, daß der Zwischenfall von einer internationalen Kommission untersucht werde. In der an die Regierung Großbritanniens und der Vereinigten Staaten adressierten Antwort heißt es, daß die Kriegsschiffe dieser Mächte „das wehrlose Nanjing bombardiert haben“. In der Antwort an Großbritannien und Frankreich wird von dem „Bombardement des wehrlosen Schanienviertels“ gesprochen. Wahrscheinlich wird auf die Schießereien im Jahre 1925 angespielt.

Sonst ist der Wortlaut der Antworten gleich, unter anderem heißt es darin, daß es zu ähnlichen Vorfällen wie in Nanjing so lange kommen werde, als nicht Verträge auf Grundlage der Gleichberechtigung bestehen. Tschien fügt zum Schluß hinzu, daß er eine Verantwortung für die Ereignisse in Nanjing nicht anerkenne.

Rheinlandräumung und Kolonialmandat.

Deutschlands nächste Forderungen.

Paris, 15. April. Das „Journal“ erfährt von seinem Berliner Korrespondenten, daß die deutsche Regierung sogleich nach Beendigung der Arbeiten in Königsberg, Küstrin und Glogau auf Grund des Artikels 131 des Versailler Friedensvertrages die Abberufung der Okkupationsgruppen aus dem Rheinland fordern werde, was der deutsche Volschafter in Paris von Hoersch dem Minister des Aeußern Briand bereits angekündigt haben soll. Auch werde in der nächsten Zeit, wahrscheinlich schon während der Juni-Tagung des Völkervertrages, die deutsche Regierung die Forderung nach Zuteilung eines Kolonialmandates an Deutschland stellen.

Der Janiboni-Prozess.

Verhör des Polizeispikels Duaglia.

Rom, 15. April. Gestern wurde im Attentatsprozess gegen Janiboni der Rechtsanwalt und Journalist Duaglia, der bei dem ganzen Attentat die Rolle des Agent provocateur gespielt hatte, als Hauptzeuge einvernommen; er sagt natürlich gegen beide Angeklagte belastend aus. Der Anwalt Janibonis, Casinelli, erklärt zunächst namens seines Klienten, daß dieser ausdrücklich darauf verzichte, zu den Aussagen Duaglias Stellung zu nehmen, da er zu wissen glaube, daß dieser Mann, den er für seinen Freund gehalten habe, nichts weiter war als ein Provokatour. Der Vorsitzende entzieht darauf dem Anwalt erregt das Wort und nimmt Duaglia in Schutz.

Duaglia sagt nun aus, daß Janiboni das bewusste Werkzeug der Freimaurer war, die sich seiner bedienen wollten, um Mussolini aus dem Wege zu räumen und dann die Erbschaft anzutreten. Wiederholt habe er Janiboni vor dem Verschwörung in den Fängen hatte. Duaglia schildert nun mit Pathos, wie er an Janiboni gekettet gewesen sei; er mußte ihn weiter verfolgen, um zu erfahren, was man tatsächlich vorhatte, selbst auf die Gefahr hin, selbst Schwierigkeiten mit der Polizei zu haben. Erst in den letzten Tagen vor dem Attentat will er die Polizei verständigt haben; er war es auch, der die Zimmer in dem Hotel aufsuchte, von denen aus Mussolini gut zu sehen gewesen wäre. Duaglia hat sogar die Schritte zwischen dem Fenster und dem Palazzo Chigi, von dessen Balkon aus Mussolini sprechen sollte, ausgemessen!

Die weiteren Aussagen des Spikels belasten den General Capello, der angeblich nach dem Attentat Leiter der Militärjura werden sollte, die den Faschismus hätte ablösen sollen. Capello hätte zunächst die finanzielle Sicherstellung Janibonis versprochen, dann aber bedauert, ihm kein Geld geben zu können, da der Großmeister der Freimaurerlogen es ablehne, ein Unternehmer zu finanzieren, für das noch keine Vorbereitungen getroffen seien. Am 3. Oktober habe Capello Duaglia beauftragt, er solle Janiboni den Rat geben, den Attentatsplan zurückzustellen, da darüber etwas bekannt geworden sei. Duaglia habe Capello geraten, persönlich mit Janiboni zu sprechen, habe dann aber die Polizei in Kenntnis gesetzt.



Horthy und Bilsudski auf der Königsuche.

„Bedauere, das ist das Beste, was wir derzeit auf Lager haben.“

Itische Aufschlüsse zu geben. Bei den Landbäubern decken sich Besitz- und Parteiinteressen eben weit eher als bei uns, das brauche ich Ihnen ja nicht erst zu erzählen. Aber wenn wir den kleinen Leuten nicht bald irgend etwas bringen, wenigstens in nationaler Hinsicht, so ...

Spina: „Herr Kollega, mit Ihnen ist wirklich schwer zu verhandeln. Es kommt mir tatsächlich vor, als ob ich Ihnen die großen Gesichtspunkte unserer Politik immer von neuem wieder vorlegen müsste. Vergleichen Sie doch die bürgerliche Situation, ja insbesondere die Situation der Alexikalen ...“

Wahr: „Bitte, Herr Großagrarter ...“

Spina: „... na also der Christlichsozialen von 1919 und heute ...“

Wahr: „Und morgen?“

Spina: „Das ist Ihre Sache. Die Sache Ihrer Presse. Wissen Sie, ich will Ihnen nicht naheheren, aber die „Deutsche Presse“ ist wirklich zum Kochen. Das ist eine geistige Leide ...“

Wahr: „Na, das ist doch wirklich unerhört. Sie haben es notwendig, über unser Blatt zu schimpfen. Ich habe mir ein Verzeichnis der Leitartikel der „Landpost“ in den letzten Monaten anlegen lassen. Ich zitiere aus dem Kopf: Abessinien, Mexiko, Hinterindien, Irland, Ägypten, Afghaniestan, Albanien, die ukrainische Frage, Italiens Landwirtschaft — sagen's, haben's da vielleicht auch irgendwelche Begünstigungen bei der Einfuhr solcher Artikel?“

Spina: „Ja, da haben Sie recht. Ich habe auch mit dem Redakteur schon mehrmals über diese blöden Leitartikel gesprochen, die ich als Prager Schnittware zu bezeichnen pflege. Aber wissen Sie, der Mann hat eine Verletzung an der rechten Hand und kann nicht schreiben ...“

(Beiderseits herzliches Gelächter.)

Wahr: „Und wenn ich ein „bäuerlicher“ Redakteur wirklich einmal zur Feder greift, so fällt das so aus wie bei der „Heimat“. Wem verdanken wir denn schließlich diese ganze Knödelgeschichte, die den Sozialdemokraten Stoff für ein paar Jahre liefert?“

Spina: „Herr Kollega, das mit der Presse gilt für Sie und uns gleich. Die Stimmung — dazu brauchen wir andere als Parteiblätter. Aber natürlich heißt's auch da: Opfer bringen. Darüber wollte ich schon längst mit Ihnen reden; wir müssen da irgendwie zu einem Schlüssel für die Aufteilung der Kosten gelangen. — Ah, wir sind ja schon knapp vor Prag! Ich bitte Sie, kommen Sie morgen früh zu mir hinüber, ich möchte mit Ihnen über die Abfassung des neuen Memorandums gegen die Sozialversicherung sprechen, das wir dann von den Orts- und Bezirksparteistellen an unsere Klubs schicken lassen. Natürlich „spontan“.“

(Beiderseits herzliches Gelächter.)

Wahr: „Nein, morgen kann ich wirklich nicht kommen. Ich war diese zwei Reisetage ohne Sakrament der Buße. Morgen muß ich unbedingt beichten gehen.“

Spina: „Ja, ist das wirklich wahr, was sich man da allgemein erzählt, daß Sie täglich beichten gehen? Wenn das einmal die Zeit erfahren, haben sie neuerlichen Grund, über Sie und die „Brüderliche Last“ unserer Schuld herzufallen, die Sie durch Frömmel ...“

Wahr: „Herr Kollega, ich verbiete mir ganz energisch diesen Ton ...“

Spina: „Na, no, lieber Doktor, es war nicht so böse gemeint. Schlichtlich ist ja das alles neben-sächlich. Die Hauptsache: wir bleiben am Ruder. Und wer weiß, ob nicht eines fetten Mannes Kommunikation das beste Mittel gegen das kommunistische Manifest ist?“

Wahr: „Ausgezeichnet, Doktor Spina, ausgezeichnet, wirklich ein ausgezeichnetes Wit. Den werde ich mir merken.“
(Der Zug ist in den Masarykbahnhof eingefahren, der Lauscher verstopft das Bohrloch mit einer alten Nummer der „Deutschen Presse“, geht harmlos, mit gespielter Ahnungslosigkeit und scheinbar, ohne die beiden Minister zu kennen zum Waggonausgang. Im Vorbeigehen sieht er noch, wie Wahr seinem Ministerkollegen eine Bistitenkarte zeigt, auf der Exzellenz und Gattin Gemahlin zum Tee einladen. Wahrscheinlich werden dort des subelndes deutschen Volkes „Fröhliche Eltern“ gefeiert werden!)

Arbeiter-Frühling.

Nun der Frühling wieder ins Land gekommen ist und sich überall kündigt, überall Lichter anzündet auf Bäumen und Sträuchern und in den Herzen der Menschen, damit sie ihn besser finden mögen, erfüllt es mich mit tiefer Trauer und unfählicher Begehr, daß es so viele, viele Menschen gibt, für die der Frühling nur im Kalender steht, die seiner beseligenden Gegenwart nicht inne werden können. O ihr Kernsten der Armen, denen selbst die Freuden der Natur verwehrt sind, weil euch euer Geschick und Los verdammt, ihnen zu entziehen. Im Morgengrauen eilt der Arbeiter zur Fabrik, wenn noch Nebel und Dunst dem schneidenden schauenden Auge das Bild der sich neu schmückenden Bäume und Sträucher verhüllen und Schleier über die neuergrüneten Rasenflächen und kofekt aufgeputzten Blumenbeete der städtischen Parkanlagen gebreitet sind. Spät am Abend kommt er heim, müde an Körper und Seele, unempfänglich für alle Frühlingsreize, die der sinkende Tag Grau in Grau verschwimmen läßt. Nichts hört der Arbeiter von der überschwenglichen Frühlingsmusik in Wald und Feld, die Taufende gesiedelter Sängler aus überquellender Kehle mit Jubelströmern in den Himmel tragen. Nur die Melodie der Arbeit, das ewig eintönige Summen der Maschinen klingt an sein Ohr, das Hämmern und Tosen der Arbeit, seiner Arbeit, die in Geld umgesetzt, bestimmt ist, den Frühling der Reichen zu verschönern.

Andere Musikwunder des Frühlings offenbaren sich dem Arbeiter, wenn er abends von der Arbeit heimkehrt, den Staub aus den Aedern schüttelt und sich ans offene Fenster setzt, um die würzige Frühlingsluft ein Weichen zu genießen, den Frühling zu fühlen, ihn wenigstens zu ahnen. Diese Musik Frühlingswunder bieten ihm seine glücklichsten Mitmenschen, die tagsüber dem Frühling ins Antlitz schauen können, um ihn am Abend in Begeisterung zu lobpreisen. Denn der Frühling und die Begeisterung für ihn öffnet nicht nur die Herzen, sondern auch Türen und Fenster. Und da geschieht es denn, daß der frühlingsleere Arbeiter wenigstens die Loblieder auf den Frühling hört. Frühlings Loblieder, die ihm zur Qual werden müssen, wenn er seiner eigenen Frühlingsnot gewahr wird. Ueber ihn im Nachbarzweigt wohnt eine feine Dame; die sucht ein Frühlingslied um das andere hervor, um es auf dem Klaviere mit hysterischer Begeisterung herunter zu hämmern, daß den lieben Nachbarn nur ja kein Ton davon verloren geht. Nebenbei im Hause wohnt ein liebeskranker Tenor; der hofft, durch seine frühlingsfrohen Gesänge das Herz der schönen Nachbarin frühlingsweich und sich wohlgesinnt stimmen zu können. Seine Stimme klingt fett, wie er wohl selbst auch sein mag, ihr knedelndes Fremdel ver-rät Gemütsucht und Faulheit. Gegenüber in einem feudalen Privathause, das der nüchternen Zins-faherine einen herausfordernden Anz zu machen scheint, gibt eine verliebte Jungfrau einem fensterpromenierenden Stuben ein Separatkonzert, weil der Frühling endlich Belegenheit gibt, den Gefühlen wenigstens in dieser Form freien Lauf zu lassen. Eine Geige schluchzt; — eine Flöte klagt der Dämmerung ihr Liebesleid im Frühling. Auch rauschende Orchesterklänge drängen an das müde Ohr des Arbeiters; sie kommen aus der Nebengasse, wo ein geschäftstüchtiger Wirt den Frühling bei Tanz und Wein feiern läßt. Alle diese Lob- gesänge auf den Frühling hört der frühlingsarme Arbeiter; auch das frühlingshungrige Ziehharmonika-spiel des musikalischen Arbeitsbruders von nebenan. Nun weiß er es wenigstens gewiß, daß es Frühling ist, daß der Frühling nicht nur im Kalender steht.

Es wird ihm bang und weh zumute, das Toku-Wabohu der Frühlingsmusik der Glücklichen und Reichen stiehlt ihm sogar sein eigenes bechei-denes Schein-Frühlingsglück am Fenster; er muß es schlucken, um Ruhe zu finden und Seelenfrieden. Dann träumt er nachts vom Musik-Frühling der Natur, der ihm ebenso gehört wie den anderen, besseren Menschen, den er sich am Sonntag von Finken und Meisen, Anseln und Verchen und allen den anderen lieben Frühlingsängern Gottes so gerne künden lassen möchte, wenn — wenn das große Frühlingswunder geschähe, daß sich sein spärlicher Lohn einmal verdoppeln würde, ein einziges-mal, um dem lieben Frühling mit Frau und Kind einen Besuch in Wald und Feld abstaten zu können. E. J.

Tagesneuigkeiten.

Gonntagmorgen in der Irren-anstalt.

Von J. Reismann.

Mit Stern im Sichelmond weicht eine Nacht voll Sorgen, auf grauem Himmel graut ein trüber Sonntags-morgen. Im Zimmer singt am Nachstuhl jemand Operetten-melodien, indes die Wärter einen andern in den Wasstraum ziehen.

Ein Kind schluchzt leise in dem Nebenzimmer, von nirgends kommt ein Sonnenstrahl, ein Hoffnungs-schimmer.

Der Pfeifenqualm und Zigarettenrauch füllt bald den Gang,

Auf dem wir wandern müssen, wandern stundenlang. Das weiße Blattlaub und das abgemähte Rasengrün läßt auch von draußen keine Hoffnung in die Seele zieh'n,

Woju noch Glocken der Katharinenkirche klingen:

Ein Sonntagmorgen, wieder sinnlos, zwecklos tot-geschlagen!

Entnommen einem Zehls „Gedichte aus einem tschechischen Irren-hause“.

„Ein loch ausgehungertes Menschenmaterial ist nirgends sonst anzutreffen ...“

Aus der Erklärung der Affenkommission in Kongsberg.

Ein beschämendes Zeugnis wurde unserem Staate und noch mehr unserer „gegenreichen“ Regierung durch die Affenkommission in Kongsberg ausgestellt. Die Herren der Affenkommission erklärten,

„daß ein solch ausgehungertes Menschenmaterial nirgends anzutreffen ist und es ihnen leid tut, den einen oder anderen davon als „tauglich“ zu erklären, da diese Menschen schon bei der geringsten Anstrengung zusammenbrechen müssen.“

Daran knüpft der Berichterstatter der „Zukunft“ folgende beschönigende Bemerkung: „Ja, Herr Minister Spina, Sie können stolz auf ihre „gegenreiche“ Tätigkeit als deutscher „Arbeits-minister“ sein. Ihre Tätigkeit hat mit dazu beigetragen, daß es nicht nur verhungerte Eltern, sondern auch verhungerte Kinder, verhungerten Nachwuchs in ihren agrarischen deutschen Gebieten gibt. Sie haben bisher, trotz unserer Petitionen und lauten Hilferufen keinen Finger gerührt, um die Arbeitslosigkeit in diesem Gebiete zu beseitigen. Sie haben aber durch die Fülle zur Verteuerung der Lebensmittel mit beigetragen und können nun nicht verlangen, daß diese durch ihre Mithilfe zu Beinerhaufen gewordenen Menschen den Staat vor dem eventuell aus Deutschland einbrechenden Feind! schützen sollen, zu welchem Zweck sie die berichtigten Militär-geld und den Rüstungsfonds geschludt haben. Wir gratulieren Ihnen zu derartigen „Erfolgen“ auf Kosten der Angehörigen ihrer Mutter-nation.“

Gegen die Verwaltungsreform! In der am 3. April stattgefundenen Gemeindevorstellungssitzung in Aukergesild wurde die von unserer Partei eingebrachte und durch Genossen Braschl begründete Resolution gegen die geplante Verwaltungsreform einstimmig angenommen. — Die Gemeindevorstellung von Böhmischdorf (sehn Sozialdemokraten und fünf Landbändler) hat gleichfalls in ihrer Sitzung am 3. April 1927 eine von unseren Genossen beantragte Protestresolution gegen die von der Regierung geplante Verwaltungsreform einstimmig zum Beschluß erhoben.

Die Todesopfer der Brünner Eisenbahn-latastrophe werden heute in Rostitz beerdigt. Am Grabe spricht Genosse Roudel für die tschechische Sozialdemokratie. — Im Befinden der übrigen Verletzten, von denen noch 20 in der Brünner Landeskrankenanstalt liegen, ist allgemein eine Besserung eingetreten. Der Arbeiter Foral wurde gestern aus dem Krankenhaus entlassen.

Bergmanns Osterfest. Nach Meldungen aus Oklahoma City (Vereinigte Staaten) ist in einem Teil der Grube „Henriette“ Wasser eingedrungen. 26 Bergarbeiter sind ertrunken.

Aus dem Sowjetparadies. Der Reichenderger „Borwärts“ brachte dieser Tage grobaus-gemacht die Mitteilung, daß zwei hohe Sowjet-beamte sich von Konzessionsinhabern haben be- stehen lassen und deshalb zum Tode verurteilt worden sind. Die Konzessionäre, hzw. deren Bevollmächtigte, erhielten Gefängnis-strafen. An die darf die volle Strenge des sowjetrussischen Gesetzes nicht heran — sie sind Vertreter des Großkapitals, das der Einladung Tschitscherins folgend, sich in Rußland bereichern darf, und zwar ungestrast. Doch nicht deshalb halten wir die Tatsache fest, daß in Rußland Korruptionisten, wenn sie nicht zufällig Konzessionäre sind, totgeschossen werden. Vielmehr ist die Tatsache festzuhalten, daß in dem Rußland von heute solche Korruptionsfälle überhaupt möglich sind. Denn einmal ist in Rußland, wie der „Borwärts“ seit sieben Jahren unaufhörlich verkündet, der Kapitalismus abgeschafft, somit die Ursache aller Korruption beseitigt. Und zum zweiten müssen doch hohe Funktionäre der Sowjets selbst schon stilllich so gefestigt sein, daß sie das All-

gemeinwohl über das eigene, kleinlich-egoistische Interesse stellen. Und dabei besteht der Arbeiter- und Bauernstaat bereits über ein Jahrzehnt. Zu einem Arbeiter- und Bauernstaat gehört vielleicht doch mehr als ein Dekret, das den Kapitalismus abgeschafft erklärt und dabei das Land und seine Arbeiter und Bauern blutfaugigerischen Dampfren des internationalen Kapitals auslieferiert.

Beispielgebende Kleinarbeit. Ein Genosse der Lokalorganisation, Wiesen bei Galtstadt ging vergangenen Sonntag werben. Von Haus zu Haus, von Stufe zu Stufe und konnte bei diesem Gang 14 Parteimitglieder gewinnen. 12 Genossinnen und zwei Genossen wurden als Mitkämpfer in unsere Parteiorganisationen geführt.

Verteuerung der Sowjetpresse. Die Sowjetpresse weist auf die enorme Entwicklung der Verteternwirtschaft in den Sowjetinstitutionen hin. Nach der Mitteilung der „Pravda“ vom 30. März wurde die Feststellung gemacht, daß im Statistischen Zentralamt Weißrußlands unter den 176 Ange-stellten nicht weniger als 55 in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zueinander stehen, wobei einer dem anderen dienstlich untergeordnet ist. Ein Fremder könnte bei dieser Behörde nur schwierig Anstellung finden. Dasselbe berichtet die „Pravda“ (vom 3. April) über den Ver-waltungsapparat des „Seweros“ (Nordwald) in Archangelsk. Dort sind unter 150 Angestellten 50 miteinander verwandt; unter diesen sind zahl- reiche Brüder, drei Paar Väter mit Söhnen, zwei Paar Mütter mit Töchtern usw.

Die Organisation für Urlaubsreisen in Boden-bach veranstaltet heuer folgende Reisen: Vom 11. bis 16. Mai: Prag-Brünn-Wagozahöhlen, vom 21. Juni bis 3. Juli: Deutsche Schweiz (Alpenreise), vom 22.—28. Juli: Studienfahrt nach Wien, vom 8.—22. August: Italien-Mittelmeer-Reise. Man verlange ausführlicher Prospekt gegen 3 K Rückporto von der Urlaubs-Reise-Organisation, Sig Bodenbach o. E., Post-strasse 813-2.

Eine Niederlage des D. S. V. Bei den gestern stattgefundenen Betriebsauswahlgängen in der Brünn-Königsfelder Maschinenfabrik erlitt der D. S. V. trotz aller betriebenen Propaganda und trotz den schmählichsten Mitteln, deren er sich im Wahlkampfe bediente, eine glänzende Niederlage. Von den 272 Wahlberechtigten gaben 24 ihre Stimme ab. Die freie Gewerkschaft der Einheitsverbände der Privat- und öffentlichen Angestellten erhielt 135 Stimmen und drei Mandate (früher zwei), die Jednota sou-kromuch akobnka a. g. 72 Stimmen und zwei Mandate (früher zwei), der D. S. V. 37 Stimmen und kein Mandat (früher eins). Die Angestellten haben bei dieser Wahl bewiesen, daß sie die Herr-schaften vom D. S. V. richtig einschätzen wissen und ihnen die richtige Abfuhr erteilt.

Esperanto und Radio. Fast alle bedeutenden Radiostationen der Welt geben bereits Esperanto-lehrkurse oder senden in dieser Sprache. Einige von ihnen haben Wochenarbeiten ganz in Esperanto für die ausländischen Hörer. Die Statistik zeigt, daß vom ersten Jänner 1923 bis jetzt 112 Stationen in 24 Staaten Esperanto in ihr Programm aufgenommen haben, sei es Unter-richt oder Vorträge. Es sind dies: Australien 3, Desterreich 2, Tschechoslowakei 1, Dänemark 3, Finnland 1, Frankreich 3, Deutschland 27, Spanien 5, Holland 2, Ungarn 1, Italien 1, Japan 8, Kanada 4, Lettland 1, Mexiko 2, Norwegen 1, Rumänien 1, Rußland 8, Schweden 2, Schweiz 2, Uruguay 1, Amerika 16. Die noch nicht vollstän-dige Statistik weist schon für nur 30 Stationen in Europa 660 Sendungen aus.

Jeder gewinnt an Körper und Geist bei Teil-nahme an den Ferienfahrten der Urlaubs-Reise-Organisation Bodenbach n. zw.: Som 14.—16. Mai: Prag-Brünn-Wagozahöhlen. Vom 21. Juni bis 3. Juli: Deutsche Schweiz (Alpenreise). Vom 22.—28. Juli: Studienfahrt nach Wien. Vom 8. bis 22. August: 3. Italien-Mittelmeer-Reise. Verlangt sofort ausführlichen Prospekt gegen 3 K.—Porto-rückschuß von der Urlaubs-Reise-Organisation, Sig Bodenbach o. E.

Die Sowjets auf dem Kriegspfad. Unserm tschechischen Kreisblatt wird aus Staab ge-schrieben: Kommunistische Katale kündigen für Sonntag, den 3. April, am Ringplatz in Staab eine „Massenprotestversammlung“ an, zu der der abgetaktete Generalstabschef Neurath aus Reichenberga als Stellvertreter des Armeoberkomman-dos angekündigt war. Offensichtlich hat aber das Feldtelefon versagt, denn die Armeel kam nicht, obwohl das ganze Unterkommando von Staab samt dem kommandierenden schon lange zur Stelle war. Da man schließlich sah, daß man ohne die Massen nicht protestieren kann, begab sich der aus zirka 15 Mann bestehende Offiziers- und Chorgesellschaft ins nahe gelegene Gosthaus, um — die Feldposttelefonleitung zu reparieren.

Erdbebenkatastrophe in Chile. Von einem schweren Erdbeben ist die Gegend von Santia go, der Hauptstadt Chiles sowie der Küstenstadt Valparaiso heimgeschickt worden. Auch der benach-barste Küstenstrich soll unter den Folgen des Bebens stark gelitten haben. Am stärksten ist Santiago selbst betroffen, wo viele Häuser eingestürzt, andere schwer beschädigt worden sind. Durch das Beben sind zahlreiche Brände entstanden, deren die ausgebotene Feuerwehr nur schwer Herr werden konnte. Die Zahl der Toten wird mit über 50, die der Ver-wundeten einstweilen mit mehr als 100 angegeben. Da auch das Elektrizitätswerk zum Teil zerstört wurde, ist nahezu die Hälfte der Stadt ohne Licht und Strom. Auch die Telegraphenverbindungen sind vielfach unterbrochen. Da die heftigen Erdstöße sich mehrmals wiederholten und auch am Donnerstag morgen noch nicht völlig aufgehört hatten, herrscht unter der Bevölkerung eine große Panik. Tausende von Personen sind landeinwärts geflüchtet.

OSTERN 1927

Osterlied.

Nun will alles auferstehn,
alle Himmel stehen offen;
durch die jungen Herzen gehn:
Frühlingszähnen, Zukunftshoffen.
Jeder Kern drängt nun zum Licht,
dränge du zu freiem Leben,
jede Scholle, die zerbricht,
maß die Raum und Nahrung geben.
Dränge in den hellen Tag,
laß verwehn die dunklen Sorgen
und in deinen Arbeitstag
kraht die Sonne jeden Morgen.

Erich Grisar.

Balloon.

Von S. Främ.

Mühsam schritt ich bergan. Kein Stern noch Licht durchdrang die Nacht. Es war die Nacht vor Ostern. Hart am Wege sah eine Seele und bot mir Gruß.
„Was hast du gelitten, daß du nicht zur Ruhe kommen kannst?“ frag ich sie.
„Ich habe Unrecht gelitten, Falschheit und Niedertracht der Menschen. Ich klagte an!“
Am Dornbusch sah eine zweite Seele: „Ich habe mein Herz gleich einer jungen Rose arglos geöffnet, aber Regen und Hagel sind darüber hingegangen, Frivolität und Rohheit haben es zerplatzt und zuletzt gebrochen, Schmerz und Bitterkeit zurücklassend. Ich klagte an!“
Aufblickend sah ich weglang der Höhe zu viele Seelen warten. Durch die furchtbare Finsternis schimmerten sie in sanftem Lichtschein.
„Ich habe falsch Gericht erlitten, ich klagte an!“ Ich lag es jetzt an mein Ohr.
Schmerzhafter wurde mein Gang. Mühsam raumten die einen ihre Klagen, hart wie Hammer schläge erschollen diejenigen anderer.
„Mir ward die Treue gebrochen, ich klagte an!“
„Ich hielt mein Manneswort und ward dafür gekühdert an Leib und Seele, auch ich klagte an!“
„Wir vielen, wir wurden um Mammons willen um Kraft und Leben gebracht, im Maschinengetöse, im Krankenbette, im Kriege. Wir klagten an!“
An ihnen allen vorbeischiebend, kam mir eine einsame Seele entgegen und drängte sich nahe an meine Brust:
„Ich hatte meinen Blick nach Sternen und Sonnen gerichtet. Sonnen und Sterne haben die Menschen mir zerstört, bis ich blind ward und die Hoffungslosigkeit mich vorzeitig ins Schattenreich entführte. Fürwahr, ich klagte an!“
Wie Wäde rannen die Klagen zu mir hin; von der Leidenschaft, die sich und andere zerstört, von der Dummheit, welche die Welt verbeert, meldeten die Unglückseligen.
Unter dem Apfelbaum, der seine Knospen schon in den wunderbaren, rötlichen, duftenden Blüten schwellte, wartete die Seele meiner Mutter. Ich erschrak im Grund meines Wesens. „Auch du!“ schrie mein Herz in unendlicher Pein. „Sah, wie einst in Kindesjahren, fühlte ich als Antwort ihren Stuh auf der Stirne.“

„Fürchte dich nicht!“ lächelte ihr Mund, „ich klagte nicht. Ich preise mein Leben!“
„Und doch hast du mehr gelitten als viele, die ich klagten hörte.“
„Ich weiß nicht, ob mir Unrecht geschah, ob mir das Wort gebrochen ward, ob Reid und Falschheit an meine Schritte sich hefteten, ob Raubheit mich kränkte, ob Lieblosigkeit mich schmerzte, ich sehe auf dem Pfad, der hinter mir liegt, fast eitel Sonnenschein; die Schatten, die dazwischen spielen, erhöhen den Glanz meiner Lebensstraße nur.“
„Und doch war es anders“, wimmerte mein Herz.
„Hast du mich je klagten gehört, mein Kind?“
„Alle Menschen haben nur Güte von dir erfahren und auf deinem Gesichte erstrahlte der Widerschein der Seelenruhe. Dein Mund war nicht geformt, zu klagten, nur zu segnen. Ein edles Wort hast du mir als unschätzbare Gut auf die Lebensreise mitgegeben.“
„Alles Leid, das uns die Menschen zufügen, hat mit ihrem Wesen nichts zu tun; alle Menschen möchten gut sein. Aber die unnatürlichen Verhältnisse, unter denen wir leben, machen Seele und Leib krank, so daß wir irren und andern und uns Schmerz zufügen. Dazu gesellen sich Übel, welche die meisten Menschen aus tieferen Lebensstufen immer noch mitschleppen. Der Arzt, der allein unsere Krankheiten heilen kann, heißt Liebe. Gehörche nur ihren Befehlen! Aber nicht jene klägliche Güte meine ich, die aus dürrer Herzen einige Wohlthatigkeit austreibt, sondern die tätige Liebe, welche im Kleinen und im Großen aus dem unerschütterlichen Glauben an die wirkliche Bruderschaft aller Menschen quillt und deren erhabenes Ziel am Ende des sozialen Zeitalters — an dem wir alle aktiv teilzunehmen verpflichtet sind — steht.“
„Mein Sohn, bist du auf dem Wege zur lichten Osterhöhe oder stehst du in der Nacht als Knecht der Schuld Wache am Kreuze der Gerechtigkeit?“ Hast du das Gut, das ich dir anvertraute, gemehrt oder vermindert?“
Brennend stürzten die Tränen aus meinen Augen und ich mußte an meiner Mutter Seele einen Halt suchen, wie ich einst als Kind bei ihr Schutz suchte.
„O Mutter, ich habe dein Kleinod nicht verfehlt oder in der Trube der leblosen Erinnerungen verborgen; aber öfter wurde ich schwach, dann verlor ich es und mußte es wieder suchen.“
„Siehe zu, daß du es nie mehr verlierst; denn wisse, so lange in deinem Herzen nicht die Osterföhne aufgeht und der Ostergeist seine Flügel erhebt, muß ich in der Leidensnacht auf dich warten und meine und deine Seele finden keine Ruhe. Aller Mütter Seelen warten auf den Ostergang ihrer Kinder!“
„Gib mir deinen Segen, Mutter!“
„Gehe hin, mein Sohn, sei ein Mensch!“
Ihr Schatten verschwand.
In eine seltsame Melodie hüllte der Frühlingswind den Apfelbaum.
Am Osten glühte der Tagsschein.
Eine Amsel erfüllte die Welt mit dem Goid ihres Liedes.
Und es war das Lied der Verheißung!

Chitralarna, das Kamel.

Aus dem Englischen des Henry Francis, übersetzt von Siegfried Bernfeld.

Der Hösling sagt: „Jemandem las ich einmal, daß sich drei in die Wüste über das Kamel teilen werden: der Löwe, die schwarze Krähe und die hinterlistige Hyäne...“
Der Rajah fragt: „Wie war das?“
Der Hösling erzählt:
„Dies im Dschungel hauste ein mächtiger Löwe. Seine Untertanen waren eine Krähe, ein Tiger und eine Hyäne.
Als sich die drei eines Tages an den Ufern des Nerubudda ergingen, begegneten sie einem lahmen Kamel, das eine Karawane zurückgelassen hatte.
Sie fragten das Kamel: „Sag, Bruder, woher kommst du?“
Das Kamel hatte Manieren und gab eine höfliche Antwort.
Hierauf fragte die Hyäne: „Willst du nicht mit uns kommen und ein treuer Untertan unseres mächtigen Königs werden?“
Das Kamel zögerte nicht lange und schloß sich seinen neuen Freunden an.
Der wohlwollende König nahm das Kamel auf, gab ihm den Namen Chitralarna, und sagte ihm, daß es hierfür geborgen sei.
Der dritte Mond war vergangen und der Regen strömte unaufhörlich nieder. Die Untertanen, die ausgezogen waren, ihres Königs Nahrungsfragen zu misern, kamen unterdrückter Dinge zurück. Nichts fand sich. Der Nerubudda war aus seinen Ufern getreten und hatte alles Land reich überschwemmt, in seinen Fluten waren Pflanzen und Tiere ertränkt.
Der König begann zu fränkeln und jeder Tag ohne Nahrung brachte ihn dem Tod näher.
Die schwarze Krähe und die Hyäne kamen also überein:
„Wir müssen Chitralarna töten, um unseren König am Leben zu erhalten. Wir werden Chitralarna unter irgendeinem Vorwand in einen Giftkessel locken und du, Tiger, als der Stärkste von uns dreien, wirst das übrige besorgen... Was haben wir übrigens mit diesem Schwachkopf gemein?“
Aber der Tiger sagte:
„Das mach' ich nicht! Chitralarna ist unser Gast. Wir wollen das Gastrecht nicht verletzen...“
Darauf gab die arglistige Krähe zur Antwort:
„Der Zweck heiligt die Mittel. Es gilt, das Leben unseres großen Königs zu erhalten. Was haben wir von dem einfältigen und gewöhnlichen Kamel, das sich nur von Dornen nährt? Sein ganzes Leben ist ohnedies mit nichts anderem ausgefüllt als mit Arbeit und Hunger. Was verschlägt's also, wenn wir ihm in Zukunft das ersparen? Dank wird unser Lohn sein!“
Und die Hyäne sagte:
„Ihr wißt, daß die Schlange ihre eigene Brut frisst. Also zaudere nicht länger, Bruder Tiger, tu, was dir die Krähe rät!“

Darauf traten die drei vor den Thron des Königs. Der König fragte sie:
„Habt ihr Nahrung?“
Die Krähe krächzte:
„Mächtiger König! Der Regen hat alles erlöset!“
Dann fragte der Löwe die Hyäne:
„Du bist verschlagen, Hyäne! Vielleicht konntest du mir raten, wie ich mich vor dem Hungertod rette?“
Die Hyäne sann nicht lange nach, sondern folgte:
„Wir wären aller Sorgen um dich, mächtiger König, überhoben, wenn wir die Wüste hätten...“
„Welche Wüste?“ fiel der Löwe der Hyäne ins Wort.
„Die Wüste, Chitralarna zu töten!“ faufelte ihm die Krähe ins Ohr.
Der König tat wieder und gab darauf mit gut gespielter Entrüstung zur Antwort:
„Nein, meine Lieben! Das Leben Chitralarnas kann ich euch nicht überantworten. Ich habe Chitralarna Schutz und Bestand versprochen, ich kann mein Wort nicht brechen. Das wäre eines Königs unwürdig. Aber im übrigen tut, was euch gefällt. Ich bin euer König!“
Die Krähe sagte salbungsvoll:
„Mächtiger König! Du brauchst nicht selbst Hand an Chitralarna zu legen. Wir haben einen Plan, einen ganz feinen Plan — und Chitralarna wird uns alle nähren...“
Der König tat, als hätte er nicht gehört.
Die Krähe holte das Kamel vor den Thron des Löwen und begann also:
„Mächtiger König! Wir haben alles aufgeboten, Nahrung aufzufinden — umfonst! Aber ich will dir einen Beweis unserer unerbürdlichen Treue und Hingabe liefern. Hier, mein König, nimm mein Fleisch — ich kann dich nicht länger hungern sehen!“
Aber der Löwe sagte salbungsvoll:
„Schwester, lieber laß ich mein Leben, als daß ich eine solche Tat auf mein Gewissen lade...“ Und eine innere Stimme rasierte:
„Aha, die Krähe — lächerlich! Ein solch zauderndes Ding! Proßt Mähzeit!“
Die Hyäne machte das nämliche Anobot:
„Mächtiger König! Schön ist der Tod für dich! Nimm mich!“
„Niemand!“ sprach der Löwe. Und eine innere Stimme verhalf diesen Aufruf mit der Fühne:
„Proßt Mähzeit! Ein solches Stimmt! Nein, mir wird übel, wenn ich bloß daran denke!“
Auch der Tiger, der nicht ahnte, daß die Krähe und die Hyäne das Spiel abgeartet hatten, dachte sich: Wenn du nicht als Feigling gelten willst, dann darfst du nicht hinter den anderen zurückstehen. Und fragte laut: „Herr, vielleicht findet mein Anbot Gnade vor deinen Augen!“
Aber der Löwe sagte:
„Nein, Bruder Tiger, du bist mir der Liebsten einer — dein Tod wäre mein Tod!“ Und machte sich innerlich die Notiz: „Ja, sein Tod wäre mein Tod! Der Kerl glaubt wahrscheinlich, daß ich auf den Kopf gefallen bin. Ich weiß, daß, noch ehe ich sein Anbot annehme, ich ein Kind des Todes bin. Er spränge mir an die Gurgel —

Vom Millionär, der die Sonne gestohlen hat.

Märchen von Jiri Wolfer.

Auf der Welt lebte einst ein gewaltiger Millionär. Es geschah, daß er in seinen Händen allen Reichtum der Erde anhäufte. Es gab nichts, das er sich nicht hätte gönnen können. Er wohnte im schönsten Schlosse und alle Leute dienten ihm.
Aber der arme Millionär war krank. Seine Krankheit war nicht einmal so schlimm als widerlich. Ueber den ganzen Körper wuchsen ihm eklige gelbe Geschwüre, die während des Tages nähten und in der Nacht entsetzlich brannten. Es war das eine häßliche Krankheit — so häßlich, daß sich selbst der Millionär ihrer schämte und sie deshalb in Meider aus seinen Stoffen und in Betten mit feinen Polstern zu verbergen suchte.
Sein Vermögen wuchs beständig, aber seine Krankheit wuchs auch. Er war besorgt, daß der Ausbruch der Fugen angreifen werde. Das fürchtete der Reiche am meisten. Wenn er auch alle Stellen an seinem Körper gut verhalten konnte — das war die einzige, die unberührt bleiben mußte, wenn er leben, herrschen und verbienen wollte. Der kranke Millionär beschloß, einen Arzt zu rufen. Bisher hatte er keinen um Rat gefragt, ja nicht einmal einen zu sich gelassen, denn er wollte nicht, daß jemand erfahre, wie arm er eigentlich ist. Er fürchtete, die Leute, die ihn um sein ungeheures Glück beneideten, würden sich über seine Krankheit freuen und würden sich glücklicher fühlen als er. Man urteilte, da er das meiste Geld habe, müsse er auch das meiste Glück haben. Die übrigen Leute urteilten auch so, wenn sie auf seine schönen Meider, Autos und auf seine Bequemlichkeiten sahen.
Und er rief den besten Arzt und sagte ihm: „Herr Doktor — untersuchen Sie mich gut und raten Sie mir, was ich tun soll, um gesund zu werden. Meine Krankheit ist so widerlich, daß

niemand von ihr erfahren darf. Deshalb werden Sie sicher verzeihen, wenn ich Sie nach Ihrer ärztlichen Untersuchung hinrichten lasse. Ich glaube keinem Menschen — um so weniger einer menschlichen Jungs. Die Geschichte von König Midas hat mich gelehrt, gründlicher zu sein als er. Uebrigens wird Ihrer Frau eine verhältnismäßig hohe Pension aus meinen Kassen ausbezahlt werden und Ihre Kinder werden auf meine Kosten studieren.“
Der Arzt merkte, daß seine letzte Stunde geschlagen hatte. Denn ungeheuer war die Gewalt dieses Mannes zu töten.
„Meine Lebenskräfte fliehen schnell“, sagte weiter der Millionär. „Handeln Sie rasch!“
Er zog sich aus und stand vor ihm nackt und gleich halb einer zerquetschten Semmel und halb einem ausgehöhlten Kahn.
Den Arzt ergriff Ekel. Wie konnte ich dazu, dachte er sich, wegen seiner Geschwüre gelötet zu werden — ich, der ich vollkommen gesund bin. Jeder Mensch hat die Macht, den andern Menschen zu töten. Hat er sie — werde auch ich sie haben. Gut — ich werde ihm eine Arznei anraten, die ihn vergeblich teuer kommen wird.
„Gnädiger Herr“, sagte er, „ich weiß eine Arznei für Ihre Krankheit. Sie ist um so besser, da Ihr allein sie nur Euch verschaffen könnt. Sie brauchen Sonne. Aber nicht nur das Wischen, das die übrigen als Almosen bekommen — Sie brauchen die ganze Sonne. Sie haben ein ungeheures Vermögen und ich denke, daß Sie sich dafür auch die Sonne von der Himmelskuppel in Ihren Palast schaffen können. Wenn Sie sich allein mit ihr auf einige Zeit einschließen werden, wenn Sie allein aus der Nähe ihrer heilbringenden Güte teilhaft werden — werden Sie aus dem Sonnenbad nicht nur vollständig gesund, sondern auch unsterblich herausgehen. Es ist das einzige Arznei, die ich Ihnen empfehlen kann. Denn auf Sie ist die Krankheit der ganzen Welt gekommen. Die Sonne aber ist die Gesundheit der ganzen Welt.“

Der Millionär glaubte dem Arzt. Wie sollte er nicht einem Menschen glauben, der einen Schritt vor dem Tode war. Er fragte nur noch:
„Wissen Sie nicht, wie teuer die Sonne sein kann?“
„Die Sonne ist allen Menschen teuer. Möglicherweise, daß sie einem billiger ist.“
Als der Arzt zu Ende gesprochen hatte, wurde er abgeführt und hingerichtet. Der Witwe wurde ein Scheck auf eine anständige Summe eingehändig, den Waisen fast neue Schulbücher, zwei vollkommen erhaltene Lineale aus den Kängeln des Millionärs und eine Schachtel für die Federhalter mit der Aufschrift:
Verne, o Sohn, weise zu sein!
Der Millionär dachte inzwischen nach, wie am billigsten die Sonne herunterzuholen sei.
Er ließ ungeheure Gerüste bauen. Hunderte von Ingenieuren stellten einen großartigen Kranz auf. Baumeister arbeiteten an den Planen des Gebäudes, in das die Sonne gebracht und mit dem Millionär und seinen Geschwüren eingeschlossen werden sollte. Millionen Arbeiter aus allen Ländern der Welt hämmerten; nicht deshalb, um die Sonne herunterzunehmen, sondern um Weib und Kinder zu ernähren.
In einer Nacht, die finsterner war als ein verstoßtes Herz — holten die Leute dem Millionär die Sonne vom Himmelsgewölbe herunter, ließen sie in das ungeheuer Gebäude und verschlossen sie mit Eisenbetonmauern und Stahlplatten. Nicht ein Strahl drang durch.
Auf der Welt war Finsternis und der Millionär freute sich, daß ihm alles geglückt war. In der Finsternis ward nicht einmal Gott erkennen, dachte er sich — daß die Sonne weg ist. Und es wird nicht bei der Sonne nur bleiben; ich werde auch alle Sterne wegtragen und werde sie zu meinen Schätzen geben. Sie werden mein sein, wie meine Wertpapiere, die in der „Ego“-Bank liegen. Bald wird es geschehen sein, daß es überhaupt

nichts mehr geben wird, das nicht mein wäre. Auch den Herrgott werde ich mir kaufen und werde ihn zu meinem Sekretär machen. Ich werde jung sein, schön, unsterblich und am reichsten. Wer ist mir im Weg? Ich kann die Erde verewaltigen wie ein Weib, und sie wird froh sein, daß sie verewaltigt wurde — denn die Frauen haben gern starke und unbändige Männer. Hip-hip!
Inzwischen erwachten die Menschen aus dem Traum. Sie wunderten sich sehr, daß die Sonne nicht mehr schien. Am Himmel flachte nur eine große, rote Wunde, die die Feuerwehrlente und Anstreicher vergeblich zu löschen oder zu verstreichen suchten. Die Leute scharten sich zusammen und riefen: „Wo ist die Sonne? Wer hat uns die Sonne genommen?“
Die Wachleute machten mit elektrischen Lampen Ordnung. Es war das eine schwere Arbeit! Die Leute waren wie kopflos und vergeblich würde man sie zur Ruhe und zum Auseinandergehen aufgefordert haben.
Der Millionär ließ alle Lichter anzünden. Hunderttausenduster flammten an den Ecken, in den Kaffeeshäusern, Bars und Kabarettts. In der Vorstadt leuchteten drei traurige Lampen und in den Dörfern zog man aus den vermoderten Trüben geweihte Sterzen und schaute einander bestürzt an.
Es entstand Bestürzung, die schwarze Fiebermüde unterfügte, die, man weiß nicht woher, kamen. Die Hutten auf den Straßen waren schon müde, denn die Nacht dauerte zu lang.
Der Millionär rechnete: wenn ich gesund sein werde, werde ich aus der Sonne „Helios“-Zünder erzeugen, Salbe für die Sonnenverbrannten „Sonnin“, und alles, was sich daraus machen läßt. Ein tüchtiger Mensch kann leicht reich werden. Wie bin ich froh, daß darauf niemand vor mir gekommen ist. Aber die Leute in den Städten wurden mehr und mehr verwirrt. Sie stießen aneinander wie scheues Vieh.

und aus was's mit mir. Nein, nein — so dumme bin ich wahrhaftig nicht!

Chitralarna war durch den Opfermut der drei bis zu Tränen gerührt. Ganz besonders die Großmutter des Königs war ihm nahe gegangen. Einem solchen König dienen, ist wahrer Gottesdienst! Chitralarna wollte mit seiner Untertanentreue und Hingabe, mit seinem Opfermut und seiner königsfreundlichen Gesinnung nicht länger hinter dem Berge halten, trat vor, und sagte mit tränenreicher Stimme in der Erwartung, daß sein Anstehen mit ähnlichen, von königlicher Gnade zeugenden Worten zurückgewiesen werden würde:

„Mächtiger König! Ich kann nicht anders — auch ich will dir mein Leben zum Opfer bringen!“

„Brav, Chitralarna!“ lobte der König. Aber kaum, als der Löwe gesprochen hatte, war die Krähe und die Hyäne über das arme Kamel hergefallen, rissen ihm die Haut auf und bereiteten ein königliches Mahl.

Als sie alle um den Braten Chitralarna saßen, sprach der König:

„Ihr habt gegen meinen Willen gehandelt! Ich hab' das nicht gewollt! Aber ich will euch vergeben.“

Und verschlang die größten Bissen.

Die unüberbrückliche Freundschaft des mächtigen Königs, der schwarzen Krähe und der räuselschmiedenden Hyäne, hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten.

Dem irgendwo las ich einmal, daß sich drei in die Nacht über das Kamel teilen werden: der Löwe, die schwarze Krähe und die hinterhältige Hyäne . . .

Der Fall China.

Reinliche Sache mit den Chinesen: Sind doch immer so zahm gewesen, Haben sich so brav geduldet, Und kein bißchen aufgemaakt, Wenn man ihnen ins Gesicht gespuht!

Aber freilich, es mußte so kommen: Der Völkerbund hat sie verdorben; Er hat das Rad glatt für voll genommen — Jetzt ist alle Ehrfurcht erstorben; Aller Respekt vor Zivilisation, Vor weißer Kultur, Missionen, Kulturmissionen Ist mit den Zöllen und andern Zellen davon-geschwommen.

Diese Kerle bilden sich weiß Gott ein, Eine eigene, dasfeinsberechtigte Firma zu sein. Unerhört von diesen Tröpfchen: Sie wollen selbst den Rahm abschöpfen Von der Milch ihrer eigenen chinesischen Kuh — Was sagt die weiße Kulturwelt dazu? Wir sind ja immer für Fortschritt und Freiheit gewesen, Aber das galt doch für uns und nicht für Chinesen!

Unre Parole: Ordnung muß sein; Was mein ist, behalt ich, und was dein ist, ist mein.

Es wird wahrhaftig nichts übrigbleiben, Um den Gelben die Klauen zu vertreiben, Als die militärische Exekution, Sie wissen schon: eine Operation An Haupt und Gliedern an Hirn und Herz, Ein heilsamer Eingriff mit der Schärfe des Schwerts.

Kommt der Patient auch nicht davon — Der kluge Arzt kriegt doch den Lohn: Er nimmt ihn sich schon. Mufti Bufti.

Arvie Aspinalls Wechur.

Von Henry Lawson.

Henry Lawson, geboren 1867, ist Australiens populärster Erzähler und Versdichter. Die nachstehende Skizze ist einer Sammlung von Skizzen entnommen, die in Sydney unter dem Titel „Where the Billy Boils“ erschienen.

Während eines dieser Jahre erschien in einer Tageszeitung eine Notiz darüber, daß ein Schuhmann einen kleinen Bubem um vier Uhr morgens auf den Stiegen in Grinder Bros-Fabrik an einem regnerischen Morgen schlafend angetroffen hatte.

Der kleine Bub erklärte, daß er in der Fabrik arbeite und sich gefürchtet hatte, zu spät zu kommen; er begann um sechs Uhr zu arbeiten und war augenscheinlich sehr verwundert darüber, daß es erst vier Uhr war. Der Schuhmann untersuchte das kleine Päckchen, welches das erschrockene Kind in seiner Hand hielt. Es enthielt eine reine Schürze und drei Schnitten Brot mit Sirup.

Das Kind erklärte ferner, daß es aufgewacht wäre und gedacht hätte, es sei schon spät, und daß es nicht seine Mutter weden und nach der Zeit fragen wolle, weil sie Wäsche gehabt hatte. Es hatte nicht auf die Uhr geschaut, weil „sie keine haben“. Es gab keine andere Erklärung, als daß es die Mutter erwarde, damit sie ihm sage, wie spät es sei und wie viele andere kleine Kinderchen seiner Art hatte es ein maßloses Vertrauen in die Unendlichkeit der mütterlichen Weisheit. Das Knäblein hieß Arvie Aspinall, bitte schön, mein Herr, und wohnte in der Johannesallee. Sein Vater war verstorben.

Ein paar Tage später teilte das erwähnte Blatt unter Bezugnahme auf den „rührenden Vorfall“, der kürzlich gemeldet wurde, mit großer Gemüthlichkeit mit, daß eine wohlthätige Dame der Gesellschaft unter ihren Freunden eine Subskription zu dem Zwecke eingeleitet habe, für den kleinen Knaben, den man schlafend vor dem Fabrikstore der Firma Grinder Bros gefunden hatte, eine Wechur anzuschaffen.

Etwas später wurde bekanntgegeben, daß im Zusammenhange mit dem rührenden Vorfall die Wechur bereits gekauft und der Mutter des Knaben ausgeliefert worden war, die von Dankbarkeitsgefühlen geradezu überwältigt gewesen sei. Auch wurde aus einer andern Quelle festgestellt, daß die letzte Schilddrüse stark übertrieben war.

Der rührende Vorfall wurde in einer anderen Notiz behandelt, welche keinen Zweifel darüber ließ, daß die wohlthätige Dame der Gesellschaft niemand anderer war als die reizende und gebildete Tochter des Chefs der Firma Grinder. Es war zu vorgerückter Stunde am letzten Osterfesttage, an welchem Arvie Aspinall mit einer schweren Erkrankung im Bette lag. Es war gegen neun Uhr und der Verkehr in der Johannesallee war im vollen Gange.

„Es steht besser, Mutter. Ich befinde mich weit besser,“ sagte Arvie. „Der Jucker mit dem Eßig nimmt den Schleim und dieser lästige Husten schwindet.“ Er hatte in den folgenden wenigen Minuten einen berartigen Anfall, daß er nicht sprechen konnte. Als sich sein Atem wieder einstellte, sagte er:

„Ob es besser oder schlechter sein wird, ich gehe morgen auf jeden Fall in die Arbeit. Nichte die Uhr, Mutter!“

„Ich werd' ein Kind hinschicken, damit es ihnen bestelle, daß du krank seist. Sie werden dich sicher ein oder zwei Tage entschuldigen.“

„Das ist nicht gebräuchlich; sie werden nicht

warten wollen; ich kenne sie — was wird die Firma Grinder Bros anfangen, wenn ich krank bin? Macht nichts, Mutter, ich werd' trotzdem aufstehen. Reich mir die Wechur, Mutter!“

Sie reichte ihm die Uhr und er begann sie aufzuziehen und die Zeiger zu richten.

„Da ist irgendwas mit der Glocke nicht in Ordnung“, murmelte er, „sie ist schon zwei Nächte schlecht gegangen, aber ich will es doch versuchen. Ich werde den Alarmzeiger auf fünf richten; da bleibt mir genügend Zeit mich anzukleiden und rechtzeitig dort zu sein. Ich wünschte bloß, daß der Weg dorthin nicht so weit wäre.“

Er hielt inne, um ein paar Worte, die rings ums Zifferblatt eingraviert standen, zu überlesen:

„Zeitlich auf und zeitlich nieder, Stärkt und kräftigt alle Glieder!“

Er hatte den Vers oftmals zuvor gelesen und der Rhythmus und Reim desselben hatte auf ihn Eindruck gemacht. Er wiederholte ihn immer und immer wieder, ohne sich über den Sinn oder die Philosophie dieser Zeilen viel Gedanken zu machen. Niemals wäre es ihm eingefallen, etwas Gedrucktes anzuzweifeln — und dieses hier war eingraviert. Aber jetzt schien ihm mit einem Male ein neues Licht aufzugehen. Er studierte den Satz ein kleines Weilchen lang, und dann las er ihn laut ein zweites Mal. Er ließ ihn dann stillschweigend noch einmal durch seinen Kopf gehen.

„Mutter!“ sprach er plötzlich, „ich denke, er lügt.“ Sie stellte die Uhr auf das Regal, wickelte ihn auf seinem kleinen Sofa ein und löschte das Licht aus.

Die Mutter schien zu schlafen, doch sie lag wach und ihre Gedanken beschäftigten sich mit ihren Sorgen. Ihren Gatten hatte man eines Tages tot aus der Arbeit heimgebracht, ihr ältester Sohn kam lediglich zu ihr, um sich bei ihr aufzuhalten, wenn er ohne Arbeit war, ihr zweiter Sohn, der sich in einer Stadt niedergelassen hatte, kam gleichfalls für sie nicht in Betracht; und der nächste, der arme, zarte, kleine Arvie strengte sich manhaft an, zu helfen, und brachte sein junges Leben bei Grinder Bros, zu einer Zeit, da er noch in die Schule gehörte; und fünf hilflose, jüngere Kinder schliefen im Nebenraum; dann endlich gedachte sie ihrer mühseligen Lebensarbeit, Fußbodenputzen von halb fünf bis acht, und dann begann ihr Tagewerk, Wäsche waschen, wobei ihre Kinder der Gasse dieses Elendviertels überlassen blieben, weil sie an eine Ueberfiedlung nicht denken konnte und auch keinen höheren Meizins zu bezahlen in der Lage war. Arvie begann während des Schlafens zu sprechen.

„Kannst du nicht einschlafen, Arvie?“ fragte sie. „Ist deine Rehle ausgetrocknet? Kann ich etwas für dich tun?“

„Ich möchte gerne schlafen“, sprach er im Traume, „aber es will mir nur wie ein Augenblick scheinen, bevor — bevor —“

„Bevor, bevor was, Arvie“, fragte sie rasch, in Angst, daß er irre geworden sei.

„Bevor der Weder läutet!“

Er sprach aus dem Schlafe.

Sie stand leise auf und richtete den Weder auf zwei Uhr. „Er kann jetzt ruhig schlafen“, sprach sie flüsternd zu sich selber.

„Mutter, ich dachte, daß die Wechur geläutet hat!“

Dann, ohne eine Antwort abzuwarten, legte er sich ebenso plötzlich wieder nieder und schlief ein. Der Regen hatte aufgehört, und eine glänzende Sternentupfel wölbte sich über dem Meere und der Stadt, über dem Proletarietiertel und dem Bissenstabeile, für alle die gleiche und dieselbe; aber wenig war davon für die Hütte in

der Johannesallee sichtbar, mit Ausnahme eines Schimmers vom Südlichen Kreuze und ein paar Sternen ringsherum. Es war eine, wie Damen zu sagen pflegen, „entzündende Nacht“, wenn man sie vom Hause des Firmenchefs Grinder, der Grindervilla, aus betrachtete — mit ihren mondübergeoffenen Terrassen und den saust gegen das Meer abfallenden Gärten, und ihren Fenstern, die für eine Osteranzugunterhaltung erleuchtet waren, und ihren Empfangsräumen, in denen sich eine exklusiv Gesellschaft drängte, und wo eine der reizenden und gebildeten Töchter eine auserwählte Gästefolge mit einer pathetischen Regitation (über einen Straßenlehrer) zu Tränen rührte.

Mit der Wechur aber war irgend etwas nicht in Ordnung, oder Frau Aspinall hatte sich geirrt mit dem Aufschieben, denn die Glocke läutete fürchterlich durch die Stille der Nacht. Sie erwachte mit einer erschrockenen Bewegung und lag ein Weilchen still, da sie der Meinung war, daß Arvie aufstehen würde; aber er rührte sich nicht. Sie wandte sich mit weißem, erschrockenem Angesicht gegen das Sofa, wo er lag, — das Licht der einsamen Laterne am Pflaster der Allee draußen fiel durch das Fenster herein, und da bemerkte sie, daß er sich nicht gerührt hatte.

Wieso hatte ihn die Uhr nicht gemerkt? Er schlief doch immer so leicht! „Arvie!“ rief sie; keine Antwort. „Arvie!“ rief sie abermals, und in ihrer Stimme mischte sich ein Klang des Vorwurfs mit dem des Schreckens. Arvie gab keine Antwort.

„Oh, mein Gott!“ stöhnte sie auf. Sie erhob sich und begab sich zum Sofa. Arvie lag hier am Rücken, mit gefalteten Händen — in seiner beliebigen Schlafstellung; aber seine Augen waren weit geöffnet und starrten empor, als ob sie die Decke und das Dach durchdringen wollten, bis zu jenem Blau, wo Gott wohnen soll.

Uebersetzt von J. R.

Die Zeitung im Dollarlande.

Die Heiligung der Presse.

Die irdische Vertretung des lieben Gottes wird immer zeitgemäßer. Sie legt ein Vorurteil nach dem anderen gegen die moderne Entwicklung ab und macht sogar ihren Frieden mit der Presse, indem sie diesem Teufelswerk auf — Kirchenfenstern hulldigt.

Die New Yorker Kathedrale St. John the Divine (Heiliger Johannes) soll ein Mosaikfenster zu Ehren der Presse bekommen, dessen Herstellungskosten in Höhe von von rund 240.000 Dollar amerikanische Zeitungen aufbringen wollen. Der zuständige Bischof W. T. Manning erklärte begründend:

„. . . Diese Huldigung ist die nationale Anerkennung des guten Einflusses, den die Presse auf das Schicksal von Millionen ausübt. Sie soll verhindern, daß die Männer, die an den Fundamenten der öffentlichen Meinung bauen und weiter bauen, hinfert ungeehrt und unbefunden vergessen werden. . .“

Ausgezeichnet. Durch farbige Kirchenfenster fällt das Licht der Wirklichkeit gebrochen und verflärt in den Tempel des Herrn. Das gibt Stimmung, und Stimmung ist die Hauptsache. Kirche und Presse erkennen sich auf dem Gebiete ihrer Erzeugung fortan als ebenbürtig an.

Wer aber zahlt die Kosten?

Das geheiligte Geschäft.

Selbstverständlich gilt der Dienst der Zeitung den öffentlichen Interessen, der Allgemeinheit und ihrer Belehrung. Sonderinteressen lennen die großen Meinungsfabriken nicht einmal dem Begriffe nach.

So kostet z. B. die Samstagnummer der New Yorker Times 5 Dollarcenten. Sie liefert dafür bedrucktes Papier, das einen Selbstkostenpreis von 12 Dollarcenten beansprucht. Und dennoch bringt dieses „Geschäft“ soviel ein, daß es einen Wollenträger von 17 Stockwerken braucht und die Arbeitskraft von etwa 3000 Angestellten verschleift. Den Druck besorgen 80 Rotationsmaschinen.

Die Bilanz ist sehr aktiv. Zwei Drittel des Zeitungsumfanges werden nämlich für Inzerate verbraucht. Die bringen das Geld und deden die Differenz zwischen Selbstkosten- und Verkaufspreis plus Gewinn.

(Alles im öffentlichen Interesse und zum Vorteil der Leser, die selbstverständlich unparteiisch aufgestellt werden.)

Auch die Saturday Evening Post (Samstagabendpost), die illustrierte amerikanische Mammutwochenschrift, pflegt die allgemeinen Interessen und mauert an den Fundamenten der öffentlichen Meinung durch Inzerate. Eine Seite kostet zwischen 5000 und 16.000 Dollar und muß für gewöhnlich monatelang vorher bestellt werden. Wer das tut und zahlen kann, wird mit seiner Ware in 2.7 Millionen Exemplaren der Saturday Post über die Staaten ausgelobt.

1911 verinsizierte man in den Vereinigten Staaten rund 250 Millionen Dollar, 1920 bereits über 600 Millionen. Für 1925 schätzt man das amerikanische Inzeratengeschäft auf etwa eine Milliarde (Dollar natürlich).

Kein Wunder, daß alle Gewalten sich vor der Macht bedruckten Papiers beugen. Zumal, wenn es selbst für ein Inzerat in Kirchenfensterform eine Bieremillion Dollar bezahlen kann.

Darum ließ der Millionär Blakate aufkleben und Leitartikel in die Zeitungen geben.

ENDLICH FINSTERNIS! DER URFEIND BEZWUNGEN! DER GROSSARTIGSTE BEWEIS MENSCHLICHER OPFERWILLIGKEIT.

Schon seit Beginn der Welt wurden die Menschen von dem größten Tyrannen gepöbelt, der je geschaffen wurde — von der Sonne. Am meisten von allen Ständen trug ihre grausame Willkür der Stand der arbeitenden Menschen auf seinen Schultern. Millionen fielen, bei ihrer Arbeit ergriffen, von ihren vernichtenden Strahlen. Keztlich ist versichert und statistisch nachgewiesen, daß volle

100% (in Worten: hundert Prozent)

Menschen, die unter der Sonne geboren wurden, auch unter ihr gestorben sind. Dieser Willkürherrschaft wurde ein Ende bereitet. Der bekannte Menschenfreund, Herr Lehter Millonär (wer würde sich nicht auf seine seltene Bereitwilligkeit erinnern, mit der er die Frau und die Kinder des naglich gestorbenen Arztes A. sichergestellt hat!), ließ sie auf eine neue Weise vom Himmel herunternehmen. Die Arbeit ist dank seiner übermenschlichen Opferwilligkeit geglückt und die Sonne ist verschwunden. Ein unvergängliches Andenken ist ihm sicher.

Verlangen Sie Prospekte!

Die — die Licht hatten — lasen es durch und beruhigten sich — die, die Feins hatten — blieben weiter unruhig. Viele alte Weiber (die schon 20 Jahre blind waren) sagten: es kommt das Ende der Welt.

Wehe dem Liebhaber — der in der Finsternis seine Liebe verlor. Er fand sie nicht mehr. Unterdessen ging der Reiche all seine Dienerschaft und ging zur Sonne. Als er in das ungeheure Gebäude hineingegangen war, sperrte er fest zu, nachdem er sich noch überzeugt hatte, ob die Wachen mit Revolver und Bajonetten alle Eingänge gut bewachen. Den Schlüssel ließ er im

Loch, damit niemand schauen könne, Dann begann er sich anzuziehen.

Die Sonne brannte. Wie das himmlische Wärm, dachte sich der Millionär. Große Kraft dringt in mich ein. Alles Angefunde wird verbrannt und in reines Metall umgeschmolzen werden. Ich werde wie ein junger Gott herausgehen. So vielen Leuten hat die Sonne Glück und Gesundheit gegeben. An mir ist es, die Sonne dessen zu nehmen, wenn ich alle übrigen beiseite habe. Oh, — was für ein unermeßliches Glück es ist, das Glück aller nur auf sich zu bringen.

Die Sonne brannte.

Es war etwas sehr heiß. Aber es schadet nicht. Nur, daß mir der Rücken stark schmerzt. Und der Kopf. Und der Mund, die Augen, die Brust, die Füße.

Ich — die Hitze ist unerträglich. Sie verzehrt mich von innen und von außen. Es scheint mir, daß ich zu Asche werde. Nur noch eine Weile aushalten. Dann gehe ich weg. Ich gehe weg und springe in einen kalten Fluß. Ich suche mir eine Geliebte aus Eis. Ich verschmelze sie in meinen Armen. Ich werde am stärksten sein, am reichsten, unsterblich. Ich bin schwarz, arm und alles schmerzt, wie wenn ich sterben würde. Nein, ich halte es schon aus. Ich werde gehen. Vielleicht war das schon genug. Ich werde gehen — ich fliehe — ich fliege. . .

Der arme Bettler mit den verbrannten Gesichtsmäuren und vernichteten Augen lief bis zur Tür. Wehe! Der glühende Schlüssel war angeschwollen im Schlüsselloch, so daß sie selbst nicht einmal Gott öffnen würde, wenn er auch wollte.

Vergeblich rüttelte er mit ihm, vergeblich rief er mit ihm — hier waren keine Diener, Berater und Arbeiter — hier war er allein, wie sein Herz allein war in der abfallenden Brust, wie seine Augen allein waren in der Schale von Eiser und Schmerz.

Der Millionär erbebte. Sein Körper bäumte sich auf wie ein Baum im Sturm. Mensch, du

wirft nicht das Glück aller ertragen! Du hast nicht für deines genug.

Die Sonne brannte.

Der Millionär stürzte nieder. Es blieb von ihm nur ein Häufchen Asche, nicht größer als ein eiserne Zwei-Groschenstück. Ein kleines Häufchen präherischen Elends. Das Gebäude, das er sich für seinen Hochmut bauen ließ, wurde sein Katastroph und die Sonne, die sein krauthafter Ehrgeiz gestohlen hatte, war eine große Sterze bei seinem Leichnam. Niemand weinte.

Und die Sonne brannte.

Sie brannte so, daß sie bald alle Wände durchgebrannt hatte. Und sie stürzten zusammen, wie wenn sie auf Sand aufgebaut worden wären. Sie fielen in die Erde, ähnlich den Schwarzkünstlern, die nach dem Pluche verschwanden. Die Sonne schleuderte ihre Glut nach allen Seiten. Sie lag auf dem grünen Rasen wie ein goldener, ungeheurerer Ballon.

Die Leute freuten sich.

Es handelte sich jetzt nur darum, wie die Sonne wieder an den Himmel schaffen, damit alle sie sehen und alle durch sie sehen.

Die Leute erlogen und berieten.

Wer trägt uns die Sonne wieder auf das Himmelsgewölbe? Es kamen dazu auch zwei Kinder. Es war das Mariechen und Papi. Vielleicht waren sie aus Brävie, vielleicht aus Smichov, aber sicher waren sie von irgendwo.

„Wir werden sie dorthin tragen,“ sagte Papi. „Ich habe oft den Leuten Koffer vom Bahnhof getragen. Unlängst habe ich einem Herrn einen so großen getragen — daß sich alle wundern. Das wäre schön, daß ich die Sonne nicht ertrüge!“

Mariechen und Papi trugen die Sonne auf den Himmel.

„Kommt zum Mittagessen zurück nach Haus!“

rief ihnen die Mutter nach.

„Wir kommen zurück, wir kommen zurück!“

Und sie kamen zurück.

(Autorisierte Uebersetzung von B. Sch w a b.)

Die Deutsche Landeskommission für Kinderbeschäftigung und Jugendfürsorge in Böhmen hält am 14. und 15. Mai i. J. in Teplich-Schönau ihren diesjährigen ordentlichen Vertretertag ab.

Unwetter in Marokko. An der nordafrikanischen Mittelmeerküste hat ein orkanartiger Sturm in Marokko und Algerien gewaltige Schäden verursacht.

Hitzewelle in Rumänien. Nach Meldungen aus Bukarest wird Rumänien gegenwärtig durch eine Hitzewelle heimgesucht.

Underschieds-Stahlgerüst des New Yorker Hotels. Die New Yorker Brandkommission und das Bauunternehmen, das den Wolkenträgerbau des Kethers-Hotels errichtet haben.

Rundfunk für Alle!

- Programm für morgen, Sonntag.
Wien, 349, 9: Übertragung aus der Akademie...

Östern im Armenhaus.

Ein Brief, den alle Gegner der Sozialversicherung lesen mögen!

Ein Abgeordneter unserer Partei erhielt dieser Tage von einem alten Parteigenossen einen Brief, der in der Hauptsache der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden soll.

hören, aber ich kann das Eintrittsgeld von zwei oder vier Kronen nicht erspringen. Ich beneide den Hund bei reichen Leuten um seine gute Kost.



Der typische Vertreter des englischen Konservatismus. Außenminister Chamberlain. (L'ere nouvelle, Paris.)

Man sehnt sich nach dem Tode und doch stirbt man nicht.

Man sagt mir allgemein: 'Machen Sie sich nur keine Hoffnungen auf die Sozialversicherung, die Gesetzesnovelle ist ad acta gelegt, dazu hat man kein Geld.'

Ich habe 62 Jahre lang, mit Einrechnung der Leihzeit von 1861 bis 1922, als Feinschlossler teils bei der Drehschraube, teils beim Schraubstock, ununterbrochen fleißig gearbeitet.

Man sagt mir allgemein: 'Machen Sie sich nur keine Hoffnungen auf die Sozialversicherung, die Gesetzesnovelle ist ad acta gelegt, dazu hat man kein Geld.'

Rundfunk für Alle!

- Programm für morgen, Sonntag.
Wien, 349, 9: Übertragung aus der Akademie...

21. April in Berlin stattfindet. Thüringen ist auf dem Gebiete weiblicher Geistlicher Preußen bereits vorangegangen und hat in Reiningen und Jena bereits seit 1923 Frauen als Vikare eingestellt.

Erzesse bei der Durchführung der Bodenreform in der Slowakei. In Ryban in der Slowakei kam es jüngst bei der Durchführung der Bodenreform zu Streitigkeiten.

Eine Aktion gegen die Fett- und Fleischpreistreiber? Wie die tschechischen Mütter melden, hat das Verpflegungsministerium angesichts des raschen Anstiegens der Fettpreise das Bucherbekämpfungsgesetz...

Die Prager Zentralschlachthalle soll heuer renoviert werden, damit sie den Anforderungen wenigstens so lange genüge, bis der Bau einer neuen Zentralschlachthalle zustande kommt.

Rundfunk für Alle!

- Programm für morgen, Sonntag.
Wien, 349, 9: Übertragung aus der Akademie...

Rundfunk für Alle!

- Programm für morgen, Sonntag.
Wien, 349, 9: Übertragung aus der Akademie...

Ostern in den Prager Wärmestuben.

Ein regnerischer Gründonnerstag, trüb und traurig, als wollte er andeuten, daß die arme Menschheit, die arbeitslos, heimlos in den Straßen der Großstadt friert, noch nicht aufzustehen...

Was schon am Äußereren auffällt, ist die Fensterlosigkeit des Hauses, denn große Fenster haben zu wenig Wärme. In der Einrichtung ist alles wohlfeil und man merkt, daß sie unter dem Grundfaß geschaffen ist: „Nur ja recht geringe Kosten!“

Ein Gewirr von Stimmen schlägt an dein Ohr, wenn du eintrittst. Da hasten sie auf jenen Parkfüßeln, die Hände erklang, die im Sommer den Bürgerfrauen zur Ruhe im Freien dienen.

Der erste Fall ist ein junger Mensch mit ziemlich solidem Äußerem. Er ist bereits zwei Monate arbeitslos. Ein guter, weicher Zug um seinen Mund macht ihn sympathisch.

„Du bist gesund, geh und arbeite!“
Der zweite Fall: Schuster von Profession. Jungenhaftigkeit spricht aus seinem Gesicht und

ich glaube, er machte, in bessere Kleider gesteckt, manchem „Intellektuellen“ im Aussehen Konkurrenz! Er spricht schon gekühter, politisch gekühter! Auch er ist arbeitslos und dies schon seit einem halben Jahr!

„Lerne, soviel du kannst!“

Der dritte Fall ist den beiden ersten ähnlich. Nur ist es diesmal ein Bleigedruckarbeiter. Er hat eine andere Ansicht: „Lerne, was du lernen kannst, Arbeit kann man dir geben, aber auch wieder nehmen, was du im Kopfe trägst, das hast du für ewig!“

Ein Konfusier.
Ein Sechszwanzigjähriger wendet sich mir zu: Er ist schon abgebrüht, hat dreizehn Jahre Kerker hinter sich (angeblich politisch) und erzählt, daß er die „Menschbestie“ nicht einmal für wert hält, in diesem Asyl zu hocken.

Als Fall Eins fast unter Tränen seine Arbeitsnachweise hervorzieht, widerspricht der Aufgelegte mit ganz unlogischen Argumenten. Ich höre ihn noch lange im Raume schreien. Alle Vorgesetzten schreit er mit seiner Stimmstärke nieder und erzählt zum Schluß folgendes konfuse Geschichtchen: „Der, welcher keine Arbeit antritt, macht es oft so! Er läßt sich morgens 5 Ké Vorschuß geben, gabelt dann Schinken mit Brot, mittags wieder 5 Ké, abends ditto und bis er zwan-

in ein Grab legen, um es am Ostermorgen wieder herauszuholen. Diese christlichen Spiele und Gebräuche sind überlebt und beweisen durch ihre Ueberlebtheit, daß auch christlich Eingetragenes langsam entwertet werden kann.

Ich werde auf einen leidenden Mann mit Krücken aufmerksam: Fall Eins sagt von ihm: „Der redet nicht, ist älter, hat Schmerzen, ist der Nervöse...“

In der Frauenabteilung.
Bei den Frauen klingt alles gütiger, milder, schwächer, doch auch da hört man mitunter drobe Töne, auch da distanzieren ein Aufbäumen.

Roetigen.
Von Fritz Woller.
Dies ist nicht Faustens puterfärbte Stube, wo die Seele bangt verwundert; Ein Roetigenapparat ist's mit Magie vom zwanzigsten Jahrhundert.

Herr Doktor, mir ist gar schwer zumute, Als hält' ich Blei in der Brust und Schlangen im Vinte.
Mit den leuchtenden Strahlen meinen Körper erschließe,
Was drin zu sehen, damit ich es wisse.“

„Deine Lunge ist's, Arbeiter, die ich hier sehe, Den Rauch der Fabrik, den Rauch in der Nähe, Den Rärm der Maschinen, die tausenden Transmissionen,
Das Leiden der Armen, das hör' ich drin wohnen, Deine Lunge ist's, Arbeiter, die ich hier sehe, Von Hunger zerstreuen, der Tuberkulose ihr Wehe, Und sterben mußt du!“

„Dein Herz ist's, Arbeiter, das ich jetzt sehe, Ein Same, zertritten von schredlichem Wehe, Keimend für eine Welt voll Wärme und Wärme, Weib, einem trohen, Kind und Kollegen, Für die sich die Hände ums Brot gerne regen, Ein Mahl dann auf Tischen in strahlender Sonne. Dein Herz ist's, Arbeiter, das ich hier sehe, Ein Herz, das leichter läge begraben, Als ohne Liebe gelebt zu haben.“

„Doktor, dies alles ist längst mir bewußt, Doch tief durchschlechte, erschließe meine Brust, Was am tiefsten mir ist, bedrückend mein Leben! Am tiefsten, Doktor, sprich, siehst du was? Ist's einmal herans, mußt die Erde erbeben!“
„Am tiefsten, Armer, gewahr' ich den Haß!“
Uebersetzt von R. A. R.

Auf dem Boden liegt in tiefem Schlaf nach mehrtägiger Zugfahrt eine Karpathorussin, schön, dabei schmutzig und verlaßt, mit zwei Füßen, friedlich auf und ab atmenden Kindern, die ihr entsehbare Gesicht gar nicht ahnen. Der Mann, ein Arbeitssuchender, bettelt den Obolus für das Nachtschlaf zusammen.

Die neue Grohjugendherberge in München.
Wer in den letzten Jahren nach München gekommen ist, wird besonders in der Hauptreisezeit bitter geklagt haben über die unzulängliche Herberge, die dort in der Eutenbachstraße in Betrieb war.

Räumlich ist das Heim vorzüglich ausgedacht. Im Parterre die Wohnung des Herbergsvaters mit Anmeldebüro in der Eingangshalle. Ebenfalls noch zu ebener Erde befindet sich ein Vortragsaal, der bei Großbetrieb als Speisesaal für große Gruppen Verwendung findet.

Im Kellergeschloß sind untergebracht: die Zentralheizung, die eine dauernde Benützung der Herberge ermöglicht, eine Warmwasserbereitung für Küche und Wäber, zwei Brausebadaanlagen, der eigentliche Keller, eine moderne Waschanlage und endlich die große Gemeinschaftsküche. Die Verpflegungsfähigkeit werden so niedrig wie möglich gehalten.

Das neue Münchner Heim, das nicht allein der eigentlichen Jugendwanderbewegung dient, sondern auch den Schul- und Exkursionsgruppen, ist durch eine günstige Straßenbahnverbindung nach allen Stadtteilen leicht erreichbar. Der Zweigausschuß Südbayern ist mit der Schaffung dieser Grohjugendherberge München bahnbrechend vorausgegangen.

Parteigenossin! — Parteigenosse! Ist Deine Tochter — Dein Sohn schon in den Reihen der sozialistischen Arbeiterjugend, ist sie (er) schon Mitglied des „Sozialistischen Jugendverbandes?“

Osterbräuche.

Osterhase und Osterei altheidnische Gebräuche. — Wie kommt der Osterhase zum Osterei?

Was blieb noch von den alten Osterbräuchen übrig? Was wissen wir heute noch von den alten Osterfesten, dem Weilauf der Apokalypse zum heiligen Grabe, dem Auferstehungsfest?

Was ist noch geblieben ist?
Frägt die Kinder, die sich nicht auf das christliche Osterfest freuen, die nicht an den auferstandenen Christus denken, oh nein, sie denken Tag und Nacht an den Osterhasen aus Schokolade und an die buntdarmigen Ostereier!

Was ist noch geblieben ist?
Frägt die Kinder, die sich nicht auf das christliche Osterfest freuen, die nicht an den auferstandenen Christus denken, oh nein, sie denken Tag und Nacht an den Osterhasen aus Schokolade und an die buntdarmigen Ostereier!

in ein Grab legen, um es am Ostermorgen wieder herauszuholen. Diese christlichen Spiele und Gebräuche sind überlebt und beweisen durch ihre Ueberlebtheit, daß auch christlich Eingetragenes langsam entwertet werden kann.

Was ist noch geblieben ist?
Frägt die Kinder, die sich nicht auf das christliche Osterfest freuen, die nicht an den auferstandenen Christus denken, oh nein, sie denken Tag und Nacht an den Osterhasen aus Schokolade und an die buntdarmigen Ostereier!

Ganz kircheneidliche Genossen fragen oft, ob sie ihren Kindern überhaupt einen Osterhasen schenken dürfen: nehmen sie doch an, daß Osterhase und Osterei Symbole der christlichen Kirche sind! Falsch: heidnische Gebräuche sind es, die schon unsere alten Germanen so gut kannten wie etwa die alten Chinesen und Indier! Auch hier übernahm die christliche Kirche heidnische Kulturgüter!

fachen Vorstellungen eine bedeutende Rolle als Weltentstehungsursache.

Aus diesem altheidnischen Brauch entwickelte sich langsam die eingebürgerte Sitte des sich Beschenken.

Wie kommt aber der Osterhase zum Osterei? Wie wenig wissen wir noch darüber! Gelehrte streiten sich darüber, ob der Osterhase den hübschen Sonnenstrahl verjünglichen oder ob er das Sinnbild der Fruchtbarkeit sein soll! Langsam will man sich zum lehrteren Gedanken beugen, weil er auch logisch zum Wesen des altheidnischen Ostereis gehört!

Kindern kümmern sich ja wenig um die Symbolik des Osterhasen und des Ostereies, wenn sie nur reichlich mit Schokoladenhäuschen und bunten Eiern beschenkt werden, und wir Erwachsenen kümmern uns eigentlich auch sehr wenig um den Ursprung dieser Gebräuche: nicht ganz richtig, denn viel Sinnvolles können wir daraus entnehmen. Wir können feststellen, daß unsere Vorfahren treffende Symbole für Leben und Wirklichkeiten finden konnten, in bildhafte Form brachten und so ständig an dem Weltbilde auf ihre Art mitarbeiteten.

Schon deshalb ist das Hinabtauchen in die Ursprünge solcher Gebräuche nicht unwesentlich, weil man der Kirche manches Herrschaftsgebiet streitig machen, weil man immer nachweisen kann, daß kirchlich-christliche Feste und Symbole aus heidnischem Kulturgut stammen und erst darauf aufbauend zu dem wurden, was uns heutigen Menschen als christlich kirchlich erscheint.

Vorstadtbild.

Ich schlenderte die Kaiser Palaststraße die immer kleiner und immer unreiner werdenden Häuschen entlang, an Läden vorbei, denen man anmerkte, daß sie dem Verlangen einer verarmten Bevölkerung entsprechen. Besonders die Fleischerläden: ein schmuggiges, fast leberartig verrottetes Fleisch liegt auf den mit schmutzgelbem Wachs- und verklebten Brettern, Fleisch, das schon fast in nichts mehr daran erinnert, daß es Speise ist, dem man aber dafür das Leichenhafte anmerkt, Läden, in denen ganz nach der Manier der alten Judenstadt ein penetranter Kampfergeruch den Atem zerdrückt, die schon fast auf der Straße beginnen; die alte abgetragene, oft sehr verlorene Schuhe, von Herrschaften abgelegte Anzüge, Waterpross, Joppen, die kein halbwegs geleideter Mensch mehr anziehen würde, auf großbuchstäbigen Zetteln als wahnsinnige Gelegenheitskäufe anbieten, dann Geschäfte, die sich den Titel Delikatessensläden anmaßen, aber außer ein, zwei verstaubten Meißner Weinsflaschen, in denen vielleicht nur Essig ist, einigen halbverfaulten Bananen und einem Ragout aus Fruchtgelee, ordinären Pralinen und verzuckerten Orangenschalen, die sich



„Kaiser Mischung“ nennt, in Grübe, Putzmittel, „Eidol“ und Schmierseife ihr Höflerladendasein nicht verleugnen können. Bis zur Unkenntlichkeit verstaubte Eisenwarenläden, mit Revolverblättern und Effektenlotterielosen beliebte Trafsittenhäuschen, Eierläden mit aufgeplasterter Ware vervollständigend das seltsam unmordenliche Bild, das diese Straßenzüge bieten. Ein kaum nennenswerter Verkehr bietet zweierlei Wesen Gelegenheit, die schmutzigen, mit Papierresten, Bananen- und Orangenschalen verunreinigten Straßen gefahrlos zu bevölkern: den Kindern und den Mägden. Woher sie kommen, weiß man nicht recht! Jedenfalls sind sie mit andrechendem Frühling da, die Kinder, die auf der Straße Ball spielen und „Rugger“, jenes weltberühmte Spiel, das eine ältere und feilere Tradition hat, als jede staatliche Institution! Da stehen oder hocken sie an allen Ecken und „uden“ mit gebogenen Fingerringel kleine wertlose weiße, graue, rote, blaue, grüne Kügelchen aus gebranntem Ton in die mit den Fingern gegrabenen Löcher zwischen den Pflastersteinen und wer am geschicktesten hantiert, darf die meisten Kügelchen gewinnen, die so für die Kleinen ungeheure eingebildete Werte bedeuten und in ihnen Eabsucht, Eier, Sinn für Betrügerei, mit einem Worte kapitalistisches Interesse entfachen; andere blasse und unterernährte Kinder sieht man schüchtern in Müllstiften nach altem Emailgeschirr und sonstigem Zeug wühlen; größere wieder zur Gefahr der Passanten mit kleinen Beutchen die berühmten rosa oder grünen Prager Holzkeisel, „Kaca“ genannt, treiben oder Ball spielen! Die viele von ihnen werden ihren Vater kaum kennen lernen? Man sieht so viele Mädel, so viele Menschen, denen man anmerkt, daß sie die Not zur Wertlosigkeit abgestempelt hat: billiges Fleisch, arme, bedauernswerte Dinger, die ihr bißchen Blüte und Jugend nicht teuer verkaufen dürfen. Hinter all dieser vertieften Croit lauwert Elend und findet just seine Ironisierung in den alljährlich immer gleich wiederkehrenden Osterauslagen des einzigen Klodios der Straße: einigen verstaubten roten Östereiern, einem blödsinnig starr guhenden Osterhasen, Dingen, die eine lebenslang unerreichte Sehnsucht der umwohnenden armen Proletariatskinder bedeuten. Kein Zweifel, auch diese Gassen haben ihre Poesie und ihre Romantik, aber sie behalten sie nur solange, als man nicht mit scharfen Augen ihren Mißverhältnissen auf den Grund sieht. Aber der Raum hinter den Kulissen reizt. Ich öffne schüchtern eine Tür zu einem der Höfe: windgeblähte blaue, gestreifte, graue Unterhosen, nasse Wäsche, ich schäme wieder, in einem anderen Hofe steht ein sechzehnjähriges Mädel mit nackten Beinen und lacht mir unerschämte zu und in einem dritten Hofe treffe ich eine alte „Hausmeisterin“ in weisem Kopftuch, mit dickem Bauche, eine Warze auf der knollenhaften Nase, irgendwie in dem verwilderten Vorstadtleben, ein Stück Alt-Prag. Sie zieht mich in ein intimes Gespräch, nachdem ich durch einen angeweinten Obulus jedes Mißtrauen beseitigt habe. Auf die Frage, in was für eine Gegend ich denn gekommen sei, antwortet sie mir, in die ärmste Arbeitergegend, die man sich hier in Prag denken könnte! Dieses, ihr Haus, sei ganz in Ordnung, es sei auch nicht zu überfüllt, nur eine Partei bestehe aus Vater, Mutter, Sohn, Schwiegersohn, Tochter, Schwieger- sohn, diese bewohne ein Zimmer mit Küche (wie ich später herausbekommen habe, existieren fast keine anderen Wohnungen als solche, die aus Zimmer und Küche bestehen). Das Zimmer ist un-

gefähr 5 Meter lang und 3 Meter breit, die Küche ist beträchtlich kleiner. Diese dreifache Familie habe sich nun nicht vertragen, die Polizei sei geholt worden, aber sonst sei nicht zu klagen, die übrigen 6-10köpfigen Familien führten ein ordentliches und gottseliges Leben — auch in einem Zimmer und einer Küche. Ich machte noch einige Anmerkungen über die Dürftigkeit des Aussehens dieser Häuser, fragte nach den Verhältnissen in diesem Viertel! Eine Zeit dachte meine liebe Hausmeisterin nach, wie sie mir helfen könnte und plötzlich belamen ihre Augen einen verschmitzten Schimmer: „Wenn Sie was besonders wissen wollen, so gehen Sie erst dorthin, (sie zeigte links), dann dorthin (rechts ab) und dann geradeaus! Dann kommen Sie direkt vor ein Haus! Den „Herberät“, das ist Ihnen ein Haus! Sage ich Ihnen!“, „Wieso?“ wagte ich, den Redeschwall der ehrenwerten Dame zu unterbrechen. „No, Sie werden selbst sehen.“ antwortete sie mir, „Das sind so Sachen! Ein riesiges Haus ist es, mit vielen Fenstern, mnoho paritaje (viel Parkeiten) und was die Hausbestätterin ist, die Verkäuferin im Haus, ist Ihnen das eine Person! No, der alte Franz (Kaiser Franz Josef I. von Oesterreich) ist ein Habr (Ausbruch für Fetzen = Schmarren) dagegen, also, wer von den Parteien nig in Ihrer Höferei nimmt, fliegt raus aus dem Haus! unbarmherzig, sage ich Ihnen, na, ich will nig gesagt haben, poroušim se, guten Morgen.“ sagte sie und verschwand. Als ich schnellen Schrittes vor das Haus „Herberät“ kam, traute ich mich zuerst in den Höflerladen gar nicht hinein, denn das Gesicht der Bestätterin schien mir zu wenig einladend. Ich zog es vor, in der Speulunge des Nachbarhaukes Erkundigungen einzuziehen, die recht und schlecht das bot, was eine Vorstadtspeulunge bieten kann: laure Gurken, russische Sardinen, sogenannte Pepsenky, zur Erhöhung des Durstes, und in verschiedenen Flaschen, die hochmütig: Curaçao, Sherry Brandt, Vanille, Allafah, und so fort bezettelt sind, im Grunde aber ein und dasselbe „Gesöff“ bieten, nämlich den für den armen Mann so billigen und daher so gefährlichen Jufel Ceri, ein roibraunes Teufelswasser von saianischen Wirkungen. Da die Leute sehr mißtrauisch waren, taufen sie erst auf, als ich, der mit einigen Arbeitern Mittag freiste, mich als Genosse zu erkennen gab. Während das billige (6 K.) schlecht und recht zubereitete und reichliche Essen gereicht wurde, hörte ich von den schlechten Zeiläufen, den schlechten Geschäften und der Konkurrenz. Kusle, zum großen Teil auch Nichte, neben Zikow und zum Teil Kosik und Lieben, sind die stiefmütterlich behandelten Arbeiterviertel! Alles ist auf den Arbeiter und die „glückliche“ Zeit seines Gewinnes aufgebaut. Die Preise sind für bürgerliche und Großstadtbegriffe nicht groß. Eine Wohnung (Zimmer und Küche) kosten 130 K. vierteljährlich, ein „Herberät“ 1000 K. jährlich, ein Untermieter, als solche fungieren stehen Studenten, auch Maurer, Bäcker, Kommiss und andere Berufsforten, zahl monatlich für eine Schlafstelle ohne Frühstück 25 bis 45 K. mit Verpflegung pro Tag 20 bis 30 K. Man darf aber nicht denken, das seien verständige Volkspreise; nein, das sind die höchsten Möglichkeiten, mehr können die Leute einfach nicht erpressen, und diese Preise ruinieren die Menschen! Wir wissen, was den einfachen Menschen ins Gasthaus, zum Alkohol treibt, aber nirgends macht sich die Unverschämtheit der spargelkopfartig aus dem Boden schießenden Gasthäuser-Speulungen so Konkurrenz wie hier! Auf knapp einen halben Kilometer Straßenzüge entfallen hier 16 Gasthäuser, so hängt hier alles vom Arbeiter ab, hat er Arbeit und Geld, atmen die Wirte, die Geschäftsleute auf, hat er kein, dann — Um einige der bedeutendsten Fabriken, die das Gebiet beherrschen, zu nennen: „Ea“, eine Aktienmolkerei Dubstj, eine Glasfabrik und eine Weberei beherrschen den kleineren Geldumlauf, sind die Lebensadern dieses Viertels! Erst jetzt wagte ich, um ein besonderes Beispiel zu finden, nach dem „Herberät“ zu fragen. Herberät? Ja, das ist ein Haus des Schredens! (Der Wirt freute sich offenbar, mal tüchtig tratschen zu können), so ungeschäme um 1900 hergebaut, damals hatte man also noch kein Interesse an Licht, Luft und geräumigen, hygienischen Arbeiterwohnungen, gehörte es erst einem gewissen Herber (daher der Name), der es jenem Tyranen verkaufte, der als Höflerin die zitternde Einwohnerschaft zwingt, arme Dirnen, Zubäcker, ein paar verhungerte Studenten, sonst Maler und Tramwayfundulente, bei ihr einzukaufen! Auf die Frage nach ihr, gab der Wirt Auskunft: sie lebe von den Schulden, die das arme Volk macht! Die Wohnungen (wie ich mich selbst überzeugte, sind klein und zum Teil so dunkel, daß tagsüber Licht gebraunt werden muß, die Einwohnerzahl in den einzelnen Zimmern übersteigt alle Grenzen, 16 bis 25 Leute pro Zimmer, und im Jahre 1925 soll dieses fürchterliche Haus 2000 Seelen beheimatet haben! Ich konnte diese Angaben des Wirtes nicht näher nachprüfen, aber der ehrliche Schreden, der sich in den Gesichtern dieser armen Leute ausdrückt, spricht noch deutlicher als alle diese Zahlen! Dany sah ich mir das Haus an. Der Hof ist ein mehr trübseliges als romantisches Gemisch von Vorstadtschmutz, modernen Zeitmomenten (Radioantennen) und ein wenig abgeklärter Natur, einem offerfrohen, blättertreibenden Frühlingsbaum mit Starhaus, dem eine niederrichtige Fronte von Pawlatschen mit ungezählten Türen: Wohnungs-schächern, Kindergeschrei, rohen Weiberstimmern, nackten Füßen und Elend, Elend, entsetzlichem Elend gegenüberstand! Auf dem Hofe spielten ein paar sich entbehrende, arme Kinder, ich wurde von einigen Leuten angeschrien, ich hielt es nicht mehr aus und floh!

Vollswirtschaft.

Vertragskündigung in der Flachindustrie.

Lohnforderungen von 15 Prozent. — Trotz guter Konjunktur niedrige Löhne.

Die Union der Textilarbeiter und der Brüner Verband kündigten am 1. April gemeinsam einmonatig den Lohnteil für die Flachindustrie und stellten eine zeitgerechte Lohnforderung von 15% auf die weniger abgebauten Löhne. Die durch die Einführung der Lebensunterschiede verursachte Teuerung einerseits und die am aller niedrigsten Löhne in der Flachindustrie andererseits, machen es der Arbeiterschaft unmöglich, an den Löhnen vom Jahre 1925 weiter festzuhalten. Der von den Unternehmern während der jahrelangen Krise in der Flachindustrie um 45 Prozent abgebaute und durch die steigende Teuerung weiter entwertete Lohn erreicht kaum 65-70 Prozent des Vorkriegslohnes.

Während die Arbeiter in den langen Nachkriegsjahren unter den niedrigsten Löhnen, bei gesundheitsschädigender Arbeit, samt ihren Familien an Körper und Gesundheit schwer gelitten haben und sich bis heute noch nicht erholen konnten, hatten die Firmen nicht nur ein sorgenfreies Auskommen, sondern verdienstlich und ersparten sich noch ungeheuer Summen an Urlaubsgeldern von den Arbeitern. Die niedrigen Löhne in der Flachindustrie gehören zu den niedrigsten Löhnen der ganzen Welt überhaupt, und können sich diese Firmen auf die Bezahlung ihrer Arbeiter nichts einbilden. Diese schlechte Bezahlung nimmt nicht nur dem Arbeiter jede Arbeitsfreude und Liebe zum Arbeitsplatz, sondern schädigt auch den allgemeinen Handel im Gebiete auf das furchtbarste. Während die Arbeiter aus diesem Krisenelend nicht herauskommen, an ihrem Leben überhaupt schon verzweifeln, haben die Firmen schon seit Monaten eine Hochkonjunktur zu verzeichnen. Der Abbruch des Garnes übersteigt die Produktion und es müssen nicht nur die Lieferfristen ausgedehnt, sondern auch Bestellungen zurückgewiesen werden. Auch die Garnware sind in der letzten Zeit gestiegen und dürfen kaum den Höchstpunkt erreicht haben. Es wäre zu wünschen, daß mit dem Steigen der Preise der Vogen nicht überspannt wird, damit die Rundschaft befriedigt bleibt und ein Rückschlag vermieden werden kann. Das Anziehen der Flachpreise dürfte gegenwärtig die Situation nicht verschärfen, da die Firmen in diesem Jahre ziemlich mit Flach eingedeckt sein sollen. Es wird an den Firmen liegen, auch einmal der Arbeiter zu gedenken und eine Regulierung dieser Hungerlöhne endlich vorzunehmen.

Zuteilindustrie.

Für diese Branche wurde von der Union der Textilarbeiter die außervertragliche Forderung überreicht, die für die Zeit vom November v. J. bis April d. J. auszubehaltene Teuerungsausgleich weiterhin für die Zeit der Teuerung in Monatsraten ausbezahlt. Auch in dieser Branche ist der Geschäftsgang gut, so daß beim gegenwärtigen Geschäft, das die Firmen machen, die Aushilfe ohne weiteres weiter bezahlt werden kann. Sollte über diesen Vorschlag eine Einigung nicht möglich sein, dann wird die Vertragskündigung folgen müssen.

Sträflinge als Lohndrücker.

Wo bleibt die Gewerbebehörde?

Zeit sechs Wochen marschieren, wie wir dem „Polzarbeiter“ entnehmen, täglich zehn Sträflinge mit einem Ausseher zum Golzplatz der Firma Patschel (Wobefabrik) in Reichenberg, die mit Tagelöhnerarbeiten beschäftigt werden. Wenn die Leser nun erfahren werden, daß so eine Arbeitskraft außer einigen Zigaretten nur neun Heller die Stunde Lohn erhält, dann werden sie begreifen, aus welchen Gründen die Firma nicht arbeitslos, unbescholtene Arbeiter an Stelle der Sträflinge beschäftigt. Es darf auch niemanden wundern, wenn durch diese Vorgangsweise die organisierte Arbeiterschaft erregt wird und eine solche Methode als eine Bandlung bezeichnet, die unter anständigen Menschen verurteilt werden muß. Wenn Unternehmer eine Arbeitsleistung brauchen, dann sollen sie arbeitsbereite Arbeiter verwenden und einen Lohn dafür bezahlen, für den ein Arbeiter auch arbeiten kann. Die Verwendung von Arrestanten ist eine erhöhte Ausbeutung von Menschen, die auf einen öffentlichen Arbeitsplatz nicht gehören. Andererseits aber ist auch die Aufsichtsbehörde von dem Vorwurfe nicht frei, daß sie die Interessen der Bevölkerung nur einseitig schützt. Statt der bestehenden Arbeitslosigkeit durch Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten zu steuern, werden Arrestanten auf Arbeit geschickt, für die der Unternehmer sich den Lohn eines ordentlichen Arbeiters und Versicherungsbeiträge erspart. Dagegen erhebt die Arbeiterschaft Einspruch und stellt an die Behörde die Anfrage, ob sie diesem Uebelstande abhelfen und auch die Arbeiterschaft als den wirtschaftlich schwächeren Teil im Wirtschaftsprozeß entsprechend schützen will.

Kritischer Stand der Verhandlungen in den Banken.

Die beiden Bankbeamtenorganisationen haben soeben ein Flugblatt herausgegeben, in welchem sie Mitteilung machen von dem kritischen Stand der bekanntlich vor einiger Zeit neuerlich auf-

genommenen Verhandlungen des Verbandes der Banken mit den Vertretern der Beamten. Der Grund zum Stocken der Verhandlungen bildet der Starrsinn der Vertreter des Bankenverbandes, die unter anderem folgende Forderungen aufstellen: Die Bestimmungen für das Dienstverhältnis neu aufgenommener Beamten, von denen eine ganze Reihe der Dienstpragmatik fernherin nicht unterliegen sollen, sollen wesentlich verschlechtert werden. Definitive Beamte sollen im Falle von Auflösung von Filialen oder Bankfusionen gekündigt werden können. Das automatische Abwärtens soll verschlechtert werden. Die Beamtenhaft soll auch bei der Durchführung der Steuerreform geschädigt werden, indem sie die Einkommensteuer sowie die sozialen Beiträge selbst zu zahlen hätten. Die Ortszulagen, welche der Beamtenhaft in gewissen Orten gezahlt werden, sollen abgebaut werden. Falls die Verhandlungen scheitern, werden die Banken hierfür die Verantwortung tragen.

Die Zentrale der Unternehmer. Sämtliche Arbeitgeberorganisationen der Tschechoslowakei sind in einer sogenannten Konföderation zusammengefaßt, die alle deutschen und tschechischen Spitzenorganisationen vereinigt, und zwar sowohl der Landwirtschaft, der Industrie, des Handels, der Banken, sowie verschiedener Gewerbeorganisationen. Im neuwahlfähigen Ausschuss sind Delegierte aller dieser Organisationen vertreten.

Lohnabzüge für den Streiktag der Bergarbeiter? Wie das „Pravo Lidu“ meldet, haben die Grubenbesitzer überall Verzeichnisse jener Bergarbeiter anlegen lassen, die an dem Demonstrationsstreik am 24. März teilgenommen haben. In einer Rundmachung teilen die Grubenbesitzer mit, daß den streikenden Arbeitern der Tag, an dem sie nicht gearbeitet haben, vom Urlaub abgezogen werden wird. — Dieses Vorgehen der Bergbaubesitzer wäre unerhört und wenn die Grubenbesitzer tatsächlich diese Absicht haben, kann es leicht zu einem ernstlichen Konflikt im Bergbau kommen.

Großbritannien und das Washingtoner Arbeitslosenübereinkommen. Die Zeitschrift „Industrial and Labour Information“ (herausgegeben vom Internationalen Arbeitsamt) brachte jüngst einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen betreffend die Ratifizierung des Washingtoner Arbeitslosenübereinkommens, die im britischen Abgeordnetenhaus stattfanden. An der Debatte hatten etwa 30 Abgeordnete teilgenommen, die sich fast alle zugunsten der Ratifizierung aussprachen, ohne jedoch zu sagen, daß sie sofort und vorbehaltlos stattfinden solle. Gegen den Schluß der Verhandlungen erklärte Mr. Betheron, Parlamentarischer Sekretär im Arbeitsministerium, daß die Regierung einen Ausschuss zur Prüfung der ganzen Angelegenheit einsetzen werde, um chestens zu einem Schluß zu kommen. In Verantwortung einer Anfrage betreffend bedingte Ratifizierung, sagte der Arbeitsminister, die Regierung werde diese Möglichkeit in Erwägung ziehen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.



Unsere Reklame-Hasens. Wasserdichte Mäntel Hasen „Gordon“ von Ks 98.— aufwärts, englische Mäntel Hasen „Renda“ von Ks 115.— aufwärts, Covercoat-Mäntel Hasen „Rufu“ von Ks 185.— aufwärts, Seiden-Mäntel Hasen „Ramon“ von Ks 295.— aufwärts, Kascha-Mäntel, bis hinunter auf Seide gearbeitet, Hasen „Romanus“ von Ks 445.— aufwärts, garant. orig. Englische-Mäntel Hasen „Alato“ von Ks 395.— aufwärts, englische Kostüme gefüttert Hasen „Luna“ von Ks 185.—, Covercoat-Kostüme Hasen „Lea“ von Ks 425.— aufwärts, Smoking mit Pepita-Rod, auf Seide gearbeitet, Hasen „Lady“ von Ks 490.— aufwärts, einfarbige Kleider Hasen „Klara“ von Ks 95.— aufwärts, Seiden-Kleider Hasen „Ani- do“ von Ks 345.— aufwärts. Einzig bei Dusch, Damen- und Badisch-Konfektion en gros & en detail, Prag, Brifop 27 (Mitte des Grabens, sogen. Großer Bazar) nur 1. Stock, keine Schaufenster! — Ostermontag geschlossen. 4689

Kluge Eheleute

und Frauen verlangen im eigenen Interesse folgende Bücher. Die Frauenkrankheit — ihre Behandlung (12 Abbildungen) Rmf. —.40. Die Behandlung der Kinderzahl (13 Abbildungen) Rmf. —.50. Der Weisheit, seine Ursachen, Verhütung, Deutung Rmf. —.35. Warum gibt es so viele franks Frauen (13 Abbildungen) Rmf. —.50. Porto-Unterschied 1 Buch Rmf. —.30 jedes weitere mehr Rmf. —.20. Wiederverkauf gef. Hero-Verlag: Dresden-A. 19, Rosenstr. 24. Deutschland, Sachsen. Postfachkonto Dresden 28702. 4690

TRAGET KEINE KRAGEN MEHR

ohne Marke Glode



TRAGET KEINE HEMDEN MEHR

ohne Feigl's Patentmanschetten

Turnen und Sport. Der Wert der Leichtathletik.

Jederzeit kann man sie sehen — die Leichtathleten. Sie haben nur ein Lächeln dafür, wenn andere verwundert über ihr sportliches Treiben den Kopf schütteln. Aber leider sind es noch allzu wenige, die die Bedeutung dieses Sporgeweißes erkannt haben. Jede körperliche Übung, vernünftig betrieben, ist von Wert. Von besonderer Bedeutung sind jedoch gerade diejenigen Sportarten, deren Endzweck ist, den Körper zu Höchstleistungen zu befähigen. Es ist eine edle Aufgabe, die uns von der Natur verliehenen körperlichen Fähigkeiten bis zu ihrer höchsten Vollkommenheit auszubilden. In dieser Beziehung verdienen besonders die verschiedenen Arten der Leichtathletik die weitestgehende Unterstützung. Sie werden in freier Luft betrieben und gewöhnen den jungen Menschen, wenn er es mit keinem Sport ernst nimmt, an eine regelmäßige Lebensweise, in der alle Ausschweifungen verpönt sind. Sie kräftigen Muskeln, Herz und Lunge und machen den fleißigen Jünger zu einem gesunden, arbeits- und lebensfreudigen Menschen.

Aber auch noch nach der moralischen Seite ist der Sport von schätzenswertem Nutzen. Wer ein guter Springer, ein guter Läufer ist, oder in der Pflege der Athletik hervorragende Körperkräfte gewonnen hat, wird sich in dem Gefühl, anderen Menschen überlegen zu sein, ein nützliches Selbstbewußtsein aneignen, eine würdige Männlichkeit. Der Sport hat ihn daran gewöhnt, sich an Aufgaben heranzuwagen, die vielen anderen zu schwer oder gar unlösbar erscheinen.

Die Athletik oder der Sport sollte deshalb stets unter dem Gesichtspunkte betrieben werden, daß die moralische Schulung des Menschen mit der körperlichen gleichen Schritt halten muß. Nur dann kann der Sport seine segensreichen Wirkungen voll entfalten.

Man kann mit Genugtuung feststellen, daß es heute an sportlichen Arbeiter-Vereinigungen nicht mehr fehlt, in denen diese Gesichtspunkte Beachtung

finden. Darum gilt es: Sincin in die Arbeiter-sportvereine! Das kommende Geschlecht wird den Sport nicht mehr als einen Luxus, sondern als eine Notwendigkeit ansehen, ohne den auch weitere geistige Fortschritte nicht erreicht werden können. Denn der Sport ist für den arbeitenden Menschen ein Jungbrunnen, aus dem er immer wieder neue Spannkraft, neue Freude an seiner Arbeit schöpft!

Internationale Sport-Chronik.

Tschechoslowakei. Der Arbeiter-Turn- und Sportverband (Sitz Aulßig) beteiligt sich an der Reichsgesundheitswoche mit allen proletarischen Organisationen. Der Tag ist der 7. Mai. — Der Verband nimmt an dem Prager Verbandstreffen der tschechischen Genossen gleichfalls aktiv teil. — In den Kreisen fanden in den Wintermonaten Kurse für Wintersport, Turnen und für die Vereinszerbücher statt. An der organisatorischen Ausgestaltung wird ununterbrochen gearbeitet. — Turnspieler wie Fußballer stehen sich allwöchentlich im Serienturnier und auch in Freundschaftsspielen gegenüber. — In der Internationale rangiert der Verband besonders im Wintersport mit an erster Stelle. Im internationalen Spartenausflug führt der Verband den Vorsitz der Turnspiel- und Wintersport-Sparte. — Länderspiele im Fußball und Handball dürfen bei der Prager Veranstaltung zur Austragung gelangen. — Das Fußballtreffen gegen Deutschland findet am 28. August in München statt. — Anfangs August finden in Aulßig die Gerätewettkämpfe um die Bundesmeisterschaft statt. — Die vom Verband abgehaltene Wintersportveranstaltung und auch die Vereisigung bei den Kämpfen der Nachbarverbände waren für den Verband immer erfolgreich. — Der nächste Verbandstreffen findet am 19. April in Karlsbad statt. — Das zweite Bundessturnfest ist für 1930 geplant. — Die U.Z. (tschechischer Verband Prag) hat jetzt ihre ganze Tätigkeit auf das in Prag stattfindende Verbandstreffen eingestellt.

Deutschland. In der Vorklustrunde um die Fußball-Bundesmeisterschaft trafen am 10. April in

Hamburg Nürnberg-West gegen Lorbeer-Hamburg aufeinander, und setzten die Nürnberger mit 1:1 (3:1) verdient. Nürnberg-West tritt nun D.S. Dresden, dem Bundesmeister gegenüber und wird dieses Spiel voraussichtlich in Dresden stattfinden. Unser Tip für den kommenden Bundesmeister lautet D.S. Dresden. — Ein Länderkampf gegen Rußland soll heuer stattfinden. — Im Gerätewettkampf der Städte Leipzig, Nürnberg, Magdeburg qualifizierten sich die Städte in vorgenannter Reihenfolge. — In Nürnberg wurde ein Hallensportfest veranstaltet, dem 3000 Zuschauer beizuhören. Ueber 500 Wettkämpfer traten an

Belgien. Die belgische Leitung hat die besten Fußballspieler Luxemburgs, die gewerkschaftlich organisiert sind, zu einem Spiel eingeladen. Man hofft, anschließend daran zur Gründung einer Arbeiter-sportbewegung in Luxemburg zu schreiten. — Der Termin des Länderspiels Belgien gegen Deutschland ist der Pfingstmontag. Der Kampf wird in Antwerpen ausgetragen. — Ein Spiel gegen die Provinzmannschaft von Brabant soll am gleichen Tage in Brüssel stattfinden. — Die Gewerkschaftssportbewegung faßt in Belgien festen Boden. Lithographen, Handelsangestellte und die S.N. vom C.P.L. haben Sportabteilungen gegründet und dem Arbeiter-sportverbände angegliedert.

Holland. Der noch junge Niederländische Arbeiter-Sportbund veranstaltete am 3. April sein erstes internationales Treffen. Eine Ringerguppe des freien Sportvereins Essen traf sich mit der Arnheimer Kraftsportvereinigung Simson. Bei dem Wettkampf siegen die Niederländer mit 16 gegen 12 Punkte über die deutsche Mannschaft. — Der neugegründete Arbeiter-sportverein Winkshoven hat mit dem deutschen Verein Parel ein Fußballspiel vereinbart.

Amerika will versuchen, an der nächsten Arbeiter-Olympiade teilzunehmen. Für Fußball und Leichtathletische Teilnehmer soll eine Reiseflotte eingeführt werden.

Ausgebeutete!

Die bürgerliche Presse steht im Golde Eurer Ausbeuter
In die Hand des Arbeiters Das Arbeiterblatt.

Musichreibung.

Die Bezirksverwaltungs-kommission bringt für den Krankenhausneubau, Bezirk Aulßig, folgende Arbeiten zur öffentlichen Ausschreibung:

Installationsarbeiten für das Hauptgebäude (Interne Abteilung) d. i. Wasser-, Zu-, Abfluß- und Klosettleitung, Feuerlösch-einrichtung, sowie sanitäre Einrichtungsgegenstände.

Die Pläne können in der Kanzlei der Bezirksverwaltungs-kommission Aulßig, Große Wallstraße 21, ab 19. April 1927 in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags eingesehen werden. Die Offertunterlagen sind dafelbst gegen Erlag der Eigenkosten zu erhalten.

Die Bezirksverwaltungs-kommission behält sich das Recht der freien Wahl unter den Bewerbern, bzw. der eingelangten Offerten, gegebenenfalls die Rückweisung aller, vor. Eine Vergütung für die Offerten erfolgt nicht.

Die ordnungsgemäß gestempelten und veriegelten Offerte, mit der Kennschrift „Krankenhausneubau“ sind bis 5. Mai 1927, 12 Uhr mittags, in der Einlaufstelle der Bezirksverwaltungs-kommission einzureichen.

Bezirksverwaltungs-kommission Aulßig,
am 15. April 1927.

Der Vorsitzende: Rudolf Müller.

Ausschreibung.

Die Stadtgemeinde Seestadt, politischer Bezirk Komotau, bringt hienit die

Verpachtung

sowie auch den eventuellen

Verkauf

4302

Stadthotels

in Seestadt zur Ausschreibung.

Bewerber, welche entweder für die Pachtung oder für den Kauf des Stadthotels Interesse haben, wollen ihre Offerte, welche verschlossen sein müssen, bis zum 14. Mai l. J. beim gefertigten Amte abgeben. Offerte für die Pachtung des Stadthotels müssen mit der Aufschrift „Stadthotel-Pachtung“, solche für den Kauf des Stadthotels mit der Aufschrift „Stadthotel-Ankauf“ versehen sein. Die Verpachtung dauert 6 Jahre. Anbote für die Pachtung oder den Kauf des Stadthotels müssen das Höchstangebot des Pachtzinses oder des Kaufpreises enthalten. Bewerber, welche auf die Pachtung reflektieren, haben eine Kaution in der Höhe von 25 Prozent des Pachtzinses, welche verzinst wird, nach erfolgter Zuteilung zu erlegen. Die Gemeinde behält sich die freie Wahl unter den Offerten vor; sie ist nicht an das höchste Offert gebunden und braucht auch gar kein Offert berücksichtigen.

Bürgermeisteramt Seestadt, am 14. April 1927.

Der Bürgermeister:
Richard Nürnbergger e. h.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN, SIND DIE ÄLLERBESTEN!

BAUARBEITEN des Kleinsiedlers

Mit vielen Abbildungen u. Skizzen Antiquarisch . . . statt Kč 36.— nur Kč 24.—

VOLKSBUCHHANDLUNG
Kremsier & Co., Teplice-Šanovau.

1927 DAS CORONA-JAHR



JEDER, DER NOCH KEINE SCHREIBMASCHINE FÜR SEINEN PRIVATBEDARF BESITZT, SOLLTE SICH JETZT DIE VOLLKOMMENE AMERIK. PORTABLE SCHREIBMASCHINE

CORONA

MODELL 1927 MIT RADSCHALTUNG ANSEHEN U. KAUFEN

GIBIAN & CO.,

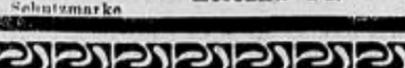
P R A G, V O D I Č K O V A U L., LUCERNA

TEL. 298—23, 298—24

SELCHWAREN

Frühjahrsüberzieher, Regenmäntel- und Anzüge für Kinder, Knaben und Jünglinge.

„Hirsch“ Prag,
Železná 14.



PARIS IN PRAG

Nr. 3 dieser Serie: Damen-Mantel „RAFAEL“

aus Seiden-Ottoman, auf Seldo gearbeitet, Kragen und Manschetten apart geputzt, sehr gefällige Façon

Kč 645.—

Salon-Ausführung — Fabriks-Preise.

Nr. 4 dieser Serie: Damen-Mantel „ROSTAND“

aus feinstem Seiden-Rips-Papillon, bis hinunter auf Größe China gearbeitet, reich mit Cordoret-Fransen gepuzte Kimono-Façon, nach einem Pariser Original-Modell

Kč 1280.—



BUSCH

PRAG P F I K O V Y 27 Großer Basar

Tel. 248-17. Auch mittags geöffnet. Besichtigung frei.

Keine Schaufenster, Nur i. Stock Eingang im Hause, auch nicht innen im Hause, erste Stiege rechts.

Unsere P. T. auswärtigen Kundschaften geben wir die Möglichkeit,

UMSONST NACH PRAG

zum Einkauf zu fahren. Wir vergüten nämlich

- bei einem Einkauf von mindestens Kč 500.— 1 Fahrt III. Klasse Personenzug vom Wohnsitz des Käufers nach Prag,
- bei einem Einkauf von mindestens Kč 900.— 2 Fahrten III. Klasse Personenzug (Her- und Rückreise)
- bei einem Einkauf von mindestens Kč 1.400.— 2 Fahrten III. Klasse Schnellzug (Her- und Rückreise)
- bei einem Einkauf von mindestens Kč 2.500.— 2 Fahrten II. Klasse Schnellzug (Her- und Rückreise)

Die Einkaufssumme kann sich aus mehreren Stücken zusammensetzen (z. B. Mantel und Kleid Pelz und Kleid), der Einkauf muß aber auf einmal erfolgen. — Die Fahrtvergütung gewährt wir nur gegen Vorlegung einer mit Photographie versehenen — amtlichen Legitimation, aus der der Wohnort ersichtlich ist, also Reisepaß, Bürgerlegitimation (hingegen nicht Konzeptionsbogen u. dgl.). — Die Fahrtvergütung wird vom Kaufpreis in Abrechnung gebracht. Unsere Preise sind — wie bekannt — fest, auf jedem Stück deutlich ersichtlich und für jedermann gleich. — Diese Fahrt-Vergütung gilt für ganz Böhmen, Mähren und Schlesien. Bei Orten ohne Bahnstation wird die Vergütung von der nächsten Bahnstation an gerechnet. — Kunden aus der Slowakei und Karpatho-Rußland vergüten wir die Fahrt ab slowakisch-mährischer resp. slovakisch-schlesischer Grenzstation — sonst zu gleichen Bedingungen wie oben. — Der bisherige Nachlaß auf Beamten-Legitimationen hat mit dieser Fahrt-Vergütung nichts zu tun und wird separat gewährt. — Unser riesiges Lager gibt Ihnen die Gewähr, daß Sie das Gewünschte — in jeder Preislage und für jede (auch extra-große oder starke) Figur — stets fertig vorfinden werden. Sie nehmen daher mit der Fahrt nach Prag nicht nur keine Kosten, sondern auch kein Risiko auf sich und können eventuell noch am selben Tag nach erledigtem Einkauf nach Hause fahren.

Unsere Aktion „UMSONST NACH PRAG“ ist nicht auf eine bestimmte Zeit beschränkt, sondern gilt ständ. Größtes Unternehmen der Branche in der Republik. Volks-Abteilung. — Salon-Abteilung. — Pelz-Abteilung. — Trauer-Abteilung.

Kunst und Wissen.

Opern-Gastspiele. Auf der Suche nach einem dramatischen Tenor, der vor allem ein tüchtiger Heldentenor im Wagner'schen Sinne sein soll, aber auch im Stande sein muß, die lyrisch-dramatischen Partien der Opernliteratur (Florestan, Cleazar, Prophet, Rhadames usw.) erfolgreich zu singen, der infolgedessen eine Reduzierung des kostspieligen Opernensembles gestatten würde, hat die Direktion des Deutschen Theaters am Donnerstag den einst gefeierten Wagnerjänger Karl Jörn als Tannhäuser in Richard Wagners gleichnamiger Oper auf Anstellung gastieren lassen. Der Tenor, den unser Theater und unser Publikum braucht, ist Kammerjänger Jörn nicht. Zwar besitzt er noch immer erstaunlich viel Stimme, versteht sie außerordentlich geschickt zu verwenden, singt mit vorbildlicher Wortdeutlichkeit in der Deklamation und zeigt im Spiele den vielerfahrenen Welttenor, aber ungetriebenen Genuß vermag sein Gesang nicht mehr zu bieten; denn die Stimme klingt verbraucht und hat nicht mehr den richtigen Schmuck, während die asthmatische und flüchtige Phrasierung des Sängers selbst dem Hörer Unbehagen bereitet. Herr Jörn würde also kaum in der Lage sein, seinen Platz an unserem Theater als viel zu kostbarer Repertoirejänger richtig auszufüllen; umso weniger, als der Ausdauer seiner Stimme enge Grenzen gezogen sind. Als Landgraf Hermann debütierte in

dieser „Tannhäuser“-Aufführung noch ein zweiter Sängergast auf Anstellung, Herr W. Böcklin. Ist dieser Sänger im Stande, eine völlige Wandlung seiner äußeren Erscheinung (Maske!) vorzunehmen und als Darsteller unendlich viel zuzulernen, dann ist er der geeignete Nachfolger unseres dermaligen Bassisten Horner; denn er besitzt eine selten schöne, klangvolle und namentlich in der Tiefe ergiebige Bassstimme, der es auch nicht an Wärme fehlt. Aber auch allgemein musikalisch und gefangenschaftlich mühte Herr Böcklin noch um etliche Grade weiter und sicherer werden. Neu besetzt war diesmal auch die Rolle des Hirtenknaben, den Frau Barco nicht nur entzückend bildhaft darstellte, sondern auch prächtig musikalisch und intonationsrein sang.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag (190-2), 7 Uhr: „Don Juan“, Sonntag, 2½ Uhr: „Der Garten Eden“, 7 Uhr: „Wiener Blut“, Montag, 2½ Uhr: „Mik Chocolaire“, 7 Uhr (192-4): „Nacht in Venedig“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag: „Der Garten Eden“, Sonntag, 3 Uhr: „Spiel im Schloß“, 7½ Uhr: „Trigie“, Montag, 3 Uhr: „Tartüffe“, „Der zerbrochene Krug“, 7½ Uhr: „Spiel im Schloß“.

Die Berliner Philharmoniker (96 Künstler) mit W. Furtwängler geben am 17. und 18. Mai in der Luzerna zwei Konzerte. Programm des ersten Konzertes: Weber: „Carnantbe“, Debussy: zwei Nocturnes Strauß: „Don Juan“. — Beetho-

ben: 5. Symphonie. Zweiter Abend: Bach „Brandenburg-Konzert“, Schubert: „Unvollendete“, Tschaikowskij: 4. Symphonie.

Der Film.

Spielplan der Lichtspieltheater bis inkl. 21. d.M.:

- Beau-Brano-Kino (deutsches Kino): „Der Schloßwagenhändler“.
- Adria: „Schach der Jarin“.
- Kino: „Fedora“.
- Wolke: „Der kleine Jodler“.
- Belvedere: „Unsterbliche Liebe“.
- Belvedere: „Irrende Seelen“.
- Belvedere: „Unsterbliche Liebe“.
- Belvedere: „Schach der Jarin“.
- Wolke: „Die Tochter der Fremdenlegion“, „Unsterbliche Liebe“.
- Juli: „Ein Kutscher nach Paris“.
- Kapitol: „Der Mann aus Stahl“.
- Koruna: „Der kleine Jodler“.
- Edo: „Irrende Seelen“.
- Lucerna: „Der galante König“.
- Orient: „Liebesstunden“.
- Vollge: „Waldarb“.
- Kabiat: „Der Mann aus Stahl“.
- Goethe: „Ihre große Nacht“.

Herausgeber Dr. Ludwig Gsch
Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß
Druck: Deutsche Zeitungs- & B. Prag.
Für den Druck verantwortlich: D. Solit

Erstkl. amerik. Qualitätsschreibmaschine
SMITH PREMIER



vereint sämtliche Errungenschaften aller Markenmaschinen und übertragt durch:
46 Tasten — 92 Schriftzeichen.
Leichtesten Anschlag. Geräuschlosen Gang.
Auf mäßige Monatsraten ebenso die beste amerikan. PORTABLE-Maschine für Reise und Privatgebrauch.
Einfache Umschaltung. — Normale Walze. Vierreihige Tastatur.

L. & G. HALPHEN
PRAG, Mikulášská 22. Telephon 22305.
BRÜNN, Udolní 13. Telephon 4148.




MARKEN und TYPEN unserer **Lieferungs- und Lastwagen**

Auto-Skoda

Kombinierte & Lieferungs Wagen:

- L & K - Mod. 110 - 7/20 PS. komb. mit Personwagen, für 500 kg
- L & K - Mod. 120 - 7/25 PS. komb. mit Personwagen, für 700 kg
- L. & K - Mod. 120 - 7/25 PS. Pritschenwagen, für 1000 kg

Benzin- & Dampf lastwagen:

- L & K - Mod. 115 - 7/25 PS. mit Regul., für 1500 kg
- L & K Mod. 505 - 18/35 PS., mit Regul., für 2500 kg
- L & K Mod. 550 - 26/50 PS., mit Regul., für 4000 kg
- Š. S. - Dampf wagen - 70 PS., für . 4000-5000 kg
- Š. S. - Dampf wagen - 70 PS., mit auf 3 Seit. umklappbarer Karos. 5000-6000 kg
- Š. S. - Dampf wagen - 70 PS., für . 6000-7000 kg

Für kleinere Lasten ist am Platze der Benzinwagen, für schwere Lasten bewährt sich besser der Dampf wagen. Mit Rücksicht auf unsere schlechten Terrain- u. Strassenverhältnisse sind alle unsere Wagen sehr robust gebaut.

SKODAWERKE

KREDIT-VERKAUF zu günstigsten Ratenzahlungsbedingungen!

Hypoteční banka česká

(früher Hypothekenbank des Königreiches Böhmen)
PRAG II., Havličkovo nám.
LANDESANSTALT

Postscheckamtkonto 9.888. Telegrammadresse: Hypoteční banka.

DARLEHEN
in 5% und 6% Pfandbriefen auf in Böhmen liegende Realitäten und Zinshäuser. Der ursprünglich festgesetzte Zinsfuß der Darlehen kann nicht erhöht werden. Die Darlehen sind seitens der Bank grundsätzlich unkündbar und in Annuitäten zahlbar.

EINLAGEN
auf Einlagsbücher und auf laufende Rechnungen zu günstigsten Bedingungen

EIN- UND VERKAUF
aller an der Prager Börse notierten Effekten und Staatskassascheine.
LOMBARD von Effekten. **WECHSELSKONT** für Geldinstitute.
INKASSI von Kupons und verlostten Werten.

UEBERWEISUNGEN. VERWAHRUNG UND VERWALTUNG
von Effekten gegen mässige Depositengebühr.

Für sämtliche Verbindlichkeiten der Bank haftet das Land Böhmen.
Für die Slovakei und Podkarpatská Rus: Filiale in BRATISLAVA, Štefanikova 7, Expositor in Košice.

BÖHMISCHE UNION-BANK

Eingezahltes Aktienkapital 200.000.000.— Kc.
Reservefond 136,750.000 Kc.

FILIALEN:

Asch, Bratislava, Braunau i. B. Brunn, Freiwaldau, Friedek-Mistek in Schlesien, Gablonz, Graslitz, Hohenelbe, Jägerndorf, Karlsbad, Königinhof a. d. E. Marienbad, Mährisch-Ostrau, Mähr.-Schönberg, Neutitschein, Olmütz, Prossnitz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Teplitz-Schönau, Trautenau, Troppau.

Telephon-Nr. 220-5-1, 237-4-1, 299-4-1, 305-2-4.

Depeschenadresse: Union-Bank.

Kommandite in Wien.

Durchführung aller bankgeschäftlicher Transaktionen.

Allgemeiner Böhmischer Bank-Verein

Zentrale in Prag I., Na Příkopě 3.
Aktienkapital und Reserven: Kč 90 Millionen.
Telegrammadresse: Bankverein Prag.

Zweiganstalten:

Aussig a. E., Bodenbach, Bratislava, Brunn, Brüx, Böhm.-Budweis, Friedek-Mistek, Iglau, Jägerndorf, Karlsbad, Mähr.-Ostrau, Marienbad, Olmütz, Pardubitz, Pilsen, Prossnitz, Reichenberg, Teplitz-Schönau, Tetschen a. E., Warnsdorf, Zwittau.

Besorgt alle bankgeschäftl. Transaktionen.

**RUFEN SIE DEN
KARDEXMANN**

ER WIRD IHNEN IN
ALLEN

**Organisations-
fragen**

EIN GUTER BERATER
SEIN.

KARDEX

DAS ORGANISATIONSSYSTEM

AUF MECHAN. GRUNDLAGE

**GENERALVERTRETUNG
GIBIAN & Co.**

PRAG II., VODIČKOVA UL.
Lucerna. Telefon 29823-24.

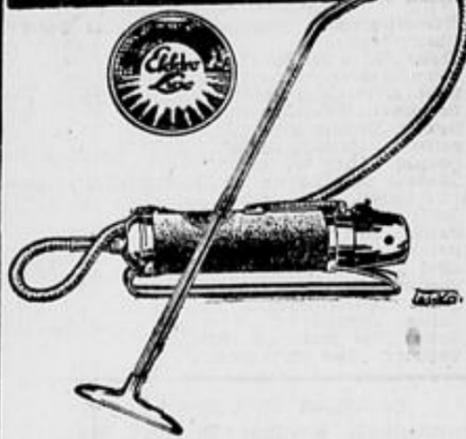
KINO-PROGRAMM
Vom 15. bis 27. April 1927.

Wran Urania-Kino 2976
Einziges deutsches Kino Prags. Tel. 4.429
Der Schlafwagen-Kontrollor
mit HARRY LEDTKE.

LIDO 310 3001
Premiere.
Irrende Seelen.
Heimischer Film nach dem Roman von
H. G. Wells.

**Unentbehrlich für jeden
Kulturmenschen!**

Elektro Lux



Verkauf nur auf Raten 3 oder
5 Kř täglich.

„ELEKTRO - LUX“

G. m. b. H.,

PRAG II., VODIČKOVA 39.

Filialen in allen größeren Städten, 4687

Anglo-Elementar

Versicherungs-Aktiengesellschaft in Wien

Direktion für die tschecho-
slowakische Republik

empfiehlt sich zum Abschluß von Feuer-,
Unfall, Haftpflicht, Einbruch-, Transport-,
Pferde- und Vieh-Versicherungen zu kulantem
Preisen. Volleingezahltes Aktienkapital
8 Millionen.
Bargarantienmittel in der Republik über
25 Millionen.

Bureau Reichenberg, Bahnhofstraße Nr. 19.

Schöne, weiche Hände
erzielen Sie nur durch
Benützung von

**„PANAX“
Toilette - Vaseline.**

Wirkt speziell nach dem
Waschen mit warmem
Wasser. Feinst parfü-
miert mit Flieder-, Mai-
glöckchen-, Rosen- und
Vellchengeruch.

1 kleine Dose N 130.
1 große Dose N 300.
In jeder Apotheke, Drogerie
und Parfümerie zu haben.

Erzeugt 4680
Fr. Vitek & Co.
Parfümerie Fabrik
Prag II., Vodičkova 33.

Piano

Stähler 5000 Kř, Esopla-Mod.
mit 7000 Kř, Böfendorfer
Praguer 15.000 Kř. Alle ge-
rätet auf erhalten. Preisliste:
Hofpianino, 6 Oktaven, 6750
Kř, empfindl. M. Sorens, Aia-
vierfabrik, Trautmann 4564

„Frauenwelt“

Eine Halbmonatsschrift.
Jede Nummer 20 Kř.

Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung

Genr. Sattler
Karlsbad, Herzog Palace

**Genossin!
Du darfst**

Die täglich, auch wenn Du
Familie und einen großen
Wirtschaftskreis zu erfüllen hast,
eine Viertelstunde für Dein
Garteingewand erübrigen!

kannst

dies erreichen, wenn Du
Dein Zeit so einstellst,
daß ein jedes Ding seine
Zeit, und auch die Stellung
ihre Viertelstunde hat.

solst

unter Deinen indifferenten
Arbeitskollegen oder als
Frau in Deinem Kreise auf-
fallend und in sozialisti-
chem Sinne Dich betätigen!

mußt

um dies zu können, auch
dann und wann einmal eine
Stunde für ein gutes Buch
aus der Arbeiterbewegung
zu erübrigen wissen!



**Ihr
Mann hat Sorgen**

im Dienst und ist daher auch daheim
nicht so froh wie gewöhnlich. Möchten
Sie ihm nicht gerne helfen?
Überraschen Sie ihn einmal mit einer
leckeren Mehlspeise u. damit sie gut
wird, nehmen Sie **SANA-Teemar-**
garine dazu! Diese ist der feinsten
Teebutter gleich, ist ebenso nahrhaft u.
bedeutend billiger!



SANA
SCHMECKT WIE BUTTER

BRÜDER TAUBER

Weingroßhandlung

Prag-Vysočan

In- und ausländische Weine in reichster Auswahl.
Spezialität: Besonders gepflegte Flaschenweine.

Kauft bei unseren Inferenten!

**BANKHAUS
PETSCHKEK & Co.**

PRAG II.,
BREDOVSKÁ 18.



TELEGRAMM-ADRESSE: PETSCHKEKOMP